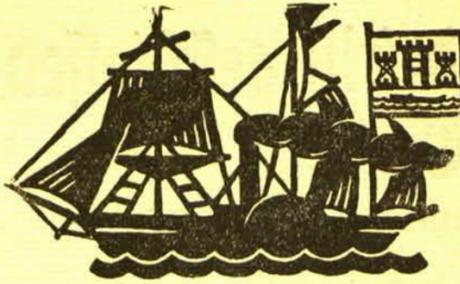


Erscheint täglich nachmittags 3 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postämtern: im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich, 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschlossene Briefe, keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfschiffverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 111-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrahatsfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 21

Memel, Mittwoch, den 25. Januar 1939

91. Jahrgang

## Propaganda gegen den Nationalsozialismus wird nicht geduldet

### Präsident Bertuleit spricht vor den Beamten des Direktoriums

Memel, 24. Januar.

Am Dienstag früh um 7/9 Uhr hatte der Präsident des Direktoriums Bertuleit, der am Montag vormittag die Geschäfte übernommen hatte, die Beamten des Direktoriums im Direktoriums-Sitzungsraum zusammengerufen, um ihnen die Pflichten und Rechte aufzuzeigen, die ein Beamter in der neuen Volksgemeinschaft hat.

Präsident Bertuleit führte dabei aus: „Meine lieben Mitarbeiter! Ich habe Sie hierher bitten lassen, um zu Ihnen ganz kurz über das zu sprechen, was das neue Direktorium Ihnen zu sagen hat. Ich habe mit Absicht einen Vertreter des Memeler Dampfboots hergeholt, um die Ausführungen auch den anderen Dienststellen und Beamten zur Kenntnis gelangen zu lassen.“

Das, was ich Ihnen zu sagen habe, beansprucht nicht, vollständig zu sein. Es sind nur Andeutungen, die für das Erste genügen werden. Es ist bisher üblich gewesen, daß bei der Geschäftsübernahme des Direktoriums die Dienststellenleiter anwesend waren. Ich habe das für nicht erforderlich gehalten und habe das alte Direktorium gebeten, Sie nicht dazu einzuladen. Was sich da abspielt, ist für die Öffentlichkeit bestimmt, und Sie erfahren darüber aus der Zeitung, aber ich will nicht, daß Sie als Statisten da sind, ohne etwas Wesentliches zu hören.“

Ich habe bei der Übernahme der Geschäfte mit Absicht betont, daß sich das neue Direktorium zur nationalsozialistischen Weltanschauung bekennt. Das bedeutet für Sie alle, daß sich diese Weltanschauung auch auf Sie bezieht. Das ist für Sie vielleicht etwas vollkommen Neues. Man hat Sie aus diesem bisher vollkommen herausgehalten. Von nun an werden Sie benötigt sein, hierzu klar Stellung zu nehmen.“

Das bedeutet nun nicht, daß der, der sich zum Nationalsozialismus bekennt, sich entsprechend umzustellen hat. Das Nationalsozialismus wird toleriert. Es mag der Deutsche oder Litauer sein. Das, was das Direktorium nicht dulden wird, ist, daß der, der zum Nationalsozialismus bekennt, Propaganda gegen den Nationalsozialismus macht. Es wird aber nicht von uns geduldet werden, daß die, die zum deutschen Kulturkreis bekennen und vielleicht auch noch dem Kulturverband angehören, es erlauben, ihre liberalistische Weltanschauung in den Vordergrund zu stellen und gegen den Nationalsozialismus Stellung zu nehmen. Das wird ebenfalls nicht geduldet! Ich bitte jeden, sich zu bemühen, daß ich Mittel und Wege finde, eine Propaganda gegen den Nationalsozialismus auszurotten.“

Es ist jedem Beamten freigestellt, den neuen Organisationen beizutreten, soweit nicht entgegenstehende Bestimmungen erlassen werden. Für uns aber gilt von jetzt ab der memelische Grub, wenn wir uns zum deutschen Volkstum bekennen, so sind wir nicht auch hier dementsprechende Bestimmungen demnächst erlassen werden. Wer nicht als Deutsche fühlt, mag grüßen wie bisher; es bleibt ihm freigestellt. Ich möchte schon sagen, daß über kurz oder lang es für jeden, der sich zum deutschen Volkstum bekennt, notwendig wird, die Frage zu klären, ob er sich zum Nationalsozialismus bekennt oder nicht. Diese Entscheidung wird an jeden herangetragen werden. Die Dienststellenleiter bitte ich, dafür zu sorgen, daß in allen Büros das Bild des Führers Dr. Goebbels aufgehängt wird. Das gleiche gilt auch für alle Beamten und Dienststellen im Gebiet.“

Ueber die Aufgaben des Beamten brauche ich Ihnen nicht viel zu sagen. Der Beamte ist zum Dienst an der Allgemeinheit da, und damit ist die Aufgabenstellung gegeben. Mir kommt es darauf an, daß in der Beamtenschaft ein gewisses Prestige herrscht. Die Grundhaltung des Beamten ist preußisch sein. Wir sind ein Teil von Litauen gewesen, der preußischen der deutschen

Provinzen. Das preußische Beamtentum hat einen Ruf, der in der Welt einzig dasteht.

Hier ist es zur Gewohnheit geworden, daß außerhalb der dienstlichen Betriebe über den Beamten nicht so gesprochen wird, wie er es verdient und wie es angebracht ist. Seine Grundhaltung muß nach meiner Ansicht von zwei Begriffen bestimmt werden: von Leistung und Charakter. Ich könnte auch sagen: von Charakter und Leistung. Beide Faktoren haben den gleichen Wert, und eins geht vor dem anderen.“

Was ich Ihnen nun zu sagen habe, gehört eigentlich gar nicht hierher: Der Dienst beginnt um acht Uhr! Ich bitte das nicht so aufzufassen, als ob sich niemand verspäten darf. Ich wünsche nicht, daß die Dienststellenleiter einen Beamten, der sich verspätet hat, wie einen Schuljungen schubriegeln. Die Uhr kann einmal nachgehen, aber die Uhr darf nicht dauernd zu spät gehen.“

Weiter bitte ich, keine allzu ausgedehnten Frühstückspausen in den einzelnen Dienststellen abzuhalten. Es muß dafür gesorgt werden, daß bei uns keine Bierflaschenpraxis aufkommt. Es macht einen schlechten Eindruck nach außen hin, wenn jemand aus dem Publikum darauf warten muß, bis der Beamte mit seinem Frühstück zu Ende ist. Es darf natürlich jeder frühstücken, was er will, aber er darf damit nicht unangenehm auffallen. Bei der

Abfertigung des Publikums bitte ich, sich kurz zu fassen und auch darin preußisch zu sein.“

Es mag manchem sonderbar erscheinen, daß ich vor Ihnen dies erwähne. Es ist aber notwendig, denn wir wollen, daß das Beamtentum im Gebiet das Ansehen genießt, das es verdient. Ich bitte Sie, nicht darauf zu pochen, daß der Beamte wohlverordnete Rechte hat. Wenn einer glaubt, daß ich in dem einen oder dem anderen Falle keinen Wandel schaffen könnte, weiß er auf verbrieften Wegen, so versichere ich, daß ich Beamte auch dahin setzen werde, wo keine Sonne und kein Mond scheint.“

Ich will annehmen, daß mir solche Handlungen erpart bleiben. Allgemein möchte ich bitten, im Verkehr untereinander kameradschaftlich zu sein, einen kameradschaftlichen Ton anzuwenden und nicht durch irgendwelche Schärpen die Freude an der Arbeit herabzumindern. Wenn jemand glaubt, er habe Grund, über seine Kollegen Klage zu führen, dann hat er sich damit an den Dienststellenleiter zu richten. Ich persönlich möchte von niemand eine Klage über seine Kollegen hören.“

Anträge auf Veränderung des Gehaltes — es wird sich ja immer um eine Erhöhung handeln — bitte ich, nicht an mich direkt gelangen zu lassen, sondern den Dienststellenleitern einzureichen, die dazu Stellung nehmen werden. Es könnte einer

oder der andere glauben, daß er durch den Dienststellenleiter nicht gerecht behandelt wird und Recht zur Klage hat. In solchen Fällen kann er sich an mich direkt wenden unter genauer Angabe der Gründe. Dieses darf aber nur in Ausnahmefällen vorkommen. Solche Beschwerden bitte ich, genauestens zu überlegen; sie müssen schon stichhaltig sein.“

Was ich von den Beamten unmittelbar, ja sogar vertraulich zu erfahren hoffe, das ist eine Angabe über die Verschuldung eines jeden Beamten, die Wechselverbindlichkeiten einbeziffert. Ich möchte wissen, ob durch schwer tragbare Verschuldungen ein Beamter wirtschaftliche Sorgen hat.“

Das sind sozusagen die Pflichten, von denen ich Ihnen gesprochen habe und die Sie als Beamte befolgen müssen. Wenn ich die andere Seite, Ihre Rechte, erwähne, so tue ich das deshalb, um zu betonen, daß Sie Rechte haben. Allgemein besteht das Recht darin — das Gehalt ist ja ganz selbstverständlich —, daß Sie in der Öffentlichkeit die Wertung erfahren, die Ihnen als Beamten zukommt. Wenn ein Beamter seine Pflicht tut, wie es ein vorbildlicher Beamter tun soll, so kann er versichert sein, daß ich als erster Beamter des Direktoriums in jedem Falle vor ihm schützend stehen werde. Ich werde meine Interessen in kameradschaftlichem Sinne vertreten.“

Ich persönlich gehöre noch der Landschaftsbank an und bekomme von dort auch mein Gehalt. Ich kann daher auf das Gehalt hier verzichten; ich brauche es nicht. Ueber die Verwendung des Gehaltes werde ich später verfügen.“

Präsident Bertuleit ging mit den drei Direktoriumsmitgliedern um zwölf Uhr durch sämtliche Büros des Direktoriums, um die einzelnen Beamten kennenzulernen und einen Überblick zu gewinnen.“

## Kriegszustand über ganz Katalanien

### Vorstädte Barcelonas werden von der Zivilbevölkerung geräumt

Paris, 24. Januar (Elta). Meldungen aus Barcelona zufolge hat die dortige „Regierung“ angesichts der dramatischen Lage in Katalanien während der ganzen vergangenen Nacht beraten. Sie beschloß, für das gesamte rote Spanien den Kriegszustand zu proklamieren, um die Fortsetzung der Verteidigungsarbeit zu sichern. Nach Prüfung der militärischen Lage sei ein Ausschub zur Organisation einer methodischen Abfertigung der Zivilbevölkerung aus Barcelona eingeleitet worden. Ferner soll die Verlegung des Regierungssitzes nach Verona, 70 Kilometer vor der französischen Pyrenäengrenze, beschloffen worden sein. Das Provinzialgericht in Barcelona ist bereits nach Nordkatalanien verlegt worden; auch die Gefängnisinsassen wurden bereits aus Barcelona entfernt.“

Bilbao, 24. Januar (Elta). Wie aus Barcelona verläutet, habe die katalanische Regierung den Befehl herausgegeben, alle Stadtteile an der Peripherie Barcelonas und im Küstengebiet von der Zivilbevölkerung zu räumen. Die Räumung der Vorstädte Barcelonas muß binnen 24 Stunden durchgeführt sein.“

### „Eine belagerte Festung“

St. Jean de Luz, 24. Januar (Elta). Meldungen aus Barcelona belagen, daß die Stadt seit gestern früh den Eindruck einer belagerten Festung macht. Alle Läden in Barcelona sind geschlossen und Handel und Wandel ruhen fast völlig dort. Die gesamte Bevölkerung einschließlich Frauen, Kinder und Greise verzieht neben der Aussicht von Angehörigen der Miliz Schanzarbeiten in den Vororten.“

### Unaufhörlich schwere Luftangriffe auf Barcelona

Barcelona, 24. Januar (United Press). Der letzte Sonntag war für die Bevölkerung Barcelonas ein Schredenstag, denn seit 2 Uhr morgens erfolgten unaufhörlich schwere Luftangriffe. Das Rollen der Bombenerschüsse erdrönte den ganzen Tag über, sodaß nicht festgestellt werden konnte, wieviele einzelne Angriffe durchgeführt wurden. Doch war

stündlich ein Zuneumen des Abwehrfeuers zu verzeichnen, was darauf schließen läßt, daß die Hauptangriffe in Zwischenräumen von je einer Stunde erfolgten. Es heißt, daß die einzelnen Angriffe von je zehn Bombenflugzeugen durchgeführt wurden, die von Kampfflugzeugen begleitet waren. Der durch die Luftangriffe angerichtete Schaden ist gewaltig. Ueber die Opfer an Menschenleben ist noch nichts bekannt.“

Der katalanische Finanzminister hat angeordnet, daß in dieser Woche alle Industrie- und Geschäftsfirmen mit Ausnahme der Munitionsfabriken, der Apotheken, der Zeitungen und der öffentlichen Betriebe geschlossen bleiben. Alle Männer unter 55 Jahren, sowie alle Frauen zwischen 18 und 40 Jahren, die sich freiwillig melden, sind den Militärbehörden unterstellt worden und müssen sich für jede von diesen angeordnete Arbeit bereitstellen. In den Deeresberichten heißt es, daß an der ganzen Front von Seo de Urgel bis zur Mittelmeerküste äußerst erbitterte Kämpfe im Gange seien.“

### 26 Kilometer von Barcelona entfernt

Bilbao, 24. Januar. (Elta). Die nationalspanischen Operationen an der katalanischen Front nehmen weiterhin einen außerordentlich günstigen Verlauf. Die Navarra-Brigaden überwand den schwachen feindlichen Widerstand auf der Straße Villafraanca—de Penades und besetzten die an dieser Straße liegenden Orte Las Vabanyas, Dranada und San Quintin de Mido. Andere Kolonnen stießen von Villafraanca aus östlich der Länge der Eisenbahnlinie nach Barcelona vor und besetzten den Ort San Baturnino de Noya, der nur noch 26 Kilometer Luftlinie von Barcelona entfernt liegt. Wieder andere Kolonnen stießen über Sitges aus vor und standen gestern mittag unmittelbar vor Vallcarca, wo die roten große Munitionsfabriken befinden. Im Kampfabschnitt Igualada besetzte das Regimentskorps nach Säuberung der Umgebung der Stadt die Orte Tado und Capellades. Auch die Maestrazgo-Armee-Kolonnen setzten ihren Vormarsch in westlicher Richtung auf Barcelona fort und besetzten den Ort Aguilar de Segarra. Bis gestern mittag betrug der nationalspanische Vormarsch durchschnittlich an allen Kampfabschnitten acht Kilometer.“

Perida, 24. Januar (Elta). An der katalanischen Front setzten am Montag bei günstigem Kampf-

wetter die Operationen auf allen Abschnitten wieder ein. Alle fünf nationalen Armeekorps drangen konzentrisch auf Barcelona vor.“

### Kriegsmaterial und Zivilbevölkerung werden über die Grenze gebracht?

Paris, 24. Januar (Elta). „Intransigent“ meldet: Die roten Truppen hätten in der letzten Nacht über der französischen Grenze in der Gegend von Seo d'Urgel einen Teil ihrer Streitkräfte, das Kriegsmaterial und einen großen Teil der Zivilbevölkerung abgefördert. Eine Verteidigungslinie sei jedoch in der Gegend von Puigcerda belassen worden, um die Verbindung zwischen Barcelona und der französischen Grenze zu sichern und die Räumung der katalanischen Hauptstadt zu erleichtern, da die gesamte Bevölkerung nicht allein über die Straße von Gerona abgefördert werden könne.“

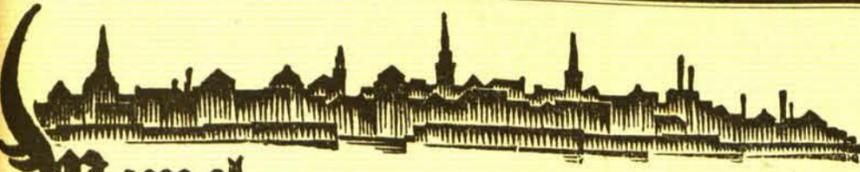
### Steigende Lebensmittelknappheit in Barcelona

Paris, 24. Januar. Aus Barcelona in Perpignan eingetroffene Franzosen berichten, „Dava“ zufolge, die Lebensmittelknappheit werde in der Hauptstadt Kataloniens besonders durch die ständig zunehmende Zahl der Flüchtlinge immer fühlbarer. Die französische Kolonie habe den Wunsch geäußert, nicht weggefördert zu werden, da sie es vorziehe, das Eintreffen der Nationalspanier abzuwarten. In rotspanischen Kreisen verlaute, daß Azana Barcelona bereits verlassen habe. Man nehme an, daß er sich wie die übrigen roten Bonzen nach Valencia oder Madrid begeben werde. Die Verteidigungsanlagen auf den Höhen von Barcelona würden eifrig ausgebaut; besonders emsig werde in den Vorstädten Sans und Hostafrauche gearbeitet.“

### Katalaniens Außenminister in Paris

Paris, 24. Januar. (Elta.) Der rote Außenminister del Bayo ist in Paris eingetroffen und hat sich in Begleitung des hiesigen rotspanischen diplomatischen Vertreters zum Duai d'Orsay begeben, wo sie von Außenminister Bonnet empfangen wurden. Wie in interessierten Kreisen hierzu verlaute, will del Bayo mit der französischen Regierung über die Unterbringung von Flüchtlingen aus Katalanien in Frankreich verhandeln. Man hält hier eine Lösung dieser Frage in der Form für möglich, daß ein Teil der spanischen Flüchtlinge in Frankreich selbst Aufnahme findet, während der andere Teil nur im „Transit“ durch Frankreich kommen wird zur Weiterbeförderung nach anderen Ländern.“





## Memel, 24. Januar

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

### Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Heydekrug

In der heute vorliegenden Nummer des Grenzboten, unserer heimatkundlichen Beilage, beginnen wir mit der Veröffentlichung von Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Heydekrug, die von A. G. Langfisch im Kreise Heydekrug gesammelt und aufgeschrieben und vor 60 Jahren in der „Alt-preussischen Monatschrift“ abgedruckt worden sind.

### Regel Schiffsverkehr im Hafen

In den letzten Tagen herrscht im Hafen ein überaus reger Schiffsverkehr. Sämtliche Kaiplätze sind von Dampfern belegt, so daß einige Schiffe sogar auf dem Tief liegen müssen, um auf Platz an den Kais zu warten. Die Schiffe haben zum größten Teil Kohlen nach Memel gebracht. Ein Schiff ist mit Schwefelkies eingetroffen. Mehrere Schiffe liegen auch im Hafensassin, um Getreide zu laden.

### Ein Kind stürzte auf die Tenne

Das Memeler Krankenauto mußte am Montag mittag nach Galtien bei Dawillen (Kreis Memel) hinausfahren, wo die acht Jahre alte Besitzerin Marie Padawies aus einer Luke alte zementierte Tenne gestürzt war und schwere Verletzungen erlitten hatte. Das Kind wurde in die Memeler Kreiskrankenanstalt eingeliefert.

### Die Grillenmühle

„Wenn das Viehchen mir geschrieben, sie tät' ein andern lieben, wenn das Geld mal wieder knapp, wenn ich Steuer-Sorgen hab', wenn das Hühnerauge schmerzt, und mich jemand angeschwärzt, und gehört mein Hund mir nicht, und zitiert mich das Gericht, tut mir weh der hohle Zahn, taut es auf der Schlittschuhbahn, ist die Hofe mir gepläht, ist die Urlaubsfahrt verrast, ist das Kragenknöpfchen weg, geht die Arbeit nicht vom Fleck, paßt mir nicht der neue Rock, ist zu dünn der teure Grog, hab' ich meinen Paß verloren, mir die Behen angefroren, schmeckt mir nicht das Mittagessen, hab' ich meinen Schirm vergessen, wenn ich Nieten bloß gelost, — kurz, wenn wo mich was erboht: daß sich meine Wut verfühle gehe ich zur Grillenmühle.“  
Dort steht der Müller schon, lacht und sagt: „Komm' her, mein Sohn, komm' man her, du kleine Deern, so was hab' ich grade gern! Hier wird nicht gemault, geklopft, hier wird nicht geklopft, geklopft! Immer in die Mühle rin zu der schönen Müllerin! Die und ich, und ich und die kennen solche Grillen nie. Gud' mal her: in diesen Trichter schütten wir die Wöfswichter. Klippe-Klappe, Klippe-Klapp, geht's den Mühlengang hinab, und mit Mühlstein, radigal, wird das Zeug zu Staub zermahlen. Na, wie steht's, mein Kind, mein Sohn? Siehste wohl, jetzt lachst du schon!“

Der Grillenmüller und seine schöne Frau Müllerin werden, samt ihrer Grillenmühle, am 4. Februar zum diesjährigen Winterfest der Spielvereinigung allen, die es nötig haben und nicht nötig haben, eine fröhliche Nacht mit Lachen, Singen und Gesang bereiten.

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird geschrieben: Heute, Dienstag, wird im Ansecht blau, vorverlegt von Donnerstag, das Gastspiel der Berliner Gäste Staatschauspieler Klöpfer und Flockina v. Platen in „Michael Kramer“ fortgesetzt. Die morgige Abschiedsvorstellung der beiden Künstler im Ansecht gibt nochmals dem Memeler Publikum Gelegenheit, seinen Dank für einen großen Genuß, den beide unserer Theatergenossen verschaffen, zum Ausdruck zu bringen. Nachmittags bitten wir die verehrlichen Theaterbesucher ihre Plätze rechtzeitig einzunehmen, da Präsident Körner pünktlich um 8.15 die Abende mit Ansprachen eröffnet.

Unfall am Hafen. Am Montag nachmittag um 3 Uhr verunglückte am Hafen der Arbeiter Johann Grop, Bommelswite 179, der an beiden Füßen schwer verletzt und in das Städtische Krankenhaus eingeliefert wurde. Grop hatte versucht, ein Holzstück unter ein Eisenbündel zu schieben, das vom Kran abgehoben wurde. Dabei glitt

aus, fiel um und wurde durch das Holzstück und das Eisenbündel bedrückt.

Unfall auf dem Hafensbauamt. Am Montag vormittag verunglückte auf dem Hafensbauamt der Schlosser Alex Walaschas, Duonelaitis-Straße 17, der sich an einer Maschine den rechten Unterarm verletzte. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 23. Januar 1939  
Aufgebote: Schneidergehilfe Christof Posingis mit Stütze Marijona Sveikauskaite, beide von hier.  
Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Otto Putnins von Gut Dumpen, Kreis Memel; dem Lehrer Jonas Volkmanas von Rudaciai, Kreis Kretinga. — Eine Tochter: dem Maschinisten Vaclovas Gedvilas, dem Seemachinisten Franz Henry Kogellis von hier. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.  
Gestorben: Arbeiterfrau Marinke Pošeitis, geb. Valkyš, 64 Jahre alt, von hier.

### Heydekrug, 24. Januar

#### Vom Markt

Der Wochenmarkt am Dienstag in Heydekrug wies einen mittelmäßigen Verkehr auf. Auch Nahrungsmittel waren zum Markt gekommen. Auf dem Butter- und Eiermarkt waren die Preise unverändert. Butter kostete in Einzelpfunden 1,20 bis 1,30 Lit und in großen Stücken 1,10 Lit das Pfund. Eier wurden durchschnittlich für 13 Cent je Stück verkauft.

Auf dem Geflügelmarkt gab es noch einige Gänse für 90 Cent und Enten für 1 Lit je Pfund. Hühner kosteten 60 und Hähne 40 Cent je Pfund.

Auf dem Gemüsemarkt wurden in der Hauptsache Karotten, Weißkohl und Zwiebeln zu den üblichen Preisen angeboten. Äpfel kosteten 40 Cent je Liter. Kartoffeln wurden für 2-2,50 Lit je Zentner angeboten. Außerdem gab es Moosbeeren für 1 Lit je Liter.

Auf dem Fischmarkt kosteten Sechte und Zander 80 Cent, Breiten und Bierfische 50 Cent, Barbe 30 Cent und große Stinte 50 Cent je Pfund. Kleine Stinte waren für 2,50-3 Lit je Scheffel zu haben. In der Markthalle schritten die Fleischer 70-80



Die Jachten kurz vor dem Start zur zweiten Wettfahrt, die der Kurische Eis-Jacht-Klub am Sonntag bei starkem Wind auf dem Bass durchführte.

Cent für Schweinefleisch, 60-70 Cent für Rindfleisch und 60 Cent für Hammelfleisch.

Auf dem Getreidemarkt bestand ein reges Angebot bei geringer Nachfrage. Für Roggen wurden 8,50-9 Lit, für Hafer 7,50-8 Lit und für Gerste 8,50-9 Lit je Zentner gezahlt.

Der Schweinemarkt fiel aus. Dafür standen recht viel Fuhren mit Heu und Rohr auf dem Markt. Heu sollte je nach Qualität 2-3 Lit je Zentner kosten. Fennhölz wurden 18 Lit je Schock gefordert. Brennholz gab es für 12-16 Lit die Fuhre.

### Wieder ein Fall von Maul- und Klauenseuche

Ein neuer Fall von Maul- und Klauenseuche wird gemeldet, und zwar ist unter dem Viehbestand der Gasthausbesitzerin Franziska Kiffuth-Zugunaten der Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Sperr-

bezirk ist das Gehöft. Das Beobachtungsgebiet ist schon bekanntgegeben.

### Einfuhr von Klauenvieh nach dem Kreise Tauroggen verboten

Vom Landratsamt Heydekrug wird geschrieben: Nach einer Anordnung des Kreisraths in Tauroggen ist die Einfuhr von Klauenvieh aus dem Memelgebiet wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche nach dem Kreise Tauroggen bei hoher Strafe verboten.

Eigentümer gestohlener Sachen gesucht. Ein Arbeiter August J., der bei einem Besitzer in Barshunen Kleidungsstücke zum Verkauf anbot, wurde festgehalten und von der Polizei verhaftet. Die beschlagnahmten Sachen sind bei der Polizei sicher gestellt. Personen, denen in der letzten Zeit Wäsche, Kleider und Haushaltungsgegenstände entwendet worden sind, werden gebeten, sich bei dem Polizeikommissariat in Heydekrug zu melden.

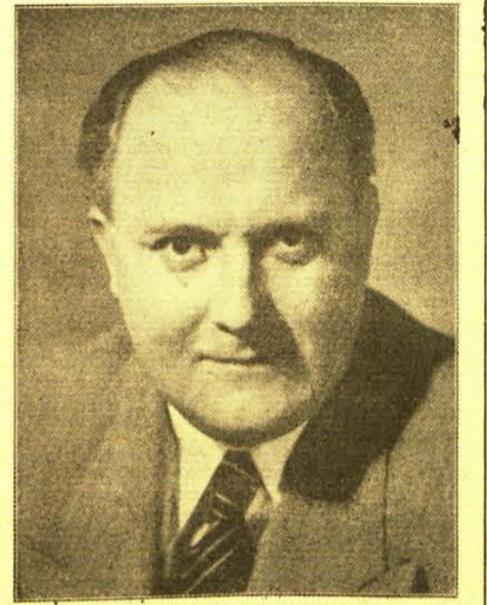
### Zwischen dem zweiten und dritten Klingelzeichen

## Präsident Körner: Als ich noch in Memel war...

Vor 26 Jahren trat der Präsident der Reichstheaterkammer im Memeler Theater auf

Der Zuschauerraum ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Noch wenige Augenblicke trennen uns von dem Augenblick, da wir die große Darstellungskunst Eugen Klöpfers erleben sollen. Hinter der Bühne drückt Erich Bela — schon geschminkt und in der gestreiften Fude des Kellners — als Inspektor zum zweiten Male auf den Klingelknopf.

Da stehe ich hinter der Bühne der hohen Gestalt des Präsidenten der Reichstheaterkammer Ludwig Körner gegenüber, von dem wir wissen, daß er seine Laufbahn als blutjunges Schauspielervor 26 Jahren auf unserer Memeler Bühne begann und dann von unserer alten See- und Handelsstadt in steiler



Der Präsident der Reichstheaterkammer Ludwig Körner

Kurve hinaufstieg bis zu der höchsten Würde, bis zur verantwortlichen Stelle, die das deutsche Theatererater heute hat: zum Präsidenten der Reichs-

theaterkammer und zum Mitglied des Reichskultur-

senats.  
Wir Memeler wollen natürlich wissen, wie das mit seinem ersten Engagement in Memel zugegangen sei, was er gespielt habe und wie das Memeler Theaterpublikum damals gewesen sei, von dem sicher noch dieser oder jener auch heute im Zuschauerraum sitzt.

Präsident Körner wandert langsam auf und ab und stützt mit der Hand nachdenklich das Kinn. 26 Jahre sind eine lange Zeit, sagt sein grübelndes Gesicht. Dann lächelt er: „Also gut, Sie sollen es wissen. Beim ersten Engagement in Memel habe ich unter einem anderen Namen gespielt. Ich gab mir den russischen Vornamen Alexander und kürzte ihn auf Sascha ab und nannte mich Sascha Macovia. Unter diesem Namen spielte ich vom November 1913 bis zum März oder April 1914 in Memel.“

„Welche Rolle“, wollen wir wissen, „spielte denn damals das Memeler Theater im Kreis der deutschen Theater. Es war doch sicher schon damals so ziemlich der äußerste Winkel, an den ein Schauspieler kommen konnte?“

„Ja, natürlich, aber es war doch mein festes Engagement. Der damalige Direktor F. M. Kurth schrieb mir einen Brief, daß ich mit 92,40 Mark als erster Held und Bon vivant engagiert sei. Der erste Schritt in das dramatische Leben hinein werde nun mal nicht mit Gold aufgewogen. Aber 92,40 Mark — das war noch nicht einmal Silber! Dafür durfte ich aber alle großen Rollen, den Faust usw. spielen. Hier hatte ich auch mein erstes tragisches Erlebnis auf der Bühne: ich blieb, wie man bei uns sagt, einfach „hängen“. In dem Sudemann-Stück „Johannisfeuer“ mußte ich die Schönheit des Johannisfeuers beschreiben, und der Teil meiner Rolle fiel mir nicht ein. Meine Partnerin, die ich jetzt kürzlich erst an einem Theater als Charakter- und Mitterspielerin wiedergefunden habe, mußte nach der „Schweigenden“ Beschreibung sagen: „Wie schön du gesprochen hast!“ Und dabei hatte ich gar nichts gesagt. Dafür hatte ich nach dem Stück nun zu sagen: „Nur du hast mich verstanden!“ Das traf ja auch zu, aber damals sagte ich den Entschluß, jede meiner Rollen eifern zu lernen, besonders da mir das Lernen leicht fiel. Und ich bin auch während meiner 25jährigen Bühnentätigkeit nie wieder hängengeblieben.“

„Sind Sie inzwischen nochmals in Memel gewesen?“

„Nein, ich ging damals von Memel nach Libau, ließ aber meinen Koffer mit meinen Kostümen in Memel. Der Krieg überraschte mich, und ich wurde Soldat. Mein Koffer aber stand treu und brav in Memel bei einer Expeditionfirma, und nach drei Jahren habe ich ihn richtig erhalten. — Als ich drei nach Memel kam, habe ich natürlich das alte Theater sofort wiedererkannt. Nur der Zuschauerraum hat sich inzwischen verändert. Dafür habe ich mich über das Wiedersehen mit dem schönen Lenneckebrunnen gefreut. Ich erinnere mich noch recht gut an den Besuch in Forstere und in Sandkrug. Das kameradschaftliche Verhältnis an der Memeler Bühne war schon damals sehr gut, und auch das Verhältnis zum Publikum war harmonisch.“

„Wie ging dann, Herr Präsident, von Memel Ihr Weg weiter?“

„Ich hatte mir vorgenommen, entweder in fünf Jahren an einer der ersten Bühnen des Reiches zu sein oder vom Theater abzugehen. Aber ich war schon nach drei Jahren im Deutschen Theater in Berlin. Die Zwischenstationen waren Bamberg, Stralsund und Breslau. In den folgenden Jahren wechselte ich zwischen Berlin und Wien, spielte bald im Theater in der Josephstadt, bald im Deutschen Theater in Berlin und kam nach zehnjähriger Tätigkeit an diesen Bühnen 1928 endgültig nach Berlin als Mitdirektor des Theaters in der Saarlandstraße, das jetzt auch dem Generalintendanten Eugen Klöpfer untersteht. In den Jahren 1932 und 1933 war ich Direktor im Deutschen Künstlertheater, und dann berief mich Otto Laubinger in die Reichstheaterkammer als seinen Stellvertreter. Dann übernahm ich die Geschäftsführung der Kammer und wurde im April des vorigen Jahres zu ihrem Präsidenten berufen. Außerdem bin ich von Dr. Goebbels als Sonderbeauftragter für die Altersversorgung der Schauspieler bestimmt worden, die in dieser Form kein Land der Erde aufweisen kann. Im letzten Jahr war es uns sogar möglich, zum ersten Male den generell bezahlten Urlaub für Schauspieler einzuführen.“

Erich Bela räuspert sich an der Tür: „Herr Präsident, es wäre soweit...“

Präsident Körner, der noch am Dienstag vor das Memeler Publikum treten wird, und bis ich auf meinen Rangplatz gelange, ist er schon vor den Vorhang getreten, um selbst zu den Zuschauern, die sich diesmal in der Hauptsache aus Anrechtinhabern und Jugendlieben zusammensetzen, zu sprechen. Während er von den Erfolgen deutscher Kulturpolitik kündigt (wir berichten über seine Ansprache noch ausführlich), muß ich denken, daß es doch nie auf Neuerlichkeiten ankommt, sondern daß der Erfolg eines Menschen in ihm selbst liegt — selbst wenn er in Memel beginnt.

# Aus dem Memelgau

## Kreis Memel

### Minge-Schwaffer bei Launen und Wilkieten

Die in diesem Jahr plötzlich einsetzende Schneeschmelze hat die Minge wieder hoch ansteigen lassen, so daß sie weit aus ihren Ufern getreten ist. Die ganzen Felder und Wiesen zwischen den Dörfern Launen und Wilkieten sind bereits überflutet. Das Hochwasser hat auch schon den feinerzeit zwischen Schwentwofarren und Launen aufgeschütteten Damm erreicht. Nicht nur südlich, sondern auch nördlich des Eisenbahndammes liegt viel Wasser, so daß die Hauptstraße Tilsit-Memel bei Bratzischen auch überschwemmt ist und der Autoverkehr hoch. Fast überall begann schon das Stromeris zu gehen und verstopfte sich an verschiedenen Stellen. So drohte auch die Eisenbahnbrücke bei Pröfals, die über die Minge führt, von den bis zu 40 Zentimeter starken Eiszellen beschädigt zu werden, und man sah an der Brücke Bahnarbeiter, die eifrig bemüht waren, die sich festsetzenden Eiszellen mit langen Stangen und Vootshaken fortzuschleppen. Ebenso mußte man darangehen, eilhaft die neugelegten Pfeiler der im Bau befindlichen Kupferbrücke vor den sich anstauenden Eismassen zu schützen.

**Appell der Kriegerkameradschaft St.-Krottingen.** Dieser Tage hatte die Kriegerkameradschaft St.-Krottingen alle Kameraden zu einem Appell gerufen. Kameradschaftsführer Bruno Meyer eröffnete den Kameradschaftsabend und sprach über die Bedeutung der Kriegerkameradschaft. Weiter wurde die Vertrauensleute von Vorsitzenden ernannt und verpflichtet, denen die Aufgabe und Pflicht obliegt, die Kameraden ihres Bezirks zu allen Versammlungen einzuladen und die monatlichen Beiträge einzuziehen und an den Kassierer abzuführen. Den Posten des Singwarts übernahm der Kameradschaftsführer selbst. Zum Fahnenträger wurde Kamerad Veta und zu dessen Stellvertreter Kamerad Jaguttis bestimmt. Die Kameraden blieben noch einige Stunden gemächlich beisammen, wobei so manches Kriegserlebnis zum Besten gegeben wurde.

**Kriegerkameradschaft Wannagen.** Dieser Tage fand in der Gastwirtschaft v. Morstein eine Versammlung der Kriegerkameradschaft Wannagen statt. Der Vorsitzende Jopp-Mischurwen begrüßte die erschienenen Kameraden. Nachdem die Kameraden in Reih und Glied angetreten waren, erstattete der Vorsitzende Meldung, daß 70 Mann Kriegerkameraden zum Appell angetreten sind. Kreisleiter Brau legte den Erschienenen ans Herz, die Kameradschaft besonders zu pflegen und zu erhalten. Alsdann wurden die neu ausgenommenen Mitglieder vom Vorsitzenden durch Handschlag verpflichtet.

**Dorfgemeinschaftsabend und Unterrichtsprache in der Schule in Stuten.** Vor einigen Tagen fand in der Schule in Stuten der erste Dorfgemeinschaftsabend im neuen Jahre statt, zu dem sich alt und jung eingefunden hatte. Nach der Begrüßung durch Lehrer Schmidt brachte die Schulfugend Lieder der neuen Zeit zu Gehör. Besonderen Beifall fand das Lied „Ein junges Volk steht auf zum Sturm“. In Sprechchören wurden die Volksgenossen zur Treue zur Heimat und zum Volkstum ermahnt. Gemächlich wurden dann verschiedene Lieder eingeübt. Um das Programm des Abends abwechslungsreicher zu gestalten, wurden einige Stellen aus Hittlers „Mein Kampf“ vorgelesen. Zum Abschluß führten einige Schülerrinnen Volkstänze vor. Dann stimmten die alten Frontkämpfer das Lied an: „Ich hab' mich ergeben“. Diese Dorfgemeinschaftsabende finden von nun an regelmäßig jeden Donnerstag statt, der nächste am 26. Januar. — In der Schule in Stuten war amtlich die litauische Sprache als Unterrichtsprache eingeführt worden. Nachdem nun die Eltern wünschen konnten, in welcher Sprache sie ihre Kinder unterrichten lassen wollen, ließen sie sich heraus, daß man damals gegen den Willen der Eltern gehandelt hatte. Von 48 Kindern soll nur eins weiter in der litauischen Sprache unterrichtet werden, und das ist der Sohn des bekannten Herrn Reizgus aus Jurgan. Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie rücksichtslos man damals bei der Festsetzung der Unterrichtsprache vorgegangen ist.

**Neuer Schulverbandsvorsteher für Stuten.** Als Verbandsvorsteher war für den Schulverband Stuten bisher der frühere „Präsident“ Reizgus tätig. Er sollte auch noch weitere sechs Jahre im Amt bleiben. Auf den Protest vonseiten der Bevölkerung wurde jetzt ein neuer Verbandsvorsteher bestätigt, und zwar der Besitzer Riez aus Gedminen. Zu seinem Stellvertreter wurde Gemeindevorsteher Mattutis-Gedminen ernannt. so.

## Kreis Pogegen

### Kameradschaftsappell der Krieger in Szugten

Am Sonntag hatte der Kameradschaftsführer der Kriegerkameradschaft Szugten, Papendik, zum Kameradschaftsappell nach Szugten befohlen. Kamerad Papendik sprach seine Freude darüber aus, daß diesmal die Mitglieder fast vollständig erschienen seien. Hieraus folgte ein dreifaches „Sieg Heil“ auf den memelischen Führer und das Freiheitslied. Kamerad Papendik erwähnte, daß kürzlich in Szugten die Gründung einer Ortsgruppe des Frontkämpferverbandes stattgefunden haben soll, die von einigen ewig Unzufriedenen in die Wege geleitet worden sei. Dieses Vorgehen wurde von den Anwesenden scharf verurteilt. Darauf wurden ein Parolebefehl und eine Führerordnung des Gebietskriegerführers Schwarze verlesen. Besonders hervorgehoben mag sein, daß bemittelte Kameraden den unbemittelten bei der Beschaffung der Mägen usw. hilfreiche Hand bieten sollten. Sie mögen sich an die Jahre des Krieges erinnern, wo im Schützengraben auch das letzte Stück Brot miteinander geteilt wurde. Es folgte der Namensaufruf durch Kamerad Niffkat-Schustern. Mit dreimaligem „Sieg Heil“ und dem Abingen einiger Lieder gedachten die Kameraden des Führers aller Deutschen, Adolf Hitler. Es wurde beschlossen, in diesem Sommer auf dem Platz vor der Kirche einen Kriegerdenkstein zu setzen. Ein mächtiger Findlingsblock, der sich dazu sehr gut eigne, befindet sich in der Försterei Valtupönen. In nächster Zeit wird ein Ausschuß gebildet werden, der die Vorarbeiten sofort aufnehmen soll. Parrer Radde teilte mit, daß er bereits am Totensonntag für diesen Zweck eine Kollekte gehalten habe, die einen sehr erfreulichen Erfolg hatte. Kameradschaft und Kirche werden in nächster Zeit gemeinsam eine

Ganzsammlung durchzuführen, um wenigstens den größten Teil der erforderlichen Mittel aufzubringen. Den Rest hofft man vom Direktorium zu erhalten. Es wäre ehrenpflichtig, den Kameraden in dem größten aller Kriege Blut und Leben für uns geopfert haben, eine würdige Stätte des Gedankens zu schaffen. Nachdem noch 12 neue Mitglieder aufgenommen waren, wurde der nächste Kameradschaftsappell auf Sonnabend, den 4. März, festgesetzt, der wieder bei Kamerad Schulz in Szugten stattfinden soll.

### Kameradschaftsabend des Sportvereins Nominus

Dieser Tage veranstaltete der Sportverein Nominus-Lompönen zusammen mit den Kameraden des Ordnungsdienstes der Ortsgruppe Lompönen in den Räumen des Gasthauses Kupprat seinen Kameradschaftsabend. Der Vorsitzende, Kamerad E. Lepa, sprach über die Pflege der Kameradschaft und der Volksgemeinschaft und schloß seine Ausführungen mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer aller Memeldeutschen. Mit dem Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben“ wurde der offizielle Teil des Abends geschlossen. Volkstänze und humoristische Vorträge unterhielten die Mitglieder noch einige Stunden.

### Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Pogegen

Am Sonnabend nachmittag fand in der Gastwirtschaft Gennies-Pogegen die Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Pogegen statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Amtsvorsteher Kundrat, gab der Kassierer Kallmichies den Kassenericht, worauf dem Kassierer und Vorstand Entlastung erteilt wurde. Bei der Vorstandswahl wurde der Vorsitzende wiedergewählt. Er ernannte in den Vorstand die bisherigen Vorstandsmitglieder. Es wurde dann beschlossen, Uniformmützen anzuschaffen. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß die Wehr an zwölf Bränden erfolgreich Löschhilfe geleistet habe. Es wurde dann beschlossen, dem Memeldeutschen Kulturverband beizutreten. Nach der Versammlung fand ein gemütliches Beisammensein statt. at.

**Kriegerkameradschaft Nattkischen.** Dieser Tage fand im Gasthause Neumann-Nattkischen eine Versammlung der Kriegerkameradschaft Nattkischen statt, zu der etwa 150 Kameraden erschienen waren. Nachdem das Freiheitslied verklungen war, be-

grüßte Kameradschaftsführer Koffsch die Kameraden mit herzlichen Worten und sprach über den und Ziel der Kriegerkameradschaft und über einen Ueberblick über das Werden und Bestehen der Kriegervereine. Es soll, so sagte er, der Kampf zwischen unsern Organisationen sein, wir haben nichts gegen den Bund der Kriegerbrigaden und Hinterliebenden, der eine reine Kameradschaftsorganisation darstellt. Dann sprach der Kameradschaftsführer seine Mitarbeiter: Kamerad J. Kurmies, Singwart Kamerad Kaffierer und Schriftführer Kamerad E. Lepa, I. Kommandeur Landespolizei-Kamerad Symalla, II. Kommandeur Bauer, Kamerad Joseph-Grutscheit, Fahnenträger Kamerad Urban-Nattkischen, Georg Wintarsch, Pelu und Leufant-Schleppen, Fahnenjunger Kallmichies-Nattkischen und Schulz-G. Wiedemann. Gruppenführer muß jede Ortsgruppe von acht Tagen gewährt und gemeldet haben, soll abtätig die Wirtschaftsgelder beibringen, den Befehlenden ein Ehrenmal errichten.

**Kameradschaftsabend des Sportvereins Wald.** Dieser Tage fand im Gasthause Wald ein Kameradschaftsabend des Sportvereins statt. Mit dem Liede „Nur der Freiheit gehört unser Leben“ nahm der Kameradschaftsabend seinen Anfang. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Lehrer Jonschke, wurden die Vereinsangelegenheiten erledigt. Nun traten miteinander Gedichte, Kernsprüche und neue Zeit ab. Mit dem Liede „Nur der Freiheit gehört der erste Teil seinen Abschlus, und es zum gemächlichen Teil über. Bei den Klängen „Sieg Heil“ wurde ein Tanzchen gemacht, durch erlangen noch einige Lieder, und dann fall fanden auch einige Volkstänze.

**Kontorbande beschlagnahmt.** Zwei Arbeiter Uebermemele versuchten an einem Abend die Kuisenbrücke unter Steinbohlen in einem Wagen 10 Flaschen Mosel, 2 Flaschen Trocken, 11 Flaschen verschiedene andere wie Seife, Schokolade und seidene Tischdecken die Grenze zu bringen. Leider hatten die nicht mit der Fingertätigkeit der Zollbeamten gerechnet und so wollte es das Schicksal, daß die wagen Sachen samt den Köhlen und dem Wagen beschlagnahmt wurden. — Eine Frau aus Schwabmünde auf demselben Tage zur Reibeschneidung das Jollant geschickt. Dabei förderte die 2 Flaschen Weiser, seidene Frauenstrümpfe und verschiedene andere Sachen zu Tage. Auch die fielen der Beschlagnahme.

**Verkehrsunfall.** Besitzer Nidel aus Memel nach Pogegen. Auf der stark abfallenden Straße in Piktupönen kam der Wagen ins Schlingensiefel und geriet mit dem Hintergeißel in den tiefen Graben, wobei sich das Kastengeßel samt Schweinen hob und im Graben liegen blieb. Die beiden Insassen stürzten bei dem heftigen prall aus dem Wagen, ohne glücklicherweise einen Schaden zu erleiden. Die beiden Verletzten mit dem Untergeißel davon und konnten bisher nicht gefunden werden. Ein hilfsbereiter Bauer aus Piktupönen stellte sein Fuhrwerk zur Ablieferung der Verletzten zur Verfügung.

**Waldbarbeiter fanden in der Fiedlerkerke ein Herrenrad mit dem Firmenschild der Fries-Litfit und der Nr. 5208. Das Fahrrad den Namen „Griener“. Es wurde in der Försterei untergestellt.**

## Kaunas, 24. Januar

**Das Thielmann-Quartett in Schaulen.** Ein unvergeßlich schönes Erlebnis hat die Evangelische Gemeinde in Schaulen am 21. Januar bei der musikalischen Kirchenfeier des Thielmann-Quartetts. Stücke von Melchior Franz, Johann Sebastian Bach, Hammer-Schmidt, Heinrich Schütz wurden zu Gehör gebracht, Blüten edelster in vorzüglichster Ausführung bei hervorragenden Stimmitteln. Pastor Kupffer gab in seinem Dankgebet Altar dem tiefempfundenen Dank der Zuhörer die einzig schönen musikalischen Darbietungen Ausdruck.

### Das Forstamt Klooschen

verkauft öffentl. meistbietend am Donnerst. tag, dem 26. Jan. (ar 1933) von vorm. 9 Uhr ab bei **Rusch, P. Jhuus**

### Brenn- und Kuchholz

aus der Revierförsterei Pletchen u. Brennholz aus den Rev. erdrienen U-Gurmen und Inrusmoor. Händler werden nicht zugelassen

**Suche**  
1 Verkäuferin für Kolonialwaren u. Schank  
1 Müller für Motormühle

**Verpachte Schmiede**  
m. Wohnhaus, konkurrenzlos, gute Profitmühle.

**Wilmolt Dawilgen.**

**Schalengitlen**  
Ein Grundstück von 5 bis 20 Morgen in Pogegen, sucht zu kaufen

**Paul Kasten Schakeningen**

**Szogatzen Müllerlehrling**  
von sofort od. später gesucht

**Schmidt**  
Moto mühle Szogatzen Tel. Kamuttien 11

**Wittgirren**  
5 Morgen

**Wiesen**  
in Uebermemele verkauft

**Funk Wittgirren**  
b. Viktupönen

### Pröfals

**Deutscher Schäferhund**  
schwarz, helle Äuße, gehorchen, abhandeln, abkommen. Gegen Belohnung abzugeben bei

**Martiniel**  
Am spornleber P. Jhuus

**Vermietungen**  
Der von Herrn Scheurich bewohnte

**Laden**  
Vibauer Str. 8, low. eine

**3 1/2-Zimmer-Wohn.**  
mit Bad i. d. Kell. Nr. 2 a. 1. 4. 39 zu vermieten.

**Mollis, Vib. Str. 8.**

**Laden**  
mit 2 Schaufenstern mit od. ohne Nebenräume

**2 leere Zimmer**  
auch als Büro vermietet

**Kadthe**  
Marktstraße 42-43

### 1 moderne 3-Zimmerwohn.

mit Bad, Warmwasser u. Balkon

**1 herrschaftl. 4-Zimmerwohn.**  
mit Park, Erker, Balkon

**6 Büroräume**  
auch geteilt

**1 5 Zimmerw.**  
mit Bad, Garten im 2. Kamillenwohnhaus

alles im nördlichen Stadtteil von so, od. später zu vermieten. Suchr. u. 2789 a. d. Abfertigungsst. d. VI.

**Fabrikräume**  
(gewerbliche Stube warrenfabrik) zu verm. Man h. immer Str. 5 bet Schiller

**Wertstatt**  
Neue Straße 3 zu vermieten. Näheres Bolangenstr. 42

### Miersgesuche

**Möbl. Zimmer**  
vom 1. 2. 39 von zwei Herren gesucht. Suchr. u. 2795 a. d. Abfertigungsst. d. VI.

**Mädchen sucht Schlafstelle**  
Suchr. u. 2790 a. d. Abfertigungsst. d. VI.

**2 Mitwohnerräumen**  
ge sucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Walfes.

**Laden**  
zu mieten gesucht. Suchr. u. 2794 an die Abfertigungsst. d. VI.

**Kalulaturpapier**  
erhältlich

**F. W. Siebert**  
Königs-Dampfbrot

# Geheimnummer 10

Roman von J. M. Walsh

Einundfünfzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Die Gestalt zwangte sich durch den offenen Spalt des hochgehobenen Fensters, ließ hinter sich die Vorhänge vorsichtig wieder herab und blieb einen Augenblick stehen, um die Augen an die Dunkelheit des Schlafzimmers zu gewöhnen. Ray war kaum zu erkennen; sie lag mit der linken Wange auf dem Kissen und hatte einen Arm ausgestreckt. Sie atmete ruhig.

Der Einbrecher zog eine Taschenlampe hervor und schaltete sie ein. Auf dem Fußboden erschien ein Lichtkreis. Der Mann hob die Lampe hoch und leuchtete den Raum ab, wobei er jedoch das schlafende Mädchen vorsichtig vermied. Das Licht beleuchtete die Gegenstände auf dem Toilettentisch, einen nach dem andern, schlich von da zur Kommode und dann zum Kamin. Der Eindringling fand offenbar nicht, was er suchte, denn er richtete nun seine Aufmerksamkeit auf das Köfferchen am Boden.

Er steckte die Lampe in die Tasche und kniete nieder, um an dem Koffer herumzubasteln. Zu seiner Enttäuschung war dieser verschlossen. Er zog sodann eine Anzahl merkwürdiger Stahlinstrumente aus der Tasche und versuchte eines nach dem andern, bis das Schloß mit einem leichten Knackem aufsprang.

Der Mann hob den Deckel hoch, zwei schreckliche grüne Augen sahen ihm unbeweglich und starr entgegen, und mit einem heiseren Aufschrei ließ er den Kofferdeckel zurückfallen. Am Tage war dieses Geräusch unbekannt geblieben, aber in der Stille der Nacht klammerte der Anblick des Deckels gegen das Holz des Baldachins wie ein Pfeifenknall.

Ray machte davon auf. Sie öffnete die Augen

und bemerkte als erstes einen kalten Luftzug vom offenen Fenster her, dann erkannte sie die dunklen Umrisse eines Mannes, der sein Gesicht mit einem seltsamen Taschentuch verbarg und behende auf die Füße sprang.

„Wer ist da?“ schrie sie. Ihre Stimme bebte, aber es war nicht so schlimm, wie sie schon fürchtete. Der Mann antwortete nicht. Er war ganz und gar darauf bedacht, hinauszuweichen. Seine Verwirrung hatte bereits bei den starren grünen Augen ihren Anfang genommen und wurde durch die lauten Worte des Mädchens verstärkt. Sie forderte ihn sehr scharf und befelsmäßig auf, stillzustehen, oder sie werde schreien.

Es war ein Schlüsselloch, das sie unter dem Kopfkissen hervorgezogen hatte, aber im Zweifel sah es einem Revolver täuschend ähnlich.

Der Mann verschwand in allerletzter Zeit durch das Fenster. Er erwartete dabei jede Sekunde einen Schuß trafen zu hören und eine Kugel in seinem Rücken zu fühlen. Er hatte es so eilig, daß er diesmal nicht auf die Klumentöpfe achtete, die er bei seinem Kommen wohlweislich zur Seite gerückt hatte, und mitten unter sie geriet, so daß einige trachend herunterfielen. Er selbst kam genau so schnell zur Erde wie sie.

Der Garten wurde plötzlich lebendig, als ob das Aufschlagen der Töpfe auf dem Boden ein erwartetes Signal gewesen wäre. „Halt oder ich schicke!“ rief jemand, und eine Gestalt stieß geräuschvoll durch die Büsche in die Mitte des Rasens. Da krachte ein Schuß, und dann von der anderen Seite des Rasens noch ein zweiter. Die Schüsse waren offenbar schlagend, denn die jetzt weiterfliehende Gestalt erreichte die Mauer, schwang sich wie eine Katze hinauf und wurde von Dunkel der Nacht verschlungen.

Ein Mann trat aus dem Schatten hervor, einen rauchenden Revolver in der Hand. „Wer hat da geschossen?“

„Gleich darauf tauchte eine andere Gestalt auf, die den ersten Schuß abgegeben hatte.“

„Das frage ich auch? Wer sind Sie?“ Der erste hielt seine Waffe noch drohend in der Hand und sah auf den anderen.

„Mein Name ist Burford. Und da dies Haus mein Eigentum ist, möchte ich energisch dagegen protestieren, daß man hier meine privaten Papiere austrägt!“

„Oh, Sie sind Burford!“ Der andere wurde freundlicher. „Ich heiße Weatherby, James Weatherby. Heute nacht habe ich das Haus hier bewacht. Vorhin sah ich einen Mann sich hier herumtreiben, und als ich den Tumult hörte, hielt ich es für an der Zeit, einzugreifen.“

„Und warum haben Sie geschossen?“ „Aus demselben Grunde wie Sie, glaube ich. Wenn ein Mann auf Anruf nicht stehen bleibt, dann ist es klar, daß etwas nicht stimmt. Ob ihn wohl einer von uns getroffen hat?“

„Ich fürchte nein“, sagte Burford bedauernd. „Ich bin kein guter Schütze, Mr. Weatherby. Und da wir uns nun einmal alle beide den Rest unserer Nachtruhe verborgen haben, wäre es vielleicht das Beste, wenn Sie mit mir ins Haus kämen, um die Angelegenheit zu besprechen.“

„Eine gute Idee. Aber erst wollen wir lieber den Garten absuchen, ob nicht noch jemand hier versteckt ist.“

Burford stimmte dem hauptsächlich deswegen zu, weil er feststellen wollte, ob der Mann, den er vorher gesehen hatte, noch an seiner Stelle läge. Er ging an, das zu bezweifeln.

„Ich habe selbst hier schon aufgewacht“, erklärte er Weatherby. „Ich war ein wenig in Sorge um Mr. Ray, konnte nicht schlafen und bin im Garten umhergelaufen. Es ist mir unbegreiflich, daß ich dem Einbrecher nicht begegnet bin.“

„Wie geht es Mr. Hampton?“ Weatherby tat so, als fiel ihm diese Frage ganz beiläufig ein.

„Ja... Ja, es geht ihr gut. Da ist Ray mit zeigte er auf Ray, die eben am Fenster stand.“

„Sind Sie verletzt?“ fragte Burford ängstlich. „Nein“, rief das Mädchen zurück. Es kam ihm vor, als ob er versucht, in sein Zimmer zu kommen. Unter den gegebenen Umständen war eine Ungenauigkeit verzeihlich. „Haben Sie Verwundungen?“

„Leider nicht. Mr. Weatherby ist auch bei mir suchen.“

„Ich gehe mich an und komme herunter.“ Ray und schloß das Fenster, bevor einer der beiden etwas dagegen sagen konnte.

„Mr. Weatherby, erwarten Sie Mr. Ray im Hause, damit sie sich nicht erschreckt.“

Der Vorsatz war Mr. Weatherby sehr unheimlich, und er nahm die Gelegenheit eiligst Burford wiederum war froh, ihn loszumachen, denn er wünschte nicht, daß der junge Weatherby seinen Gefangenen stolperte.

Er ging schnurstracks zu der Stelle, wo der Mann liegen gelassen hatte und brannnte Zündholz an. Der Tod, den er dem Burford in den Kopf gezogen, und die Schüre, mit denen seine Beine gefesselt hatte, lagen noch dort, aber der Kerl selbst war samt seinen Handschellen verschwunden.

82. Kapitel  
Muriel Saines

Burford bemühte sich, so unbefangen wie möglich zu erscheinen, als er Weatherby in dem kleinen, kleinen Wohnzimmer gegenüberstand. Er gelang ihm nicht recht. Die Verwirrung der Gefangenen beschäftigte seine Gedanken, und er mußte sich zusammennehmen, um dem Weatherby folgen. Es gab auch noch einen anderen Grund, der sich Sorgen zu machen.

(Fortsetzung)

# Der Grenzgarten

Heimatkundliche Beiträge aus dem Memelland und den Grenzgebieten  
Beilage des „Memeler Dampfboots“

№. 1 C

Mittwoch, den 25. Januar

1939

Nachdruck sämtlicher Beiträge verboten.

## Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Heydekrug

Gesammelt von A. G. Langhusch

**Vorbemerkung:** Die nachfolgenden Erzählungen sind etwa im Jahre 1860 von A. G. Langhusch im Kreise Heydekrug gesammelt und aufgeschrieben worden. Sie wurden 1878 in der „Altpreussischen Monatschrift“ abgedruckt. Einige dieser Geschichten brachten wir bereits 1936 im „Grenzgarten“; diese sind jetzt nicht mehr veröffentlicht. Ueber den Sammler ist weiter nichts bekannt, als daß er sich eine Zeitlang in Kallningken in der Niederung aufgehalten hat.

I.

### Slomspeters

Am Algawischer Teiche konnte in alten Zeiten niemand vorbeigehen, ohne mit Wasser und Schlamm bespritzt, ja oft auch mit lebenden Fischen beworfen zu werden. Auch mancher andere Schabernack kam vor; doch konnte kein menschliches Auge je den Täter entdecken. Ein in der Nähe wohnender Wirt, der eines Tages auch vorbeiging und wie gewöhnlich mit Wasser begossen wurde, sagte endlich ein Herz und fragte: „Wer ist da?“ — „Ich!“ antwortete es aus dem Teiche. „Wer bist du?“ — „Der Wassermann!“ — „Wie heißt du?“ — „Slomspeters!“ — „Nun, Slomspeters, was find das für Streiche? Wegen läßt du keinen Menschen in Ruhe?“ — „Aus langer Weile! Badet mich zu euren Gastereien ein, und ich bin zufrieden.“ — „Das soll geschehen; aber dann halte auch Frieden!“ — „Wenn ihr Wort haltet!“

Des Wirts Abenteuer wurde bald in der Gegend rathbar, und man war neugierig, den Wassermann kennen zu lernen. Ein Nachbar wollte einen Kindtauschmaus geben und ging an den Teich. „Slomspeters!“ rief er. — „Ja!“ — „Morgen feiere ich Kindtaufe und lade dich zu Gast!“ — „Schön! Ich werde kommen!“ — Am andern Tage nach der Kirche (es soll schon gedämmerd haben) trat ein etwas seemannstüchelig gekleideter, dreifüßultriger, brauner Mann mit einem großen Korbe voll lebender Fische am Arm zum Kindtaufsvater. „Hier ist mein Patengeschenk!“ sagte er. Dann wandte er sich zu dem Säugling, sah ihn lange an, küßte ihn auf die Stirn und sprach: „Füßelchen, ein Fische sollst du werden, wie wenige! Immer viel Fische, viel Fische im Neb.“ — Und nun ging er zu der übrigen Gesellschaft. Seine Späße waren zwar etwas dersh, aber voll sprudelnder Laune, und wer nicht wachte, daß es der Wassermann Slomspeters war, hielt ihn für einen lustigen Seemann. Lange war ein so vergnügtes Kindtaufen nicht in der Gegend gewesen. Viele Jahre hindurch war Slomspeters nun fröhlich mit den Fröhlichen, und niemand wurde mehr von ihm gebuddelt. Aber alles hat ein Ende. Eines Tages, als er wieder eingeladen werden sollte, erschien Slomspeters nicht, und alles Rufen nach ihm war vergeblich.

Noch immer kräufelt der Algawischer Teich seine Wellen, aber kein Slomspeters läßt sich sehen, und nur wenige wissen überhaupt noch von ihm und seinem ehemaligen Treiben. Die Menschen sind gar zu nüchtern geworden.

II.

### Die Seejungfrauen im Tilsiter Schloßteich

Vor vielen, vielen Jahren soll Tilsit ganz anders ausgesehen haben als heutzutage. So schöne Häuser wie jetzt waren noch nicht erbaut; und doch hat mancher auch da schon sein Glück gemacht. Ein Bauerjohann aus der Umgegend mußte Soldat werden; man bestimmte ihn zum Tambour, und gern oder ungern, er mußte das Kadestück schlagen. Um sich ungestört zu üben, ging er gewöhnlich hinter einen Busch am Schloßteich. Eines Abends im Hochsommer begab er sich mit seiner Trommel auch dahin, — und wollte seinen Augen nicht trauen; denn drei engelichöne Mädchen badeten. Er sah und sah; endlich bog er das Gebüsch auseinander. Die Kleider der Mädchen, lange grüne Gewänder und Schleier, lagen da. Wie ein Blitz spang der Tambour hervor, raffte alles zusammen und dachte: „Ich will doch einmal sehen, was da herankommen wird; mich dünkt, mit denen hat es eine besondere Bewandnis.“ — Die Mädchen bemerkten ihn, schrien laut auf und die Schönste schwamm heran und bat um Rückgabe der Kleider. Auch die beiden andern kamen heran und baten ihn mit süßen Worten. Der Soldat blieb unbewegt; die Mädchen fingen an zu älttern

und brachen in Tränen aus. „Fremdling“, baten sie, „vergeiß dich nicht an unserm Eigentum, gib es heraus.“ — „Zuerst kommt her zu mir! Vielleicht erfülle ich dann eure Bitte!“ war die Antwort. „Wirf uns wenigstens unsere Schleier zu, für diese Gefälligkeit sei das andere dein!“ — Jetzt merkte der Schlaue, was die Glocke geschlagen hatte, daß die grünen Schleier von besonderem Werte sein mußten. Um sich aber volle Gewissheit zu verschaffen, nahm er die Schleier, wickelte sie in ein Bündel zusammen und tat, als ob er werfe. Ein halb unterdrückter Freudenruf folgte. Schnell waren die Schleier in seinem Busen versteckt. Als die Mädchen sich genarrt sahen, machten sie gar böse Gesichter, drohten mit ihrer Rache und warfen plötzlich eine Menge Wasser auf den Soldaten, daß er sich wie ein nasser Fudel schüttelte, aufsprang und sich zurückzog. Jetzt sah er die Angst auf den Gesichtern der Schönen. Schnell waren sie bei ihm, umschlangen ihn mit ihren weißen Armen und schlehen um Rückgabe der Schleier mit den süßesten Tönen. „Laß mich los!“ sagte er, „ich bin nicht unerbittlich!“ — Die Mädchen traten zurück. Er nahm einen Schleier hervor und fragte: „Wem gehört der?“ — „Mir!“ — antwortete die Kleinste. — „Und dieser?“ — „Das ist der meine!“ sagte die Schönste. Sogleich steckte der Soldat diesen Schleier wieder ein und gab nur die beiden übrigen ihren Eigentümerinnen zurück. Schnell warfen sie sich in die lustigen Gewebe und sprangen in die Flut. Zwei große fast schneeweiße Fische waren einen Augenblick auf der Oberfläche des Teiches sichtbar, verschwanden aber sogleich. Das Geheimnis war verraten. Vergewiss war es nun, daß die dritte Jungfrau ihn scheinlich bat, auch ihr den Schleier zurückzugeben. „Du mußt mir in meine Heimat folgen“, entgegnete er, „und mein Weib werden. Dein Schleier bleibt mir als Pfand.“ Schweigend hüllte sie sich in ihr grünes Gewand und ging mit ihm. Weit hatten sie nicht zu gehen. Wie rissen die alten Bauersleute die Augen auf, als der Sohn ihnen das wunderhübsche Mädchen als seine Braut vorstellte. Sie zog nun Bauernkleider an, die grünen Zeuge und den Schleier verließ der Soldat sorgfältig in einer festen Kiste und ging dann wieder in seinen Dienst. Mit dem schönen Mädchen war der Segen ins Haus gekommen; die Kühe gaben reichlichere Milch, das Getreide schüttete vollauf, und im Hause war alles zum Verwundern rein und blank. Es war bald die schönste Wirtschaft in der Runde. Der Soldat nahm seinen Abschied, und die Hochzeit wurde bald mit großem Gepränge vollzogen. Viele benedieten den Glücklichen wegen seiner schönen Frau, die alles so sauber hielt und nie mit Gvatterinnen die Zeit verdröbelte. Nur, warum sie gar so bleich war, am liebsten für sich allein blieb und des Abends in ihrem Garten mit lieblicher Nachtigallenstimme in einer allen unbekanntem Sprache Vieder sang, deren Töne oft den kauschenden Tränen entlockten; warum sie oft nach dem Schloßteich ging und schwermütigen Blickes lange in die Flut starrte, das war den Leuten ein Rätsel, worüber sie sich die Köpfe unisono zerbrachen. Ein Jahr verging, und die schöne Frau wurde Mutter. Dennoch blieb auf ihrer Stirn die Wehmuth, in ihrem Auge die Sehnsucht. So entflohen mehrere Jahre; die Familie vergrößerte sich und das Gedeihen im Hause stieg. Da mußte der Ehemann, der das schöne Weib wie seinen Augapfel hütete, verreisen. Den Schlüssel jener Kiste, in welcher noch immer der Schleier verwahrt war, übergab er seiner Mutter und warnte sie, ja an niemand ihn auszuhändigen, auch nicht selbst die Kiste zu öffnen. Ein paar Tage ging alles gut; die junge Frau hätschelte und pflegte ihre Schwiegermutter noch mehr als sonst und tat ihr alles zum Gefallen, was sie ihr nur an den Augen absehen konnte. Nach vielem Schmeicheln und Lieblosen bat sie eines Abends: „Nur einmal laß mich meine früheren Kleider wieder anziehen, nur einmal mich wie früher schmücken. Es sieht ja feiner, und ich würde wieder ganz froh werden.“ Zwar dachte die Alte an das Verbot ihres Sohnes, aber die Schwiegermutter war heute unwiderstehlich; daher nahm sie den Schlüssel, öffnete die Kiste und packte die Sachen aus. Hastig unter Freudenrufen kleidete sich die schöne Frau um; jetzt warf sie den Schleier über den Kopf; ein blendendes Licht füllte das Gemach, so daß die Alte die Augen schließen mußte, dann wurde es still; die Kinder hatten ihre Mutter, der Mann seine Frau verloren. Tränen und Wehklagen erfüllten nun das Haus; der rückkehrende Sohn war untröstlich, die Mutter siechte trauernd dahin, nur die Kinder trost-

unwirthliche Schwelle, denn nur dem Geschäft und dem Profit erschließt sich des Hauses Thür. So vergehen die Jahre. Sack an Sack voll Geld häuft sich in der Truhe, die Wirtschaft steht in schöner Blüte und der Besitzer ist einer der reichsten Männer der Gegend, und doch an Freuden arm bei allem Segen der Erde. Zwar sind die Bilder der Vergangenheit auch in seinem Gedächtnis längst verwischt, er selbst gedenkt kaum mehr jener schwarzen Tat, es ist ja schon so lange her... aber die Rache schläft nicht.

Eines Tages trifft es sich, daß der Pfarrer einer benachbarten Kirche in Amtsgeschäften vorfuhr und, wenn auch mit keinem Behagen, die ungestaltliche Schwelle betrat. Der vornehme Besuch wird mit kriechender Artigkeit empfangen; er wird in das beste Zimmer genötigt, wohl nur um ihm gegenüber mit des Hauses Reichthum zu prunken, und er beschließt die Gelegenheit zu benutzen, um ein eindringliches Wort an seine Wirthe zu richten, die er in der Kirche zu sehen bekommt; vielleicht, daß das lebendige Wort die Kurste der Herzen sprengt. Doch wie er von dem Segen des gottesfürchtigen Wandels und der Tugend spricht, wie er mahnt, daß die Gottvergeßenen schon Hienieden das Gericht erleide, da unterbricht den Eifernden die Frau: „Das ist nicht wahr, Herr Pfarrer! Das wissen wir besser! Sind doch schon die vierzig Jahre um!“ — „Welche vierzig Jahre?“ — „Das ist unsere Sache, Herr Pfarrer! Ich meine, der Himmel ist hoch, und der Hebe Gott wohnt weit ab.“ — „Frau, Frau! treibt nicht Spott! Bedenkt, daß ihr für jedes Wort Rechenschaft zu geben habt.“ — „Das mag sein, Herr Pfarrer! Aber ein jeder lebt, wie er lebt, und am Ende ist doch jeder seines Glückes Schmied und hat sich nicht um andere zu kümmern!“ Der Pfarrer schwieg; denn er sah ein, daß bei dieser Herzgenschäftigkeit alle seine Mühe vergebens, hier kein Boden für gute Frucht wäre. Doch nun bot die Wirtin alles auf, ihn noch eine Weile zurückzubalten. „Mein, so lasse ich Sie nicht fort, hochwürdiger Herr Pfarrer, ohne Ihnen etwas vorgelegt zu haben. Einen guten Eierkuchen werden Sie nach Ihrer Fahrt nicht verschmähen. Ich will

kein Widerstreben und Widersprechen hals; gern oder ungern mußte er sich entschließen, der dringenden Nöthigung Folge zu leisten. Die Gatten entfernten sich, er blieb in der Stube allein. Während er dort in Gedanken verlor, hörte er plötzlich gellendes Weibergeheiß: „Wierzig Ihre lang ist mit nicht für eines Pfennigs Wert verkommen. Deshalb liebste du, Ungeheißter, das Ei an die Erde fallen? Das Messer wukte deine blutige Hand fester zu halten!“ Den Hörer ersafte Grauen. Mit Fluchen antwortete der Mann, zankend und schreiend die Frau, dann folgte Schlag auf Schlag und Vorwürfe und Gebel des Weibes. Knecht und Magd nahmen Teil an dem Zank, und als wären die Eheleute vom Wahnsinn getrieben, das lange bewahrte Geheimnis wird verraten. Der Pfarrer eilt zum Wagen. „Rasch fort!“ ruft er seinem Kutscher zu. „Diese Schwelle soll mein Fuß nie wieder betreten. Entsetzliches ist da einst vorgefallen!“ Die Pferde zogen an, und bald ist man von dem unheimlichen Gehöft entfernt. Hochaufgeregt erreicht der Pfarrer den nächsten Ort; da bemerkt er, daß er in jenem Hause seine Bibel vergessen hat, sie mußte auf dem Tische liegen geblieben sein, und er beist den Kutscher umkehren, um sie zu holen. Nach einer Weile trat der Bote starren Blicks und totensleich vor seinen Herrn: „Ein Wunder, ein Wunder, Herr Pfarrer! Gott hat gerichtet!“ — „Was ist geschehen?“ — „Der ganze Hof ist fort; an seiner Stelle ist ein großes Wasser; auf dem schwimmt ein Tisch, worauf ein offenes Buch liegt.“ Alle Zweifel schlugen des Knechts Vereuerungen nieder; der Weg wurde noch einmal gemacht. Vom Gehöft war keine Spur zu sehen; ein großer Teich, auf dessen trüber Flut das Tischchen mit dem Buche schwamm, nahm der Menschen Wohnung ein. Der Pfarrer kniete Hand in Hand mit dem Zeugen des Wunders in das feuchte Gras nieder und betete für die Seelen der vom göttlichen Gerichte Ertheilten. Das Tischchen schwamm dem Ufer zu, kaum aber war das Buch in des Eigners Hand, so versank der Tisch augenblicklich in die Tiefe. So hatte Gottes Hand die Sünden getroffen. (Fortsetzung folgt.)

## Aus Großvaters Jugendzeit

### Memeler Tagesneuigkeiten vor fünfzig Jahren

#### Zwischenfall auf dem Standesamt

Nicht nur ernsthafte und wichtige Ereignisse waren es, die zu Großvaters Jugendzeit die Menschen bewegten. Auch manches kleine lustige oder komische Erlebnis ging durch die Stadt und fand sogar seinen Weg in die Zeitung, die uns auch den Zwischenfall auf unserem Standesamt überlieferte. Einem Bommelswitzer Fischer war seine Frau gestorben, und eines Tages beschloß er, eine neue Frau zu nehmen. Er wollte möglichst schnell zu seinem Ziel kommen und ging mit seiner Auserwählten noch nach Dienstschluss zum Standesamt, um sich „anschießen“ zu lassen. Der Beamte hatte schon Schluss gemacht und empfahl dem Fischer, am nächsten Morgen wiederzukommen. Der heiratungslustige Bommelswitzer aber ließ sich nicht eber entfernen, bis die Polizei einschritt. Als die zukünftige Frau sah, daß man ihren Bräutigam abführte, stürzte sie sich auf die Polizisten, mit dem Erfolge, daß auch sie verhaftet wurde. Ein guter Auktast für die Ehe.

#### Ein tapferes Memeler Mädchen

Der Memeler Seefahrer Frischkorn war im Jahre 1873 nach Amerika gegangen, um dort Arbeit zu suchen. In Memel ließ er seine Frau und drei Kinder zurück. Im Jahre 1883 endlich konnte er seine Familie nachkommen lassen, da er in der Nähe von San Franzisko eine gute Stellung erhalten und ein eigenes Haus gekauft hatte. Er nahm einen Fischer Peter Gunderson als Mitbewohner ins Haus, der sich aber bald als übler Raufbold entpuppte. Dieser schlimme Gast stellte der 15 Jahre alten Tochter des Frischkorn nach und wollte sie durchaus heiraten, obwohl sie gar keine Zuneigung für ihn zeigte. In diesem Zusammenhang druckte das „Memeler Dampfboot“ eine Notiz aus einer amerikanischen Zeitung ab, in der berichtet wurde, daß der Fischer Gunderson von einem 15 Jahre alten deutschen Mädchen Emma Frischkorn mit einer Doppelflinte erschossen wurde, als er mit einem Messer auf den Vater des Mädchens losgehen wollte. Vor einem Gericht in San Franzisko wurde das Mädchen freigesprochen und erhielt eine Doppelflinte und ein Pony für seine mutige Tat geschenkt.

#### Bäderverkehr vor fünfzig Jahren

Vor fünfzig Jahren war Schwarzort der einzige bedeutungsvolle Nehrungsbadort, wenn man von Sandtrunk absah. Der Fremdenverkehr nach Schwarzort war, der damaligen Zeit entsprechend, schon recht stark. In der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September, so konnte am Schluß des Jahres 1888 festgestellt werden, hatten sich in Schwarzort 967 Kurgäste aufgehalten. Der Touristenverkehr — ohne die Sonntagsbesuche von Memel — wurde auf 700 Personen geschätzt. Im August gab es Tage, so schreibt das „Memeler Dampfboot“, an denen solche Reisenden nach Memel weiter mußten, weil in Schwarzort keine Quartiere zu erlangen waren. Diese Zahlen wurden erreicht, obwohl der Sommer 1888 recht regnerisch war, was den Badebetrieb recht beeinträchtigte. „Es sind gegen Bezahlung nur 4700 Bäder genommen worden, über 1000 weniger als im Jahre 1887. Freibäder sind 750 verabreicht.“ In dem Bericht heißt es weiter, daß in dem laufenden Jahr der Plan, in Schwarzort eine Kinder-

heilstätte zu errichten, nicht verwirklicht werden konnte. Dagegen wurden acht Kilometer sandiger Waldwege in schöne Promenaden verwandelt, die noch heute unser Entzücken hervorrufen. Fast 4000 Ahornbäumchen wurden an den Wegen gepflanzt, und 150 Heubänke wurden aufgestellt. — In Försterei gab es im gleichen Jahr nur 109 Badegäste, außerdem waren 60 Personen zur Erholung anwesend. Es wurden 146 kalte und 16 warme Seebäder verabreicht.

#### Die meteorologische Säule

Nicht immer können wir behaupten, daß wir heute den Leuten, die zu Großvaters Jugendzeit lebten, überlegen sind. Haben wir heute in der Stadt eine meteorologische Säule? Sie werden wohl kaum wissen, was man sich darunter vorzustellen hat. Vor fünfzig Jahren erhielt Memel eine solche Säule, die aus Eisen bestand, „bekrönt von sylvollem Dach, überragt von Windrose und Fahne“. Die Säule trug eine Normaluhr, ein Aneroidbarometer, in Manneshöhe durch dicke Glasröhren geschützt, ein Thermometer, Angaben über Sonnen- und Mond-Auf- und Niedergang, Tages- und Nachtdauer und sogar ein Metermaß. Auf den vier Seiten der Säule waren unter Glas angegeben die geographische Lage der Stadt, Einwohnerzahlen der größten Städte des Reiches, Vergleichung der Münzen, Flächeninhalt der Länder und Provinzen Deutschlands, vergleichende Zeiten und die hauptsächlichsten ankommenden und abgehenden Eisenbahnzüge. Die Wettervorherage wurde in einer besonderen Kasette unter dem Barometer eingestellt. Das Dampfboot schrieb damals: „Nacht das Ganze durch dieses reiche statistische und meteorologische Material einen angenehmen Eindruck, so wird es noch besonders anziehend und verschönert durch eine Eigenart, die darin besteht, daß ein Uhrwerk in dem Gehäuse einen revolutionierenden Apparat treibt, der ohne Unterbrechung zwanzig verschiedene Druck- oder Aquarell-Blätter ins Gesichtsfeld stellt und solche automatisch, jedes nach Verlauf von ca. 30 Sekunden, wieder verschwinden läßt, um es durch das nächste zu ersetzen. Dieselben sind dazu bestimmt, die entsprechende Anzahl Geschäfte aus allen Branchen in empfehlende Erinnerung zu bringen.“

Es handelte sich also bei der meteorologischen Säule um eine Art Vorgängerin unserer Lichtbildreklame in den Kinos und auf den Strahlen, nur daß uns heute der „meteorologische Teil“ der Säule fehlt.

#### Als die Loren noch „Lowrys“ waren

Vor fünfzig Jahren wurde mit den Abräumungsarbeiten am Plantagenort, wo sich heute der Neue Sportplatz befindet, begonnen. „Bei der Hinwegschaffung der Erbfüllungen“, so berichtete damals die Zeitung, „sind ca. 120 Personen und 32 Lowrys in Thätigkeit“. Auf der der Stadt zugekehrten Seite wurde der Festungsgraben zugeschüttet. Einen interessanten Anblick bot das bloßgelegte niedergebrogene Mauerwerk mit seinen fast unzähligen massiven Wölbungen, die nur schwer den Hammerschlägen wichen. Verschiedentlich mußten Sprengungen vorgenommen werden, wobei die Bewohner der in der Nähe liegenden Häuser aufgefordert wurden, ihre Fenster zu öffnen oder ganz auszubalen, damit sie der Luftdruck nicht zertrümmere. Spähergabel behaupteten später, daß durch das Ausschütten mehr Scheiben zertrümmert wurden, als der Luftdruck, der nur schwach spürbar war, überhaupt hätte eindrücken können.

Ein kleines Mädchen lebte in der Nähe des Schlosses, und hieß sie wie in einer alten undenklichen Sprache, die man nicht mehr zu finden. Den Leuten war es ein neues Rätsel, wo die Kinder alle ihre Kenntnisse und guten Eigenschaften her hatten; nur der Vater wußte, daß die Mutter ihre Lieblinge nicht verlassen hatte und allein ihm auf ewig verloren war. Eheverrat hat er nie wieder; er starb wohlhabend und von allen geachtet, die ihn kannten, in hohem Alter.

### III.

#### Der Nix im Tilsiter Schloßstein

Vom Tilsiter Schloßstein erzählte der verstorbene B.: Als ich noch Lehrling war, ging ich einmal mit Kameraden in der Abendstunde baden. Es war ein prächtig schönes Wetter, vergnügt plätscherten wir im Wasser, lauchzten und lachten. Endlich hatten wir genug und zogen uns wieder an. Plötzlich hörten wir eine laute Stimme, die aus den Fluten drang: „Die Stunde ist gekommen, aber die Seele ist noch nicht da.“ Ein feingekleideter Herr, der in unserer Nähe war, sah sich hastig um, und blickte auf das Wasser. Ich hatte Furcht, meine Kameraden waren völlig bleich. Der Fremde schüttelte den Kopf und ging die Straße entlang, wir ihm nach. Da kam ein Schuhmacherbursche hastig angerannt; der Fremde vertrat ihn den Weg. „Wohin, mein Sohn?“ fragte er. — „Ich will baden gehen. Halten Sie mich nicht auf! Ich muß schnell zurück sein!“ — „Willst du mir nicht einen Gefallen tun?“ — „Jetzt habe ich nicht Zeit. Wenn ich zu spät nach Hause komme, schilt mich der Meister.“ — „Du sollst mir nur etwas Tabak holen; hier hast du Geld. Es soll dein Schade nicht sein.“ — Der Tabak wurde gebracht, der Herr nahm ihn und gab dem Jungen ein Trinkgeld. „Willst du noch baden?“ fragte er. „Heute nicht mehr. Meine Zeit ist um.“ — „Du tust wohl daran.“ So wurde der Nix um sein Opfer gebracht.

### IV.

#### Drachenhennung

Daß es mit dem Alten eine eigene Bewandnis habe, wußten viele Leute, nur wollte keiner so recht mit der Sprache heraus, bis endlich ein Knecht seinen Mund aufthat und seinen Rumpanen, die ihm Verschwiegenheit versprochen hatten, mitteilte, er habe einmal nachts den Drachen mit langem feurigen Schwanz in den Schornstein des Hennings fliegen sehen. Hennings Grundstück war seit uralten Zeiten in Verfall, weil dort der Böse sein Spiel haben sollte. Der Besitzer selbst war einst ein lustiger, froher Mann gewesen, der freigebig und gastfrei war, und hatte sich lange geäußert, den Bösen anzunehmen; nun stützten ihm aber Pferde und Vieh, und aller mögliche Schader nach wurde ihm angetan, bis er sich an das Böse und an den Bösen gewöhnte und ihm dienstbar wurde. Dabei wurde er einmal von einem Nachbar überrascht, der ihn auffuchte, weil er etwas bei ihm zu tun hatte. „Der Wirt ist im Keller“, sagte das Dienstmädchen. Der Nachbar stieg hinunter und fand Hennig da, der, ohne seine Ankunft zu beachten, sich fort und fort gegen eine Ecke des Kellers verbog, in der eine große schwarze Kasse saß und schnurrte. Der Nachbar, welcher eine große Abneigung gegen Kassen hatte, sah nach einem schweren Felsstein, der neben ihm lag, und warf mit aller Macht auf das Tier. Es rührte sich nicht, sah ihn aber mit rollenden Augen so schrecklich an, daß ihm vor Angst alle Glieder zitterten. Hennig packte ihn sogleich beim Kragen. „Laß den ja in Ruhe!“ sagte er. „Steht du nicht, wer er ist? Soll er dir auch das Genick umdrehen, wie er es mit manchem andern gemacht hat? Deine Unwissenheit war dein Retter. So! Jetzt bist du gewarnt.“ Schnell machte sich der Nachbar aus dem Keller hinweg, und kein Mensch konnte ihn mehr dazu bewegen, denselben je zu betreten. Der Nachbar erzählte sein Erlebnis weiter, und der alte Hennig wurde mehr und mehr von seinen Bekannten gemieden; er wurde düster und mürrisch, ging nie in die Kirche und lebte wie ein rechter Duckmäuser. Als er starb, erwarteten seine Erben, die wußten, daß er wohlhabend gewesen war, eine reiche Erbschaft zu machen; aber die erhofften Schätze waren trotz der eifrigsten Nachforschung nirgend zu finden. Der Drache muß alles Geld wieder an sich genommen haben. Andere sagen, daß sich in allen Kisten und Kästen nur Kohlen vorfinden; das war die Frucht von dem Teufelsgelde, sagten die Leute. Es schien selbst nicht, daß der alte Hennig im Grabe Ruhe gefunden habe; denn in seinem Hause war es lange nicht geheuer. Des Nachts polterte es die Lufttreppe herunter, rückte mit den Schaffen, warf mit Tellern, Löffeln und andern Geschirr um sich, — und doch war morgens alles wieder an seinem Platze. Als die Bestattung in fremde Hände überging, soll es auch da anfangs noch geklopft haben. Dem neuen Besitzer hatte anfangs dieser und jener vom Kaufe abgeraten, weil es dort spuke; der Drache habe das Land usw. Doch lachend hatte er erwidert: „Ich kann die Geister bannen!“, hatte unverzagt gekauft und wohnte später dort.

### V.

#### Der Schloßberg bei Eidaten

Die Gegend bei Eidaten hat mancher die sächsische Schweiz der Heide genannt. Ein ziemlich tiefes Tal öffnet sich; steile, mit Baum und Strauch gekrönte Abhänge, ein langgestreckter Teich, durch den die Tenne fließt; ein stattliches, strohgedecktes Mühlengebäude; unweit davon der sogenannte Schloßberg, der jetzt zu Acker plantiert ist; kleine Schluchten rechts und links — so sieht die Gegend aus, in der so manche Sage spielt.

a) Die sechzigjährige Eigenkätnerin S. pflegte zu erzählen: Als ich noch schulpflichtig war — wir gehörten damals zu Vambeln und

oben auf dem Berge befand sich eine braunrothige Oeffnung, die sehr tief sein mußte; denn wenn wir Steine hineinwarfen, so dauerte es einige Zeit, bis wir sie unten anfangen hörten. Dann kam ein Ton aus der Tiefe herauf, als ob ein Mensch schwer aufsteige, und wir liefen jedesmal schreiend davon. Das war der Berggeist. Nicht an der Oeffnung lagen zwei Steine, die fast einem Manne und einer Frau glichen. Meine Großmutter sagte: Das ist ein Ehepaar von hier. Sie lebten zusammen wie Kasse und Hund, schimpften und schlugen sich alle Tage und hatten auch mit den Nachbarn keinen Frieden. Eines Tages stiegen sie, wie gewöhnlich sich laufend, auf den Berg. Der Mann verfluchte sein Weib: „Daß dich der Teufel holen möge!“ Ein Blitzstrahl fuhr aus blauem Himmel hernieder; beide traf der Strahl — und sie wurden zu Stein. Das hatte der Berggeist bewirkt, und er war es auch, der, solange die Steine noch da waren, in stiller Nacht die Verwundenen belebte, damit sie ihre Torheit bereuen könnten, mit der sie ihres Lebens Glück von sich gestoßen hatten. Die Steine sind jetzt fort — kein Mensch weiß, wo sie hingekommen sind und wer sie fortgenommen hat; der Berg ist bedeckt, der Stollen geschlossen. Vielleicht hat auch jenen die Stunde der Erlösung geschlagen; denn Gott ist barmherzig.

b) Meine alte Großtante, erzählte der Köhler R. aus Eidaten, hat uns Kindern oft alte Erlebnisse mitgeteilt, auf eins kann ich mich noch genau bestimmen. Als sechszehnjähriges Mädchen, erzählte sie, sah ich an einem schönen Sommertage — es war gerade ein Sonnabend — am Abhange des Schloßberges; da kam ein prächtvoll gekleidetes, sehr schönes, aber bleiches Fräulein herunter und setzte sich neben mich. Wohl wollte ich scheu aufspringen, aber mit freundlichem Lächeln und lieblich klingender Stimme bat sie mich: „Bleibe, Kind! mit dir ist Gott!“ Ach, was hatte sie für Augen! Groß und glänzend, tiefblau und doch so klar; mir war, als sähe ich in einen Himmel voll Liebe und Güte. Vertrauend, wenn auch blöde, hielt ich still und sah wohl über eine Stunde bei der Fremden und plauderte mit ihr. Sie drückte mich an ihre Brust und küßte mich wiederholt; eine Träne stand in ihrem Auge. „Willst du wissen, wer ich bin, mein Kind?“ fragte sie. Ich schmeigte mich dicht an sie. „Siehe! Vor vielen, vielen Jahren stand hier ein Schloß, das meinem Vater gehörte, dem Fürsten des Landes. Der Auerhahn und der Wirt hausten in den Wäldern, die heute leider nicht mehr sind. Wie oft bin ich mit meinem Gefolge frühlichen Mutes unter den Kronen der hochragenden Baumriesen auf Hinkeln Nofse dahingesprennt! Wie oft bin ich frommen Sinnes zur heiligen Eide — sie stand, wo jetzt der Potrimposkrug ist — gegangen, um den Göttern meine Liebesopfer darzubringen. Wehe mir! Alles ist dahin. Mein Vater blieb in blutiger Schlacht. Ein böser Zauberer, unseres Hauses Todfeind, bannte mich in diesen Berg. Ach, nur eine unentweichte Jungfrau, die den Mut hat, mich auch in der scheußlichsten Gestalt zu küssen, kann meine Erlöserin werden. Hast du den Mut, das Wagnis zu bestehen? Ein Tuch magst du dir um den Mund legen.“ Heiße Tränen perlten auf meine Stirn. Wie schlug mir das Herz! Ein Wehe, wie ich es nie gefühlt, Angst, Grauen, Mitleid, Begeisterung zu helfen, selbst wenn es mein Leben kosten sollte, bestürmten mich miteinander. Ich will, ich will; Gott wird mir Mut und Kraft geben. — Die Fremde umarmte mich noch einmal. „Dann komm morgen mittags, aber ganz allein, punkt zwölf Uhr auf den Berg und erwarte mich am Zwillingstein. Mut und festen Willen!“ Die Jungfrau stand auf, nickte mir noch einmal freundlich zu und verlor sich in die Büsche. Wie im Traume kam ich nach Hause und träumte nachts von der wunderhohen Jungfrau, von bösen Geistern und abscheulichen Ungeheuern. Am halb zwölf Uhr schon stand ich am Berge und schaute hinauf. Ueberall war Sonnenschein und friedliche Stille, nichts Unheimliches war zu sehen. Oben angelangt setzte ich mich auf den Zwillingstein. Ein Schatten schlich über meine Füße; schauernd sprang ich einige Schritte zurück. O Grauen! Eine zwei Fuß lange Kröte bog um den Stein und glockte mich mit trübigen Augen an. Ich zitterte an ganzer Leibe. Sie öffnete ihren mit scharfen Zähnen besetzten Rachen, aus dem ein höllischer Dunst gemischt mit schwefelgelbem Dampf drang, und eine Grabestimme rief mir zu: „Nun lässe mich!“ Starren Auges sah ich auf das sich mir nähernde Ungeheuer; doch die Furcht überwältigte mich. Mit einem Angstschrei sprang ich den Berg hinunter, in dessen Tiefe es tobte und lärnte, und aus dem gellenden Lachen herausdrang. An der Tanne machte ich Halt und sah zurück. Die bleiche Jungfrau stand oben und sah zürnend nach mir. Dann rang sie die Hände und jammerte: „Kein Vertrauen auf Menschenkinder! Wehe mir! Auf ewig verloren!“ Flammen sprühten aus dem Berge empor; eine schwarze Faust fuhr hindurch, umfakte das Frauenbild und riß es in die Tiefe. — Lange Jahre lag der Gram in meiner Brust; jede Nacht hörte ich der bleichen Jungfrau: „Wehe mir! Auf ewig verloren!“ und erwachte in Tränen gebadet.

c) Am Eidaten Schloßberg, der dasmal mit großen Bäumen bedeckt war, hütete ich eines schönen Sommertages als junger Mensch die Pferde meines Wirts — erzählte der alte Ausgedingene S. in Vambeln. Ich pfiff und sang nach aller Hirten Gewohnheit und freute mich des warmen Wetters bei meiner Korbmacherarbeit. Da stiegen drei gleich große wunderschöne Mädchen, wie ich noch nie gesehen, vom Berge und kamen auf mich zu. Sie hatten laubgrüne, seidene Schleppgewänder an; ihr Haar, von dem langen grüne Schleier herabhängend, war goldblond und ihre Augen blau. Eine von ihnen umhalsete mich und rief mir zu: „Küsse mich!“ Voll Angst und Schreck suchte ich loszukommen, doch sie hielt mich fest und rief immer: „Küsse mich! Küsse mich!“ Alle meine Kraft sammelnd, rief ich sie von mir. Da versanken alle drei vor meinen Augen in den Berg und ihr: „Verloren! Verloren! Auf ewig verloren!“ hörte ich noch, während ich da-

#### Der Zauberstein bei Werben

Auf dem Sande bei Werben befand sich vor Jahren ein wie ein kleines Haus großer Stein, auf dessen oberer Fläche ein kreisrundes Loch war, das bis zur Erde ging. Dieser Stein ruhte nun auf einem in einer eisernen Riste befindlichen Schab, der zu Zeiten sich so hob, daß die Riste bis zur Hälfte über der Erde war, wie manche behaupteten, die es gesehen haben wollten. Beim Herannahen von Menschen versank aber alles mit lautem Gepraßel. In mancher Nacht saß oben auf der Steinfläche ein schwarzer Mann, der den Schabgräbern — und es versuchten viele ihr Glück — zurief: „Ich will euch den Schab herausgeben, aber verschreibt euch mir mit eurem Blute.“ Die Stimme klang wie heißes Eulengekrächze und verschlechte auch den Furchtlosesten; denn es ist ein gar übel Ding, um irdischen Gutes willen die ewige Seligkeit zu verschmerzen. Die Leute sagen, der Posthalter B. habe den Schab gehoben und sei dafür in des Teufels Rachen gefahren.

Die Wirtin Sch. erzählt: Als junges Mädchen mußte ich stets, wenn ich in die Kinderlehre ging, unsern dem verrufenen Steines vorbeigehen, der wie ein graues Untier im Sande lag. Jedes Mal saßte mich ein Grauen und Bangen, denn es war nicht geheuer hier; schon so manchem ist an dieser Stelle etwas Unheimliches passiert und kein einziger war, der im Dunkeln gern in die Nähe des Steines kam. Am Tage, wenn wir mehrere zusammen waren, erkletterten wir ihn und warfen Steinchen in die Höhlung, wo es dann wie Geld kimperte. Heute ist der Stein nicht mehr; das Pulver hat seine Schuldigkeit getan und allen Spuk in die Luft geprenzt.

### VII.

#### Die Entstehung der Krakerortler Lanf

Eine alte Verwandte von mir, erzählte der Wirt G. in Kalleningten, pflegte oft zu sagen: Vieles Wunderbare ereignet sich im Leben, und ich habe dessen auch manches erfahren. Als ganz junges Mädchen hartete ich mit andern auf der Wiese, an deren Stelle jetzt der See ist, die Kraker Lanf. Das Wetter war wunderschön. Mit einem Male hörten wir ein wütendes Gebrüll. Ein großer, schwarzer, glänzender Bulle stürzte aus dem nahen Walde hervor und lief im Galopp um die Wiese. Kein Mensch hatte ihn je vorher gesehen, keiner konnte ihn fangen. Drei Tage und drei Nächte dauerte der Spuk — denn ein Spuk war es — da brach es unter unsern Füßen wie Donnergeroll hervor, der Boden wankte und stellenweise sprudelte das Wasser auf. Schreiend und in Todesangst liefen alle nach der Höhe und saßen nun, wie der Rand sich senkte. Mehr und mehr nach der Mitte ging die Bewegung; das Wasser schäumte und schlug manns hohe Wellen. Alles Feu wurde teils verschlungen, teils hier und da am Ufer abgelagert. Noch einmal kam der Bulle brüllend in unsere Nähe, da verwandelte er sich in ein Schwein und stürzte kopfüber in die Flut.

Diese Erzählung wurde dem Wirt B. in Döbsheln mitgeteilt und er fragte, ob er sich nicht auch noch auf jenes Ereignis bestimmen könne. Der Siebzigjährige schüttelte den Kopf und sprach: „Die Frau irrt sich! Sie leidet schon an Altersschwäche und glaubt, was ihre Großmutter erlebt hat, selbst erfahren zu haben. Meines Vaters Vater war bei dem Untergange der Wiese anwesend, und der erzählte das Ereignis anders. Nicht ein Bulle, sondern eine lange schwarze Wolke stieg mit Gebrülle aus der See empor und hing über den Arbeitern, worauf diese in der Angst der Höhe zwickten. Dann zickten Blitze, rollte der Donner und eine Stimme aus der Wolke rief: „Meinen Namen, meinen Namen! oder Wehe!“ Viele Namen wurden genannt, keiner traf den rechten. Da trat ein Fremder unter die Unsrn und rief: „Kraker Lanf!“ (brauende Wiese!) Augenblicklich senkte sich die Wolke, große Wassermassen stürzten auf die Wiese herab, welche sich öffnete und mit Brüllen dem Donner antwortete. Tags darauf war hier ein See, der Kraker Lanf genannt.

Ähnlich erzählte der Wirt G. in Kalleningten über die Entstehung der Lanf: Es kam mit entsetzlichem Brausen, Blitzen und Donnern eine tiefgehende, ganz schwarze Wolke aus der See, während viele Menschen auf der Wiese harkten, und entlud ihre Wassermassen auf sie herab. Pferde und Menschen sind fast alle ertrunken. Die Wolke soll eine Unmasse Fische mitgebracht haben.

### VIII.

#### Der Skenden bei dem Dorf Gaidellen

Dicht bei dem Dorfe Gaidellen ist eine bruchige Wiese; die war früher nicht zu betreten, denn in dem Morast verankert Mensch und Vieh. An dem nämlichen Tage, als die Krakerortler Wiese unterging, zog dieselbe Wolke auch über Gaidellen hin. Die Einwohner saßen mit Todesangst zu ihr hinauf. Plötzlich stürzte ein großer dunkler Gegenstand aus der Höhe in den Bruch. Nachdem das Wetter ausgebrochen hatte, gingen die Leute hin, um zu sehen, was da vom Himmel gefallen war. Ein zweimastiges Schiff mit gerefften Segeln war bis zum Deck in den Sumpf versunken. Mit der Zeit senkte es sich mehr und mehr. Ganz alte Leute wußten noch von den hervorragenden Mastspizen, an denen versunkene Tauben hingen, zu erzählen. Der Bruch wurde von da an Skenden (d. h. ertrunken, versunken) genannt und heißt so bis auf den heutigen Tag.

### IX.

#### Die Entstehung des Trakseder Teiches

Auf einem der größten Hüter der Niederung war als Wirtschaftlerin ein jugendliches, hübsches Mädchen, die durch Ordnung und Wirt-

in der Nähe des Schlosses, und hieß sie wie in einer alten undenklichen Sprache, die man nicht mehr zu finden. Den Leuten war es ein neues Rätsel, wo die Kinder alle ihre Kenntnisse und guten Eigenschaften her hatten; nur der Vater wußte, daß die Mutter ihre Lieblinge nicht verlassen hatte und allein ihm auf ewig verloren war. Eheverrat hat er nie wieder; er starb wohlhabend und von allen geachtet, die ihn kannten, in hohem Alter.

III.

Der Nix im Tilsiter Schloßstein

Vom Tilsiter Schloßstein erzählte der verstorbene B.: Als ich noch Lehrling war, ging ich einmal mit Kameraden in der Abendstunde baden. Es war ein prächtig schönes Wetter, vergnügt plätscherten wir im Wasser, lauchzten und lachten. Endlich hatten wir genug und zogen uns wieder an. Plötzlich hörten wir eine laute Stimme, die aus den Fluten drang: „Die Stunde ist gekommen, aber die Seele ist noch nicht da.“ Ein feingekleideter Herr, der in unserer Nähe war, sah sich hastig um, und blickte auf das Wasser. Ich hatte Furcht, meine Kameraden waren völlig bleich. Der Fremde schüttelte den Kopf und ging die Straße entlang, wir ihm nach. Da kam ein Schuhmacherbursche hastig angerannt; der Fremde vertrat ihn den Weg. „Wohin, mein Sohn?“ fragte er. — „Ich will baden gehen. Halten Sie mich nicht auf! Ich muß schnell zurück sein!“ — „Willst du mir nicht einen Gefallen tun?“ — „Jetzt habe ich nicht Zeit. Wenn ich zu spät nach Hause komme, schilt mich der Meister.“ — „Du sollst mir nur etwas Tabak holen; hier hast du Geld. Es soll dein Schade nicht sein.“ — Der Tabak wurde gebracht, der Herr nahm ihn und gab dem Jungen ein Trinkgeld. „Willst du noch baden?“ fragte er. „Heute nicht mehr. Meine Zeit ist um.“ — „Du tust wohl daran.“ So wurde der Nix um sein Opfer gebracht.

IV.

Drachenhennung

Daß es mit dem Alten eine eigene Bewandnis habe, wußten viele Leute, nur wollte keiner so recht mit der Sprache heraus, bis endlich ein Knecht seinen Mund aufthat und seinen Rumpanen, die ihm Verschwiegenheit versprochen hatten, mitteilte, er habe einmal nachts den Drachen mit langem feurigen Schwanz in den Schornstein des Hennings fliegen sehen. Hennings Grundstück war seit uralten Zeiten in Verfall, weil dort der Böse sein Spiel haben sollte. Der Besitzer selbst war einst ein lustiger, froher Mann gewesen, der freigebig und gastfrei war, und hatte sich lange geäußert, den Bösen anzunehmen; nun stützten ihm aber Pferde und Vieh, und aller mögliche Schader nach wurde ihm angetan, bis er sich an das Böse und an den Bösen gewöhnte und ihm dienstbar wurde. Dabei wurde er einmal von einem Nachbar überrascht, der ihn auffuchte, weil er etwas bei ihm zu tun hatte. „Der Wirt ist im Keller“, sagte das Dienstmädchen. Der Nachbar stieg hinunter und fand Hennig da, der, ohne seine Ankunft zu beachten, sich fort und fort gegen eine Ecke des Kellers verbog, in der eine große schwarze Kasse saß und schnurrte. Der Nachbar, welcher eine große Abneigung gegen Kassen hatte, sah nach einem schweren Felsstein, der neben ihm lag, und warf mit aller Macht auf das Tier. Es rührte sich nicht, sah ihn aber mit rollenden Augen so schrecklich an, daß ihm vor Angst alle Glieder zitterten. Hennig packte ihn sogleich beim Kragen. „Laß den ja in Ruhe!“ sagte er. „Steht du nicht, wer er ist? Soll er dir auch das Genick umdrehen, wie er es mit manchem andern gemacht hat? Deine Unwissenheit war dein Retter. So! Jetzt bist du gewarnt.“ Schnell machte sich der Nachbar aus dem Keller hinweg, und kein Mensch konnte ihn mehr dazu bewegen, denselben je zu betreten. Der Nachbar erzählte sein Erlebnis weiter, und der alte Hennig wurde mehr und mehr von seinen Bekannten gemieden; er wurde düster und mürrisch, ging nie in die Kirche und lebte wie ein rechter Duckmäuser. Als er starb, erwarteten seine Erben, die wußten, daß er wohlhabend gewesen war, eine reiche Erbschaft zu machen; aber die erhofften Schätze waren trotz der eifrigsten Nachforschung nirgend zu finden. Der Drache muß alles Geld wieder an sich genommen haben. Andere sagen, daß sich in allen Kisten und Kästen nur Kohlen vorfinden; das war die Frucht von dem Teufelsgelde, sagten die Leute. Es schien selbst nicht, daß der alte Hennig im Grabe Ruhe gefunden habe; denn in seinem Hause war es lange nicht geheuer. Des Nachts polterte es die Lufttreppe herunter, rückte mit den Schaffen, warf mit Tellern, Löffeln und andern Geschirr um sich, — und doch war morgens alles wieder an seinem Platze. Als die Bestattung in fremde Hände überging, soll es auch da anfangs noch geklopft haben. Dem neuen Besitzer hatte anfangs dieser und jener vom Kaufe abgeraten, weil es dort spuke; der Drache habe das Land usw. Doch lachend hatte er erwidert: „Ich kann die Geister bannen!“, hatte unverzagt gekauft und wohnte später dort.

V.

Der Schloßberg bei Eidaten

Die Gegend bei Eidaten hat mancher die sächsische Schweiz der Heide genannt. Ein ziemlich tiefes Tal öffnet sich; steile, mit Baum und Strauch gekrönte Abhänge, ein langgestreckter Teich, durch den die Tenne fließt; ein stattliches, strohgedecktes Mühlengebäude; unweit davon der sogenannte Schloßberg, der jetzt zu Acker plantiert ist; kleine Schluchten rechts und links — so sieht die Gegend aus, in der so manche Sage spielt.

a) Die sechzigjährige Eigenkätnerin S. pflegte zu erzählen: Als ich noch schulpflichtig war — wir gehörten damals zu Vambeln und

oben auf dem Berge befand sich eine braunrothige Oeffnung, die sehr tief sein mußte; denn wenn wir Steine hineinwarfen, so dauerte es einige Zeit, bis wir sie unten anfangen hörten. Dann kam ein Ton aus der Tiefe herauf, als ob ein Mensch schwer aufsteige, und wir liefen jedesmal schreiend davon. Das war der Berggeist. Nicht an der Oeffnung lagen zwei Steine, die fast einem Manne und einer Frau glichen. Meine Großmutter sagte: Das ist ein Ehepaar von hier. Sie lebten zusammen wie Kasse und Hund, schimpften und schlugen sich alle Tage und hatten auch mit den Nachbarn keinen Frieden. Eines Tages stiegen sie, wie gewöhnlich sich laufend, auf den Berg. Der Mann verfluchte sein Weib: „Daß dich der Teufel holen möge!“ Ein Blitzstrahl fuhr aus blauem Himmel hernieder; beide traf der Strahl — und sie wurden zu Stein. Das hatte der Berggeist bewirkt, und er war es auch, der, solange die Steine noch da waren, in stiller Nacht die Verwundenen belebte, damit sie ihre Torheit bereuen könnten, mit der sie ihres Lebens Glück von sich gestoßen hatten. Die Steine sind jetzt fort — kein Mensch weiß, wo sie hingekommen sind und wer sie fortgenommen hat; der Berg ist bedeckt, der Stollen geschlossen. Vielleicht hat auch jenen die Stunde der Erlösung geschlagen; denn Gott ist barmherzig.

b) Meine alte Großtante, erzählte der Köhler R. aus Eidaten, hat uns Kindern oft alte Erlebnisse mitgeteilt, auf eins kann ich mich noch genau bestimmen. Als sechszehnjähriges Mädchen, erzählte sie, sah ich an einem schönen Sommertage — es war gerade ein Sonnabend — am Abhange des Schloßberges; da kam ein prächtvoll gekleidetes, sehr schönes, aber bleiches Fräulein herunter und setzte sich neben mich. Wohl wollte ich scheu aufspringen, aber mit freundlichem Lächeln und lieblich klingender Stimme bat sie mich: „Bleibe, Kind! mit dir ist Gott!“ Ach, was hatte sie für Augen! Groß und glänzend, tiefblau und doch so klar; mir war, als sähe ich in einen Himmel voll Liebe und Güte. Vertrauend, wenn auch blöde, hielt ich still und sah wohl über eine Stunde bei der Fremden und plauderte mit ihr. Sie drückte mich an ihre Brust und küßte mich wiederholt; eine Träne stand in ihrem Auge. „Willst du wissen, wer ich bin, mein Kind?“ fragte sie. Ich schmeigte mich dicht an sie. „Siehe! Vor vielen, vielen Jahren stand hier ein Schloß, das meinem Vater gehörte, dem Fürsten des Landes. Der Auerhahn und der Wirt hausten in den Wäldern, die heute leider nicht mehr sind. Wie oft bin ich mit meinem Gefolge frühlichen Mutes unter den Kronen der hochragenden Baumriesen auf Hinkeln Nofse dahingesprennt! Wie oft bin ich frommen Sinnes zur heiligen Eide — sie stand, wo jetzt der Potrimposkrug ist — gegangen, um den Göttern meine Liebesopfer darzubringen. Wehe mir! Alles ist dahin. Mein Vater blieb in blutiger Schlacht. Ein böser Zauberer, unseres Hauses Todfeind, bannte mich in diesen Berg. Ach, nur eine unentweichte Jungfrau, die den Mut hat, mich auch in der scheußlichsten Gestalt zu küssen, kann meine Erlöserin werden. Hast du den Mut, das Wagnis zu bestehen? Ein Tuch magst du dir um den Mund legen.“ Heiße Tränen perlten auf meine Stirn. Wie schlug mir das Herz! Ein Wehe, wie ich es nie gefühlt, Angst, Grauen, Mitleid, Begeisterung zu helfen, selbst wenn es mein Leben kosten sollte, bestürmten mich miteinander. Ich will, ich will; Gott wird mir Mut und Kraft geben. — Die Fremde umarmte mich noch einmal. „Dann komm morgen mittags, aber ganz allein, punkt zwölf Uhr auf den Berg und erwarte mich am Zwillingstein. Mut und festen Willen!“ Die Jungfrau stand auf, nickte mir noch einmal freundlich zu und verlor sich in die Büsche. Wie im Traume kam ich nach Hause und träumte nachts von der wunderhohen Jungfrau, von bösen Geistern und abscheulichen Ungeheuern. Am halb zwölf Uhr schon stand ich am Berge und schaute hinauf. Ueberall war Sonnenschein und friedliche Stille, nichts Unheimliches war zu sehen. Oben angelangt setzte ich mich auf den Zwillingstein. Ein Schatten schlich über meine Füße; schauernd sprang ich einige Schritte zurück. O Grauen! Eine zwei Fuß lange Kröte bog um den Stein und glockte mich mit trübigen Augen an. Ich zitterte an ganzer Leibe. Sie öffnete ihren mit scharfen Zähnen besetzten Rachen, aus dem ein höllischer Dunst gemischt mit schwefelgelbem Dampf drang, und eine Grabestimme rief mir zu: „Nun lässe mich!“ Starren Auges sah ich auf das sich mir nähernde Ungeheuer; doch die Furcht überwältigte mich. Mit einem Angstschrei sprang ich den Berg hinunter, in dessen Tiefe es tobte und lärnte, und aus dem gellenden Lachen herausdrang. An der Tanne machte ich Halt und sah zurück. Die bleiche Jungfrau stand oben und sah zürnend nach mir. Dann rang sie die Hände und jammerte: „Kein Vertrauen auf Menschenkinder! Wehe mir! Auf ewig verloren!“ Flammen sprühten aus dem Berge empor; eine schwarze Faust fuhr hindurch, umfakte das Frauenbild und riß es in die Tiefe. — Lange Jahre lag der Gram in meiner Brust; jede Nacht hörte ich der bleichen Jungfrau: „Wehe mir! Auf ewig verloren!“ und erwachte in Tränen gebadet.

c) Am Eidaten Schloßberg, der dasmal mit großen Bäumen bedeckt war, hütete ich eines schönen Sommertages als junger Mensch die Pferde meines Wirts — erzählte der alte Ausgedingene S. in Vambeln. Ich pfiff und sang nach aller Hirten Gewohnheit und freute mich des warmen Wetters bei meiner Korbmacherarbeit. Da stiegen drei gleich große wunderschöne Mädchen, wie ich noch nie gesehen, vom Berge und kamen auf mich zu. Sie hatten laubgrüne, seidene Schleppgewänder an; ihr Haar, von dem langen grüne Schleier herabhängend, war goldblond und ihre Augen blau. Eine von ihnen umhalsete mich und rief mir zu: „Küsse mich!“ Voll Angst und Schreck suchte ich loszukommen, doch sie hielt mich fest und rief immer: „Küsse mich! Küsse mich!“ Alle meine Kraft sammelnd, rief ich sie von mir. Da versanken alle drei vor meinen Augen in den Berg und ihr: „Verloren! Verloren! Auf ewig verloren!“ hörte ich noch, während ich da-

Der Zauberstein bei Werben

Auf dem Sande bei Werben befand sich vor Jahren ein wie ein kleines Haus großer Stein, auf dessen oberer Fläche ein kreisrundes Loch war, das bis zur Erde ging. Dieser Stein ruhte nun auf einem in einer eisernen Riste befindlichen Schab, der zu Zeiten sich so hob, daß die Riste bis zur Hälfte über der Erde war, wie manche behaupteten, die es gesehen haben wollten. Beim Herannahen von Menschen versank aber alles mit lautem Gepraßel. In mancher Nacht saß oben auf der Steinfläche ein schwarzer Mann, der den Schabgräbern — und es versuchten viele ihr Glück — zurief: „Ich will euch den Schab herausgeben, aber verschreibt euch mir mit eurem Blute.“ Die Stimme klang wie heißes Eulengekrächze und verschlechte auch den Furchtlosesten; denn es ist ein gar übel Ding, um irdischen Gutes willen die ewige Seligkeit zu verschmerzen. Die Leute sagen, der Posthalter B. habe den Schab gehoben und sei dafür in des Teufels Rachen gefahren.

Die Wirtin Sch. erzählt: Als junges Mädchen mußte ich stets, wenn ich in die Kinderlehre ging, unsern dem verrufenen Steines vorbeigehen, der wie ein graues Untier im Sande lag. Jedes Mal saßte mich ein Grauen und Bangen, denn es war nicht geheuer hier; schon so manchem ist an dieser Stelle etwas Unheimliches passiert und kein einziger war, der im Dunkeln gern in die Nähe des Steines kam. Am Tage, wenn wir mehrere zusammen waren, erkletterten wir ihn und warfen Steinchen in die Höhlung, wo es dann wie Geld kimperte. Heute ist der Stein nicht mehr; das Pulver hat seine Schuldigkeit getan und allen Spuk in die Luft geprenzt.

VII.

Die Entstehung der Krakerortler Lanf

Eine alte Verwandte von mir, erzählte der Wirt G. in Kalleningten, pflegte oft zu sagen: Vieles Wunderbare ereignet sich im Leben, und ich habe dessen auch manches erfahren. Als ganz junges Mädchen hartete ich mit andern auf der Wiese, an deren Stelle jetzt der See ist, die Kraker Lanf. Das Wetter war wunderschön. Mit einem Male hörten wir ein wütendes Gebrüll. Ein großer, schwarzer, glänzender Bulle stürzte aus dem nahen Walde hervor und lief im Galopp um die Wiese. Kein Mensch hatte ihn je vorher gesehen, keiner konnte ihn fangen. Drei Tage und drei Nächte dauerte der Spuk — denn ein Spuk war es — da brach es unter unsern Füßen wie Donnergeroll hervor, der Boden wankte und stellenweise sprudelte das Wasser auf. Schreiend und in Todesangst liefen alle nach der Höhe und saßen nun, wie der Rand sich senkte. Mehr und mehr nach der Mitte ging die Bewegung; das Wasser schäumte und schlug manns hohe Wellen. Alles Feu wurde teils verschlungen, teils hier und da am Ufer abgelagert. Noch einmal kam der Bulle brüllend in unsere Nähe, da verwandelte er sich in ein Schwein und stürzte kopfüber in die Flut.

Diese Erzählung wurde dem Wirt B. in Döbsheln mitgeteilt und er fragte, ob er sich nicht auch noch auf jenes Ereignis bestimmen könne. Der Siebzigjährige schüttelte den Kopf und sprach: „Die Frau irrt sich! Sie leidet schon an Altersschwäche und glaubt, was ihre Großmutter erlebt hat, selbst erfahren zu haben. Meines Vaters Vater war bei dem Untergange der Wiese anwesend, und der erzählte das Ereignis anders. Nicht ein Bulle, sondern eine lange schwarze Wolke stieg mit Gebrülle aus der See empor und hing über den Arbeitern, worauf diese in der Angst der Höhe zwickten. Dann zickten Blitze, rollte der Donner und eine Stimme aus der Wolke rief: „Meinen Namen, meinen Namen! oder Wehe!“ Viele Namen wurden genannt, keiner traf den rechten. Da trat ein Fremder unter die Unsrn und rief: „Kraker Lanf!“ (brauende Wiese!) Augenblicklich senkte sich die Wolke, große Wassermassen stürzten auf die Wiese herab, welche sich öffnete und mit Brüllen dem Donner antwortete. Tags darauf war hier ein See, der Kraker Lanf genannt.

Ähnlich erzählte der Wirt G. in Kalleningten über die Entstehung der Lanf: Es kam mit entsetzlichem Brausen, Blitzen und Donnern eine tiefgehende, ganz schwarze Wolke aus der See, während viele Menschen auf der Wiese harkten, und entlud ihre Wassermassen auf sie herab. Pferde und Menschen sind fast alle ertrunken. Die Wolke soll eine Unmasse Fische mitgebracht haben.

VIII.

Der Skenden bei dem Dorf Gaidellen

Dicht bei dem Dorfe Gaidellen ist eine bruchige Wiese; die war früher nicht zu betreten, denn in dem Morast verankert Mensch und Vieh. An dem nämlichen Tage, als die Krakerortler Wiese unterging, zog dieselbe Wolke auch über Gaidellen hin. Die Einwohner saßen mit Todesangst zu ihr hinauf. Plötzlich stürzte ein großer dunkler Gegenstand aus der Höhe in den Bruch. Nachdem das Wetter ausgebrochen hatte, gingen die Leute hin, um zu sehen, was da vom Himmel gefallen war. Ein zweimastiges Schiff mit gerefften Segeln war bis zum Deck in den Sumpf versunken. Mit der Zeit senkte es sich mehr und mehr. Ganz alte Leute wußten noch von den hervorragenden Mastspizen, an denen versunkene Tauben hingen, zu erzählen. Der Bruch wurde von da an Skenden (d. h. ertrunken, versunken) genannt und heißt so bis auf den heutigen Tag.

IX.

Die Entstehung des Trakseder Teiches

Auf einem der größten Hüter der Niederung war als Wirtschaftlerin ein jugendliches, hübsches Mädchen, die durch Ordnung und Wirt-

in der Nähe des Schlosses, und hieß sie wie in einer alten undenklichen Sprache, die man nicht mehr zu finden. Den Leuten war es ein neues Rätsel, wo die Kinder alle ihre Kenntnisse und guten Eigenschaften her hatten; nur der Vater wußte, daß die Mutter ihre Lieblinge nicht verlassen hatte und allein ihm auf ewig verloren war. Eheverrat hat er nie wieder; er starb wohlhabend und von allen geachtet, die ihn kannten, in hohem Alter.

III.

Der Nix im Tilsiter Schloßstein

Vom Tilsiter Schloßstein erzählte der verstorbene B.: Als ich noch Lehrling war, ging ich einmal mit Kameraden in der Abendstunde baden. Es war ein prächtig schönes Wetter, vergnügt plätscherten wir im Wasser, lauchzten und lachten. Endlich hatten wir genug und zogen uns wieder an. Plötzlich hörten wir eine laute Stimme, die aus den Fluten drang: „Die Stunde ist gekommen, aber die Seele ist noch nicht da.“ Ein feingekleideter Herr, der in unserer Nähe war, sah sich hastig um, und blickte auf das Wasser. Ich hatte Furcht, meine Kameraden waren völlig bleich. Der Fremde schüttelte den Kopf und ging die Straße entlang, wir ihm nach. Da kam ein Schuhmacherbursche hastig angerannt; der Fremde vertrat ihn den Weg. „Wohin, mein Sohn?“ fragte er. — „Ich will baden gehen. Halten Sie mich nicht auf! Ich muß schnell zurück sein!“ — „Willst du mir nicht einen Gefallen tun?“ — „Jetzt habe ich nicht Zeit. Wenn ich zu spät nach Hause komme, schilt mich der Meister.“ — „Du sollst mir nur etwas Tabak holen; hier hast du Geld. Es soll dein Schade nicht sein.“ — Der Tabak wurde gebracht, der Herr nahm ihn und gab dem Jungen ein Trinkgeld. „Willst du noch baden?“ fragte er. „Heute nicht mehr. Meine Zeit ist um.“ — „Du tust wohl daran.“ So wurde der Nix um sein Opfer gebracht.

IV.

Drachenhennung

Daß es mit dem Alten eine eigene Bewandnis habe, wußten viele Leute, nur wollte keiner so recht mit der Sprache heraus, bis endlich ein Knecht seinen Mund aufthat und seinen Rumpanen, die ihm Verschwiegenheit versprochen hatten, mitteilte, er habe einmal nachts den Drachen mit langem feurigen Schwanz in den Schornstein des Hennings fliegen sehen. Hennings Grundstück war seit uralten Zeiten in Verfall, weil dort der Böse sein Spiel haben sollte. Der Besitzer selbst war einst ein lustiger, froher Mann gewesen, der freigebig und gastfrei war, und hatte sich lange geäußert, den Bösen anzunehmen; nun stützten ihm aber Pferde und Vieh, und aller mögliche Schader nach wurde ihm angetan, bis er sich an das Böse und an den Bösen gewöhnte und ihm dienstbar wurde. Dabei wurde er einmal von einem Nachbar überrascht, der ihn auffuchte, weil er etwas bei ihm zu tun hatte. „Der Wirt ist im Keller“, sagte das Dienstmädchen. Der Nachbar stieg hinunter und fand Hennig da, der, ohne seine Ankunft zu beachten, sich fort und fort gegen eine Ecke des Kellers verbog, in der eine große schwarze Kasse saß und schnurrte. Der Nachbar, welcher eine große Abneigung gegen Kassen hatte, sah nach einem schweren Felsstein, der neben ihm lag, und warf mit aller Macht auf das Tier. Es rührte sich nicht, sah ihn aber mit rollenden Augen so schrecklich an, daß ihm vor Angst alle Glieder zitterten. Hennig packte ihn sogleich beim Kragen. „Laß den ja in Ruhe!“ sagte er. „Steht du nicht, wer er ist? Soll er dir auch das Genick umdrehen, wie er es mit manchem andern gemacht hat? Deine Unwissenheit war dein Retter. So! Jetzt bist du gewarnt.“ Schnell machte sich der Nachbar aus dem Keller hinweg, und kein Mensch konnte ihn mehr dazu bewegen, denselben je zu betreten. Der Nachbar erzählte sein Erlebnis weiter, und der alte Hennig wurde mehr und mehr von seinen Bekannten gemieden; er wurde düster und mürrisch, ging nie in die Kirche und lebte wie ein rechter Duckmäuser. Als er starb, erwarteten seine Erben, die wußten, daß er wohlhabend gewesen war, eine reiche Erbschaft zu machen; aber die erhofften Schätze waren trotz der eifrigsten Nachforschung nirgend zu finden. Der Drache muß alles Geld wieder an sich genommen haben. Andere sagen, daß sich in allen Kisten und Kästen nur Kohlen vorfinden; das war die Frucht von dem Teufelsgelde, sagten die Leute. Es schien selbst nicht, daß der alte Hennig im Grabe Ruhe gefunden habe; denn in seinem Hause war es lange nicht geheuer. Des Nachts polterte es die Lufttreppe herunter, rückte mit den Schaffen, warf mit Tellern, Löffeln und andern Geschirr um sich, — und doch war morgens alles wieder an seinem Platze. Als die Bestattung in fremde Hände überging, soll es auch da anfangs noch geklopft haben. Dem neuen Besitzer hatte anfangs dieser und jener vom Kaufe abgeraten, weil es dort spuke; der Drache habe das Land usw. Doch lachend hatte er erwidert: „Ich kann die Geister bannen!“, hatte unverzagt gekauft und wohnte später dort.

V.

Der Schloßberg bei Eidaten

Die Gegend bei Eidaten hat mancher die sächsische Schweiz der Heide genannt. Ein ziemlich tiefes Tal öffnet sich; steile, mit Baum und Strauch gekrönte Abhänge, ein langgestreckter Teich, durch den die Tenne fließt; ein stattliches, strohgedecktes Mühlengebäude; unweit davon der sogenannte Schloßberg, der jetzt zu Acker plantiert ist; kleine Schluchten rechts und links — so sieht die Gegend aus, in der so manche Sage spielt.

a) Die sechzigjährige Eigenkätnerin S. pflegte zu erzählen: Als ich noch schulpflichtig war — wir gehörten damals zu Vambeln und

oben auf dem Berge befand sich eine braunrothige Oeffnung, die sehr tief sein mußte; denn wenn wir Steine hineinwarfen, so dauerte es einige Zeit, bis wir sie unten anfangen hörten. Dann kam ein Ton aus der Tiefe herauf, als ob ein Mensch schwer aufsteige, und wir liefen jedesmal schreiend davon. Das war der Berggeist. Nicht an der Oeffnung lagen zwei Steine, die fast einem Manne und einer Frau glichen. Meine Großmutter sagte: Das ist ein Ehepaar von hier. Sie lebten zusammen wie Kasse und Hund, schimpften und schlugen sich alle Tage und hatten auch mit den Nachbarn keinen Frieden. Eines Tages stiegen sie, wie gewöhnlich sich laufend, auf den Berg. Der Mann verfluchte sein Weib: „Daß dich der Teufel holen möge!“ Ein Blitzstrahl fuhr aus blauem Himmel hernieder; beide traf der Strahl — und sie wurden zu Stein. Das hatte der Berggeist bewirkt, und er war es auch, der, solange die Steine noch da waren, in stiller Nacht die Verwundenen belebte, damit sie ihre Torheit bereuen könnten, mit der sie ihres Lebens Glück von sich gestoßen hatten. Die Steine sind jetzt fort — kein Mensch weiß, wo sie hingekommen sind und wer sie fortgenommen hat; der Berg ist bedeckt, der Stollen geschlossen. Vielleicht hat auch jenen die Stunde der Erlösung geschlagen; denn Gott ist barmherzig.

b) Meine alte Großtante, erzählte der Köhler R. aus Eidaten, hat uns Kindern oft alte Erlebnisse mitgeteilt, auf eins kann ich mich noch genau bestimmen. Als sechszehnjähriges Mädchen, erzählte sie, sah ich an einem schönen Sommertage — es war gerade ein Sonnabend — am Abhange des Schloßberges; da kam ein prächtvoll gekleidetes, sehr schönes, aber bleiches Fräulein herunter und setzte sich neben mich. Wohl wollte ich scheu aufspringen, aber mit freundlichem Lächeln und lieblich klingender Stimme bat sie mich: „Bleibe, Kind! mit dir ist Gott!“ Ach, was hatte sie für Augen! Groß und glänzend, tiefblau und doch so klar; mir war, als sähe ich in einen Himmel voll Liebe und Güte. Vertrauend, wenn auch blöde, hielt ich still und sah wohl über eine Stunde bei der Fremden und plauderte mit ihr. Sie drückte mich an ihre Brust und küßte mich wiederholt; eine Träne stand in ihrem Auge. „Willst du wissen, wer ich bin, mein Kind?“ fragte sie. Ich schmeigte mich dicht an sie. „Siehe! Vor vielen, vielen Jahren stand hier ein Schloß, das meinem Vater gehörte, dem Fürsten des Landes. Der Auerhahn und der Wirt hausten in den Wäldern, die heute leider nicht mehr sind. Wie oft bin ich mit meinem Gefolge frühlichen Mutes unter den Kronen der hochragenden Baumriesen auf Hinkeln Nofse dahingesprennt! Wie oft bin ich frommen Sinnes zur heiligen Eide — sie stand, wo jetzt der Potrimposkrug ist — gegangen, um den Göttern meine Liebesopfer darzubringen. Wehe mir! Alles ist dahin. Mein Vater blieb in blutiger Schlacht. Ein böser Zauberer, unseres Hauses Todfeind, bannte mich in diesen Berg. Ach, nur eine unentweichte Jungfrau, die den Mut hat, mich auch in der scheußlichsten Gestalt zu küssen, kann meine Erlöserin werden. Hast du den Mut, das Wagnis zu bestehen? Ein Tuch magst du dir um den Mund legen.“ Heiße Tränen perlten auf meine Stirn. Wie schlug mir das Herz! Ein Wehe, wie ich es nie gefühlt, Angst, Grauen, Mitleid, Begeisterung zu helfen, selbst wenn es mein Leben kosten sollte, bestürmten mich miteinander. Ich will, ich will; Gott wird mir Mut und Kraft geben. — Die Fremde umarmte mich noch einmal. „Dann komm morgen mittags, aber ganz allein, punkt zwölf Uhr auf den Berg und erwarte mich am Zwillingstein. Mut und festen Willen!“ Die Jungfrau stand auf, nickte mir noch einmal freundlich zu und verlor sich in die Büsche. Wie im Traume kam ich nach Hause und träumte nachts von der wunderhohen Jungfrau, von bösen Geistern und abscheulichen Ungeheuern. Am halb zwölf Uhr schon stand ich am Berge und schaute hinauf. Ueberall war Sonnenschein und friedliche Stille, nichts Unheimliches war zu sehen. Oben angelangt setzte ich mich auf den Zwillingstein. Ein Schatten schlich über meine Füße; schauernd sprang ich einige Schritte zurück. O Grauen! Eine zwei Fuß lange Kröte bog um den Stein und glockte mich mit trübigen Augen an. Ich zitterte an ganzer Leibe. Sie öffnete ihren mit schar

# Probleme der Londoner städtebaulichen Planung

Van unserm Londoner Mitarbeiter Dr. Carl Wehner

London, Ende Januar.

Aus London läßt sich nur dann eine Stadt der Schönheit und städtebaulichen Geschlossenheit machen, wenn sich die gegenwärtige und die kommende Generation mit eisernem Willen an einen festen Umbauplan begeben und sich auch an ihn halten. Dies dürfte wohl für jeden weitschauenden Architekten als feststehend gelten. Das Wachstum des Häusermeeres, das die größte städtische Bevölkerung der Welt, über acht Millionen Menschen, beherbergt, war in seinen Ursprüngen ein ungeordnetes Zusammenwachsen und Hineinwachsen der einzelnen Teile, wie anderwärts ja auch. Die neuen Stadtviertel rühten dann entweder an Bezirke auf oder sie bildeten mit anderen „eingemeindeten“ Wohngebieten zusammen einen neuen Bezirk. Aus diesen Zeiten jedoch hat sich in den Londoner „boroughs“ — sowohl in der erwaunten Vertretung, wie in den Bürgern — ein Partikularismus erhalten, der als ein Haupthindernis vor dem Wunsch nach einer Gesamtplanung steht. Aus dem in England so starken Ueberlieferungsdenken heraus ist es ja auch zu verstehen, wenn Familien jäh den Weiterbestand ihres rüchständigen alten Hauses, das sie vielleicht nur in Erbpacht besitzen, verteidigen und sich lieber — Großeltern, Eltern und verheiratete Kinder nebst Nachwuchs — auf altvertrautem, engen, haufälligen oder gar ungeunden Raum zusammenzuziehen, als daß sie ihre Einwilligung zum Abbruch gäben und jede Familie für sich in billige angebotene Mietwohnungen zögen. Solcherlei Widerstände, die den englischen Individualismus auf seinem Höhepunkt zeigen, sind durch kein Wachstum zu beseitigen, und der Städtebau leidet darunter stark. Es ist zwar gelungen, wenigstens eine Reihe von Londoner Stadtvierteln unter der „slum clearance“-Akte zu befreien; und dafür moderne Arbeiter-siedlungen zu erstellen; aber auch diese Vereinigung hat kein überraschendes Tempo angenommen. Selbst unter den Bessergestellten ist der Drang nach einer Stagenwohnung in einem modernen Wohnblock nicht übermäßig stark. Dem Engländer ist dieses „Hausen“ eine fremde, kontinentale Angelegenheit, und sein Sinn für Wohnkultur erschöpft sich meist darin, daß er statt des Kamins einen offenen Feuerplatz besitzen muß. Für Leute mit mittleren Vörsen werden von den privaten Baugesellschaften nach wie vor unter einer — für deutsche Auffassung geradezu unangenehmen — Verschwendung von Gelände „Länder-Häuschen“ hingestellt, oft an die belebtesten Verkehrsstraßen. Für die Art der in London zu findenden modernen Stagenwohnungen dagegen wurde kürzlich einmal treffend der Ausdruck „kostspielige Särgen“ geprägt, denn sie sind einesteils teuer und andernteils meist wenig geräumig. Derartige Häuserblöcke entstehen in London leider ebenfalls nur in seltenen Fällen aus städtebaulichen Rücksichten, vielmehr verbanken sie ihre Aufführung vielfach einer Gelegenheit und noch öfter spekulativer Wohlhoffigkeit.

Nun ist freilich das Festhalten am Eigenheim ein schöner Zug, wenn zugleich eine fortschreitende Sanierung der gesamten Wohnverhältnisse in modernen Sinne damit verknüpft werden kann. Es muß früher einmal den Londonern so etwas wie eine riesige Gartenstadt vorgezeichnet haben (sicher nicht als Leitgedanke, wohl aber als der mit der Stadt hineingetragenen urbane Ueberlieferung heraus), denn ein jedes Einfamilienhaus hat

noch immer möglichst sein Gärtchen, bestehend aus einer kümmerlichen Wiese und einem Weg darum herum, mit Blumenbeeten an den gegen das Nachbaranwesen abgrenzenden Mauern. Wird jedoch, was einigermaßen geschieht von modern arbeitenden Architekten versucht, die echte neuzeitliche Gartenstadt durchzuführen, so stellt sich zuweilen heraus, daß der Londoner für diese Neuerung nicht zu haben ist. Weit draußen, in den Vororten, — warum denn nicht? Aber auf den teuren Londoner Bauplänen gilt dieser Gedanke als undurchführbar. Verweist man hingegen darauf, daß bei kostspieligem Baugrund ein Indio-Höhe-Bau angebracht sei (siehe u. a. New York), so gelangt man damit wieder auf jenen toten Punkt zurück, der durch die Abneigung des Engländer gegen die Stagenwohnung gekennzeichnet ist. Wie hier die Städteplanung ihre Aufgaben durchsetzen soll, ist schwerlich vorzustellen.

Bei dem Problem der Verkehrswege in und durch London verlangt man freilich, allen Widerständen zum Trotz, die Unbekümmertheit der Jahrhundertgebieter eine Neuordnung. Der Großstadtverkehr Londons hat in den letzten drei Jahrzehnten so ungeheuer zugenommen, daß die in den

zu engen Hauptverkehrsachsen und in den Zubringerstraßen auftretenden Störungen selbst den konservativsten Engländer ärgern und erschrecken. Ganz zu schweigen davon, daß der Durchgangsverkehr hoffnungslos Umwege einschlagen muß und daß die Ausfallstraßen nur ungenügend ihren Anforderungen entsprechen. Ein vorausschauendes Genie war zweifellos der berühmte Architekt Sir Christopher Wren (1632—1723), der nach dem großen Feuer nicht nur Londons Kirchen wieder aufbaute, sondern auch nach den Gesichtspunkten des Verkehrsmanages ein Straßenbauprogramm entworfen hatte, dem leider keine engstirnigen Zeitgenossen keine Beachtung schenkten. Wäre es anders gekommen, so hätten sich manche Fragen und Lösungen städtebauliche und planmäßige Art heute teils erübrigt, teils würden sie nicht solches Kopfzerbrechen verursachen. Dann wiederum wurde 1880 wenigstens für Zentral-London, also die City und ihre Nachbarbezirke, der Plan einer breiten Durchfahrt zu Papier gebracht; dort verblieb er. So kommt es, daß man heutzutage durch die riesige Stadtmitte Londons in Schlangenlinienform befördert wird, wie derjenige weiß, der beispielsweise in das East- und Westendviertel hinter der St. Pauls-Kathedrale muß.

Im Mai des Vorjahres legte dann endlich das Transportministerium seine umfassende Denkschrift vor, an der Sir Charles Burrell in Verbindung mit dem Architekten Sir Edwin Lutyens drei Jahre lang gearbeitet hatte. Nun freilich, nachdem die beiden Verfasser auf die Gefahr einer Verwirrung des Verkehrs in den nächsten Jahren hingewiesen haben, wird etwas geschehen. Ein System von drei Ringstraßen, in die die Hauptverkehrsachsen münden sollen, dazu die Verbreiterung und ununterbrochene Durchführung der Themsepromenaden, mehrere Doppeluntertunnel-

lungen sowie sogenannte Parkwege für den Schnellverkehr gehören zu den Vorschlägen, die wohl nicht mehr zu den Akten gelegt werden können, weil das Problem der Straßenplanung und Verkehrsverbesserung dem London Council Council heftig auf den Nägeln brennt. Es ist ja schließlich für eine Weltstadt wie London ein beachtliches Zeichen, wenn Motorfahrzeuge in der Hauptgeschäftszeit durch die City nur mit einer „Geschwindigkeit“ von weniger als 9 Kilometern hindurchkommen. Die Parkwege, von denen oben die Rede war, dürften den deutschen und italienischen Autobahnen noch am nächsten kommen; sie seien erst im Beschilde der Stadt ein und bieten schnelle und sichere Fahrtmöglichkeiten zu den anderen Landesteilen. Damit sind natürlich die Vorschläge zur Verbesserung der Londoner Verkehrsstände noch nicht erschöpft, aber es ist ganz klar, daß im Zusammenhang mit der Schaffung neuer Straßen erster Ordnung und der Erweiterung des bestehenden Straßennetzes auch die Stadtplanung neue Ziele gesetzt bekommt, die sie einmal nicht außer acht lassen kann, will sie nicht für alle kommenden Zeiten den rechten Augenblick verpassen.

All dies soll nicht heißen, daß überhaupt nichts geschehen sei. Der Verkehr ist ein Moloch, der unablässig seine Opfer fordert, und wenn man die Klagen über das „entschwundene Alt-London“ oder die Verunreinigung der City alle sammelte, so käme eine ergiebige Leporello-Liste zustande. Wo der Traditionalismus so in Wüte steht, wie in England, wäre es ja auch kein Wunder, wenn nicht jeder Abbruch irgendeines georgianischen Hauses den Behruf eines sich berufen fühlenden hervorgehoben hätte. Deshalb ist London doch städtebaulich im Wandel, und was einmal in Fluß geraten ist, läßt sich durch Gebärden und Klagereden nicht mehr aufhalten.

## Kein Theater, kein Radio, kein Kino...

# Die unamerikanischste Stadt Amerikas!

T. D. New York, im Januar.

In Keene, der „strenge Stadt Amerikas“, wurde vor einiger Zeit ein Einbrecher auf frischer Tat erwischt und verurteilt. Dieses Ereignis hat in ganz Amerika nicht weniger Widerhall gefunden, als etwa ein Kapitalverbrechen in Chicago oder New York...

Amerika ist das Land der Uebertreibungen.

Diese ziehen sich wie ein roter Faden selbst durch den Alltag. Man braucht nur die Chronik in den großen amerikanischen Blättern zu verfolgen, mit ihren täglichen Meldungen von Verbrechen, Skandalen, Prozessen und anderen Monstruositäten. Das alles geschieht unter der Maske und unter dem Deckmantel der individuellen Freiheit, auf die die Yankee offenbar auch dann noch stolz sind, wenn sie ununterbrochen anarchoide Jüge trägt.

Im übrigen treten solche Uebertreibungen, durch die das Leben der Amerikaner gekennzeichnet ist, allerdings nicht immer nur im Schlechten in Erscheinung; sie können gelegentlich auch einen harmlosen und gutartigen Charakter annehmen. Dann wirken sie allerdings wieder mehr oder weniger als Kuriosität.

Man muß das Uebel an der Wurzel packen

Eine solche Kuriosität ist beispielsweise die amerikanische Stadt Keene. In Keene ist alles das unbekannt, was sonst amerikanische Städte — und mögen sie noch so klein sein — auszeichnen pflegt, Reichtum, Luxus, Verschwendung, lockere Sitten, Skandal und Verbrechen. Die Stadt Keene mit ihren 60 000 Einwohnern kann daher mit Zug

und Recht Anspruch darauf erheben, die unamerikanischste Stadt Amerikas zu sein.

Es leben dort nur vernünftige Menschen. Menschen, die alles, was sie tun und treiben, mit Maß und Ziel tun und denen infolgedessen auch jeglicher Sinn für Uebertreibungen abgeht. Das oberste Gesetz ihrer Gemeinschaft ist im übrigen der unerbittliche Kampf gegen die Unmoral und das Verfall in jeglicher Form. Aus diesem Grunde gibt es in Keene weder Theater noch Kino noch Radio, was gerade für eine amerikanische Stadt etwas direkt Unerhörtes sein dürfte. Gewiß ist natürlich weder das Theater noch das Kino noch das Radio an sich etwas Unmoralisches, aber Sitte und Moral können gerade in Amerika mit seinen seitlichen Beiräten von allgütiger Freiheit von dieser Seite her gefährdet werden — und werden es nach dem Eingekündnis einsichtiger Amerikaner auch vielfach — infolgedessen haben sich die Einwohner von Keene in ihrem Bestreben, das Uebel gleich an der Wurzel zu packen, dazu entschlossen, solche Einrichtungen von vornherein zu verbieten.

Eine Tasse Kamillentee tut's angeblich auch

Aber Keene bietet auch sonst ein für amerikanische Verhältnisse absolut groteskes Bild. Es gibt dort keine Parfümgeschäfte, keine Geschäfte für sogenannte Luxus-Damenwäsche, keine Schönheitsinstitute, keine Varietés mit den in andern amerikanischen Städten so beliebten Girls-Ensembles, keine Kabarets, keine Cafés, keine Tabakläden und keine Restaurants, es sei denn, letztere verpflichten

sich ausdrücklich, keinen Alkohol auszuschenken und nur Diät-Küche zu führen.

Die Männer und Frauen von Keene gehen ordentlich und sauber, aber unauffällig gekleidet. Jegliche modische Uebertreibung ist verpönt. Auch die Frauen von Keene haben sich an dieses ungeschriebene Gesetz zu halten. Mit Modellschürzen oder Modellschleppern ist also in Keene kein Staat zu machen. Von den Männern hinwiederum wird strengste Enthaltensamkeit gefordert. Unter der Hand könnte man vermuthlich auch in Keene ein Gläschen Bier oder eine Flasche von dem sonst gerade in Amerika so beliebten und in rauen Mengen genossenen Whisky erhalten, aber es dürfte dem männlichen Bewohner von Keene sehr schlecht bekommen, wenn er beim Alkoholgenuss erlappt werden sollte. In Keene trinkt man entweder ein Glas frisches Wasser, wenn man Durst hat, oder aber man hält sich an das Keener „Nationalgetränk“, das aus einer Tasse heißem Kamillentee besteht...

Der Sheriff ist sehr stolz

„Bei uns gibt es weder Nachwächter, noch Beamte einer Wach- und Schließgesellschaft, noch überhaupt eine richtige Polizei“, erzählt voller Stolz der Sheriff von Keene.

„Wozu auch? In den 50 Jahren, seit die Stadt eine eigene Gemeinde ist, sind so gut wie keine Verbrechen oder Verbrechen vorgekommen. Nur ein einziges Mal — dieser Fall liegt nun aber auch schon wieder mehrere Jahrzehnte zurück — mußten wir einschreiten, weil in einem Lebensmittelgeschäft gestohlen worden war. Und im vergangenen Jahr haben wir zwei Soldaten verhaften müssen, die sinnlos betrunken waren, laut gröhlend durch die Straßen zogen und auch sonst allerlei Unfug anstellten. Aber solche Vorfälle fallen nicht auf unsere Stadt zurück, denn in allen diesen Fällen handelte es sich um Fremde, die sich nur vorübergehend in Keene aufhielten. Umso größer ist nun unser aller Schande, daß sich tatsächlich ein Einwohner der Stadt dazu hat hinreißend lassen, einen Einbruchsdiebstahl zu begehen.“

Der Sheriff von Keene spielte dabei offenbar auf jenen „Kriminalfall“ an, der sich vor einiger Zeit dort ereignet hat und der wesentlich dazu beigetragen hat, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Sitten und Gebräuche dieser sonst ziemlich unbekanntem amerikanischen Stadt zu lenken.

Sie suchen Ruhe und Frieden.

Wer lebt denn nun eigentlich in Keene?

„In diese Stadt, in der alles so sittenstrenge zugeht, etwa eine Sektengründung?“

Durchaus nicht. In Keene leben zwar sehr viele Puritaner, die ihre strenge, nichtere und ernste Lebensauffassung der Stadt ununterbrochen aufgedrückt haben, aber es sind gerade in den letzten Jahren auch sehr viele andere Amerikaner zugewandert und haben sich in Keene niedergelassen, die von Haus aus durchaus keine Puritaner sind. Es sind dies Menschen aus allen Ständen und Kreisen, Reiche und Arme, denen über alle Unterchiede hinweg dann allerdings zwei Dinge gemeinsam sind: einerseits die Abneigung, ja, der Abscheu vor dem sittenlosen, verkommenen Leben in den übrigen amerikanischen Großstädten — andererseits das Bedürfnis, abseits von dem allgemeinen Gehebe und Gelage, das den amerikanischen Alltag auszeichnet, in Ruhe und Frieden leben zu können. Und dazu scheint nach allem, was bekannt geworden ist, in Keene, dieser unamerikanischsten Stadt Amerikas, reichlich Gelegenheit gegeben zu sein.

## Das tödliche Badezimmer

W. Lübeck.

Am 10. Dezember war der einzige Sohn einer Lübecker Familie tot im Badezimmer aufgefunden worden. Es wurde damals Herzschlag angenommen. Jetzt stellen sich bei der Schwester des Verstorbenen, als sie sich ein Bad bereitete, Schwindelanfälle ein. Sie fiel bewußtlos zu Boden, traf aber im Fallen glücklicherweise die Türklinke, so daß die Tür aufsprang und die Eltern herbeieilten.

Der Vater regte sich dadurch so auf, daß er tot zusammenbrach. Die Polizei hat jetzt ermittelt, daß eine Kohlenoxydgasvergiftung vorlag. Die Leiche des Sohnes wurde ausgegraben und die gleiche Todesursache festgestellt. Es ergab sich, daß ein neuer Ofen nicht an den Feuerungsstamm, sondern an den Gasofenabzug angeschlossen worden war. Da dies verboten ist, mauerte man einen Abzug in der unteren Etage zu und durchstieß die Wände zu dem anderen Abzug, so daß nun durch diesen die Gase sämtlicher sieben Badezimmer des Hauses entweichen mußten.

Durch einen Mauerbruch wurde der Abzug noch teilweise verstopft. Wegen der Verantwortlichen ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

## Schwierige Landung an einsamer Küste

# Erlebnisse der deutschen Spitzbergen-Expedition

Von Dr. Herbert Rische, dem Leiter der Expedition

„Morgen früh kommt die Küste von Spitzbergen in Sicht!“ erklärt mir der erste Offizier an Bord des kleinen norwegischen Eisbrechers, der unsere Expedition dort an einamen Strand zwischen Gletschern und Felsen absetzen soll. Freundliche Erregung läßt diese Nachricht in unserer achtsöpfigen Mannschaft aus, denn ein Jahr lang haben wir gearbeitet, uns abgemüht, um dieses Ziel zu erreichen.

Wie gern werden wir die engen Kisten mit unseren lustigen Ranzenetzen vertauschen, wenn auch der Eisbrecher noch so nett zum Touristendampfer ausgehakt ist und wenigstens etwas Bequemlichkeit bietet.

Auf unserem Schiff befinden sich Reisende, die diese polare Wunderwelt nur einmal im Vorbeifahren bewundern wollen. Pelzjäger, die sich Erholungsmonate in Norwegen gönnten, jetzt aber wieder in ihr Fanggebiet zurückkehren, und schließlich verschiedene Gruppen von Wissenschaftlern. Außer uns acht Deutschen ist eine englische und eine polnische Expedition an Bord, mit denen wir bald Freundschaft geschlossen haben.

Dunkel wird es in der Nacht nicht mehr, denn schon seit Tagen sind wir über den nördlichen Polarkreis hinaus. Als wir frühzeitig an Deck kommen, glänzt die Sonne hoch über dem Eismeer und läßt am Horizont vor uns in hart blauen Pastellfarben, wie man sie nur in diesen hohen Breiten erleben kann, die Umrisse spitzer Berge und leuchtender Eisfelder erkennen. Ein feiner, weißer Streifen liegt vor dem Lande, wird breiter — ein dichter Gürtel von Treibeis! Eisberge und Schollen verwehren dem Schiff jede Annäherung.

Langsam fährt das Schiff an der Treibeisgrenze entlang. Der Kapitän klettert selbst mit dem „Kletter“ zur Ausgucktonne am Mast hinauf. Neue Hoffnung erwaht in uns, als wätscht ein einziger Ise vor dem Treibeisgürtel schwimmenden Eisbergen das Boot eines Robbenjägers auftaucht.

Gespant verfolgen wir später das Gespräch zwischen unserem Eisloten und jenem Schiffer. Ergebnis — ein Durchkommen ist unmöglich! Seit Tagen versucht es der Robbenjäger schon vergeblich. So enden diese vielen Stunden bangen Wartens damit, daß unser Eisbrecher weiterfährt, um die Pelzjäger und anderen Expeditionen an ihren Plätzen weiter nördlich an der Küste zu lassen.

küste abzusehen, während wir zusehen müssen, wie die herrliche Landschaft des „Hornlandes“, dem wir schon auf wenige Kilometer nahe waren, langsam wieder hinter uns im Süden verschwindet.

Bitter ist die Enttäuschung. Doch mußten wir von vornherein mit ihr rechnen. Der Hornsund liegt wie das gesamte Südpolland von Spitzbergen im Bereiche einer kalten Eismeerströmung, die aus Nordost herüberkommt. Deshalb werden diese Gegenden in ungünstigen Jahren zuweilen überhaupt nicht eisfrei. Aus entgegengesetzter Richtung streicht ein letzter Ausläufer des warmen Golfstromes bis hier herauf und gibt den Rest seiner Kalorien an Spitzbergs Nordwestküste ab, die dadurch in den beiden Sommermonaten Juli und August fast immer eisfrei ist. Dort lassen wir uns nun nach einigen Tagen weiterer Fahrt zunächst in der Königsbuch absetzen, um zunächst ein vorläufiges Lager zu beziehen.

Bevor wir dort hinkamen, legte unser Schiff noch an der norwegischen Küstentation im Eisjord an. Dort ist auch der höchste norwegische Regierungsbeamte für Spitzbergen stationiert. Wie erzählten ihm von unserem Mißgeschick, und sofort bot er uns seine Hilfe an. In einigen Tagen wolle er kommen, um den Versuch zu unternehmen, uns mit seinem Schiff aus der Königsbuch zurück in den Hornsund zu bringen. Nach einer Woche bereits ankert er mit einem kleinen Fischerboot in der Königsbuch, und freudig schleppen wir unsere Kisten an Bord.

Das Schiff ist so groß, daß wir gerade alle mit unserem vielen Gepäck darauf Platz finden. Was nicht in den Laderaum paßt, wird an Deck mit Tauen verzurr, und sofort geht es südwärts wieder die ganze Küste entlang.

Nach zwei Tagen Schaufelarbeit klettern wir voller Spannung in aller Herrgottsfröhe hinauf an Deck. Die Sonne steht noch weit im Norden. Wird diesmal die Eisfahrt zum Hornsund eisfrei sein? Schon tauchen die wohlbekannteren Berge und Gletscher wieder vor uns auf, und frei glitzert der herrliche Sund in der Sonne! Der Sturm der letzten Tage blies das Treibeis weit davon.

Die unfreiwillige Wartezeit hat unseren Einsatzwillen mächtig gesteigert. Damit wir es jetzt aber nicht zu leicht haben, kommt plötzlich ein neuer St-

tiger Sturm auf, so daß wir im Windschub eines Felshangs, ungünstig zum Strand gelegen, ankern müssen. Mühselig arbeiten wir uns immer wieder mit dem kleinen, jedesmal bis zum Rand vollgepackten Ruderboot vom Schiff gegen den Sturm zum Strand, bis nach fast einem ganzen Tag Plakerei alle 140 Gepäckstücke hochaufgestapelt am Strande liegen.

Abgearbeitet, durchnäht und durchstochen stehen wir selbst schließlich daneben. Ein heraldischer Händedruck noch mit dem hilfsreichen Norweger — und wir sind allein, 150 Kilometer im Umkreis die einzigen Menschen, inmitten einer ursprünglichen und gewaltigen Natur ganz und gar nur auf uns selbst angewiesen.

Eine winzige, leerstehende Pelzjägerhütte in der Nähe der Küste richten wir uns als Hauptlager ein. Dann geht jeder seinem gemeinam vorher festgelegten Programm nach. Dabei führt die Arbeit einzelne oder kleine Gruppen von uns oft lange Zeit allein mit dem Zelt im Ruderboot oder auf dem Schlitten weit auseinander.

Der Kartograph schleppt seine Vermessungsinstrumente auf Berge, die günstige Beobachtungspunkte bilden. Dabei hilft ihm ein Kamerad, der im übrigen zugleich unser Lagerverwalter und Notationsmeister ist. Mit dem komplizierten Phototheodoliten werden Hausaltimetermessungen an Gletschern angestellt und deren Wanderungsgeschwindigkeit auf Bruchteile von Millimetern bestimmt. Die Geophysiker richten zunächst verschiedene Wetterbeobachtungsstationen ein, führen umfangreiche magnetische Messungen durch und untersuchen vom Ruderboot aus die Temperaturverhältnisse und den Salzgehalt des Wassers unseres Sundes bis in Tiefen über 200 Meter. Der Botaniker beschäftigt sich auf weiten Wanderungen hauptsächlich mit den Lebensbedingungen der Pflanzenpoller, die hier an geschützten Stellen noch eine ungeahnte Blütenpracht entfalten. Unser Mediziner ist zugleich Vogelfundler und führt hauptsächlich Verringerungen an den arktischen Vögeln durch, die hier in ungeheuren Schwärmen brüten, und das Land dann wieder auf zumeist noch unbekannten Zugstraßen verlassen. Auch die Mikrobiologie des Nordwasser wird in mühsamer Arbeit von einem der Kameraden untersucht. Schließlich glücken uns noch Ersterkeltungen hoher Berggipfel.

An Gefahren, Schwierigkeiten und Enttäuschungen fehlt es keinen Tag. Als wir am Ende aber wieder alle zusammen in der kleinen Hütte des Hauptlagers sitzen und bei Seehundsfleisch und Eisbärenzungen „Abschiedsfeiern“ feiern, haben wir nicht nur die Gewißheit, daß uns die systematische Durchforschung dieses unbekanntem Gebietes gelungen ist, sondern daß es auch eine Kameradschaft gibt, die alles überwindet.

# Rettet die Frau des Kapitäns!

Eine Menschen- und Schiffstragödie in der Beringsee / Nach einem Seeamts-Bericht erzählt von Alexander v. Thayer

## Zweite Fortsetzung

War der Kapitän am Bootsdeck, um mir von neuem aufzulauern? Ich hatte von der Erfahrung am Bortage genug. Ich stellte mich knapp an die Holzwand des Ruderhauses und sah nach vorne durch das Fenster.

„An Steuerbord oder an Backbord?“ wollte der Vorsitzende wissen.

### Auf ein Riff gefahren

„An Backbord. Denn an Backbord mußte die St. Matthäus-Insel in Sicht kommen. Vor Anbruch der Dämmerung wollte ich mich nicht ungehindert auf die Brücke begeben. Die Abwesenheit des Kapitäns von seiner Kammer bewies mir, daß er etwas im Schilde führte.“

Wenige Minuten vor fünf Uhr morgens gab es einen kleinen Ruck im Schiff. Raum verspürbar. Ich mußte natürlich, daß wir eine Grundberührung hatten und stellten den Maschinentelegraph sofort auf „Halt“.

Bevor noch die Fahrt völlig aus dem Schiff kam, fuhren wir zum zweiten Male auf. Nicht viel stärker als das erste Mal. Um 5 Uhr arbeitete schon die Schraube zurück, gerade als im fahlen Lichte des dämmernden Morgens eine Felswand eine Meile vor uns auftauchte.

Der 2. Offizier Sorel und der Bootsmann Perth waren durch den Stoß und das Rückwärtschlagen der Maschine erwacht und auf die Brücke gekommen. Vor uns donnerte die Brandung.

Eine riesenhafte See kam von achtern angelaufen und der Brecher kam über Deck. Der Brückenbau wurde zertrümmert, die Seitenwände des Ruderhauses brachen zusammen und wurden weggerissen. Mit ihnen verschwand der Matrose, der am Ruder gestanden war. Das Ruder aber stand noch.

Ich sprang selbst an das Ruder und gab „Halbe Fahrt voraus!“ in die Maschine.

Im Maschinenraum steht das Wasser schon einen halben Meter über den Klurplatten“, schrie der Maschinist unten ins Sprachrohr. „Wir müssen die Feuer herausreißen, um eine Kesselexplosion zu verhindern. Boden zwischen Spant IV und V aufgerissen.“

„Alle Mann an Deck!“ befahl ich nun und schickte den Bootsmann hinab, um in allen Räumen nach dem Kapitän zu suchen. Sorel befahl ich: „Beide Boote klar machen. Ketten Sie die Frau...“ Ich wollte Sorel den Schlüssel geben. Der Schlüssel war weg!

### Verstümmelt!

Die Kammer war nur von außen absperrbar. Dies war auch der Grund warum ich den Schlüssel

Siehe „M. D.“ Nr. 19, 20.

abziehen mußte, um Grit vor den Belästigungen des Koblings zu schützen.

Nun kam es mir zum Bewußtsein. Der Schlüssel stach in meiner anderen Jacke. Ich hatte vor Antritt der Wache in der Funkenkammer meine Jacke gewechselt.

Sorel war bereits an den Booten. Perth suchte den Kapitän. Ich durfte, ich konnte nicht das Ruder verlassen. Die Maschinisten hatten die Schraube auf langsam vorwärts gestellt, während sie mit den Heizern die brennende Kohle aus der Feuerung riefen. Solange noch Fahrt im Schiff war, konnte ich mit dem Steuerruder das Schiff so halten, daß es nicht von den Brechern zertrümmert wurde. Ich rief, brüllte nach einem der Leute. Der Sturm verschlang meine Schreie.

Ein Zittern ging durch den Leib der „Marclay“. Sie bäumte sich aus den Wellen, stemmte sich gegen das Verderben.

Dann begann die „Marclay“ rasch zu sinken. Holte auf einmal furchtbar nach Backbord, ich wurde vom Rad gerissen und gegen die Kelling geschleudert, die auf Backbord nicht weit vom Wasser lag. Ich hing schon außenbords und hielt mich krampfhaft mit beiden Händen fest. Darauf holte der Dampfer zurück, und die See schlug mich wieder an Deck.

Nun war auch das Steuerrad zertrümmert. Jetzt erst lief ich nach dem Bootsdeck.

„Ich kann die Frau nicht retten“, schrie mir Sorel zu, der das Ausschwingen des Bootes leitete. „Die Weile sind über Bord!“

„In der Kammer des Funkers hängt die Jacke mit dem Schlüssel“ schrie ich zurück.

### Die See als Retter.

Sorel zeigte nach dem achteren Bootsdeck. Die Funkstation war weggerissen, die Kammer des Funkers stand noch zur Hälfte, das Innere war voll Wasser. Ich ließ jetzt das Kommando dem II. Offizier und kletterte auf das Hauptdeck, das auch auf der Luweite schon in Höhe der tosenden See lag. Das Wasser spielte über meine Köpfe. Dort war meine eigene Kammer. Ich sah durch das kleine, runde Bullauge, das von meiner Kammer auf das Deck hinaus führte.

Frau Lytom lag im fuhhohen Wasser auf den Knien und betete um Rettung.

Ich rüttelte an der Tür und war mir doch bewußt, zehn Zentimeter dicke Eichenbretter nicht einschlagen zu können. Das Bullauge war auf einem Frachtdampfer wie die „Marclay“ viel zu klein, um auch eine schlanke Frau durch dasselbe retten zu können.

Ich stürzte nach achtern, wo der Gerätekasten stand. Ich kämpfte mich durch die Brecher, arbeitete mich an einem Strecktau nach rückwärts, das dort gespannt war.

Der Gerätekasten war wie alles andere am Ach-

terschiff verschwunden. Nicht einmal der runde Aufbau der Rudermaschine stand mehr.

„Vorwärts, es ist höchste Zeit“, rief mir von oben Sorel zu, dessen Leute glücklich das Steuerbordboot ausgeschwungen hatten.

In dieser größten Not meines Lebens kam mir die See, die sonst so unbarmherzige See zu Hilfe. Die „Marclay“, die mitschiffs auf einem Felsen lag, brach mitten auseinander. Die See schlug die starke, schwere Eichtür zur Kammer ein, ließ das dicke Glas des Bullauges zerpluttern, zertrümmerte Belüfter und Schornstein, bog die armdicken Eisenstangen der Kelling wie Papier zusammen.

In wenigen Sekunden war ich in der Kammer der ohnmächtig gewordenen Kapitänsfrau. Ich hob sie auf meine Arme und kletterte auf das Bootsdeck.

Das Boot war eben zu Wasser gefiert worden, eine Welle hob es bis zum Rand des Decks empor. Ich warf die Leblose ins Boot und sprang selbst nach.

Als wir das nächste Mal auf dem Rücken einer Woge schwebten, war die „Marclay“ verschwunden.

Ich griff das Ruder des Bootes. Der kleine Bootskompass tanzte wild herum. Durch die Bewegungen des herumgeworfenen Bootes verlagte der Kompass. Dies zwischen den Rissen der St. Matthäus-Insel, bei der starken Strömung und der hohen See! Wir torfelten und tanzten, starteten uns die Augen nach der weißen Brandung aus. Stunde nach Stunde verging, wir kämpften um unser Schicksal. Endlich gelang es, ein Segel zu setzen und uns von der Brandung freizusetzen. Da der Sturm genau vom Westen kam, nahm ich Kurs auf die am 60. Breitengrad gelegene Nunivok-Insel (gehört zu Alaska).

### Schlimme Fahrt durch Treibeis.

Das gefährlichste war das Treibeis. Die Schollen, die unserem Dampfer nicht gefährlich waren, konnten das kleine Boot leicht stoßen. Einer von uns mußte unaufhörlich Wasser schöpfen. Wir hatten Grit Lytom in eine Persenning gebettet. Sorel gab ihr ab und zu einen Schluck Whisky. Er war kalt, die überkommenden Spritzer durchnässten uns, der eifige Sturm ließ uns bald in Fieberhauern zittern.

42 Stunden nach dem Schiffbruch nahm uns der kanadische Robbenfänger „Resurrection II“ auf.

Hiermit war die Anklage des I. Offiziers der „Marclay“, R. Hattings beendet. Der Vorsitzende verlas noch einen kurzen Bericht des Kapitäns der „Resurrection II“.

„Die am 60. Grad Nord und 163. Grad 18 Minuten westlicher Länge gesichteten Schiffbrüchigen boten beim Herankommen das Bild völliger Erschöpfung. Es waren zwei Offiziere, der Bootsmann, der Maschinist und zwölf Mann vom Dampfer „Marclay“. Außerdem eine Frau, die in be-



Der kluge Mann baut vor

„Nehmen Sie mit dem Geld doch auch gleich die Bücher mit. Morgen soll ich hier nämlich Revision haben...“

wußtlosem Zustand an Bord gezogen wurde. Die Geretteten jagten übereinstimmend aus, daß sie ihre Rettung dem ausdauernden Handeln des I. Offiziers Hattings verdanken, der das sinkende Schiff solange gegen die See hielt, bis das Boot ausgeschwungen werden konnte, sowie dem Maschinisten Blach, der bis zur Brust im Wasser stehend noch die Maschine bediente.

„Es sind mir einige Briefe zugesandt worden, die das Verhältnis des toten Kapitäns Lytom zu dem II. Offizier in ein merkwürdiges Licht stellen“, ergänzte der Vorsitzende diesem Bericht. „Es sollen zwischen den beiden schwere Differenzen bestanden haben. Insbesondere soll Sorel seinem Kapitän die Summe von dreitausend Pfund schuldig gewesen sein. Lytom habe Sorel gezwungen, stets auf seinen Schiffen anzumuntern, um ihn bei der Auszahlung der Summe in der Hand zu haben. So seien die beiden schon seinerzeit bei dem Unfall der „Hopedale“ zusammen gewesen, nach welchem Sorel vorübergehend sein Patent verlor.“

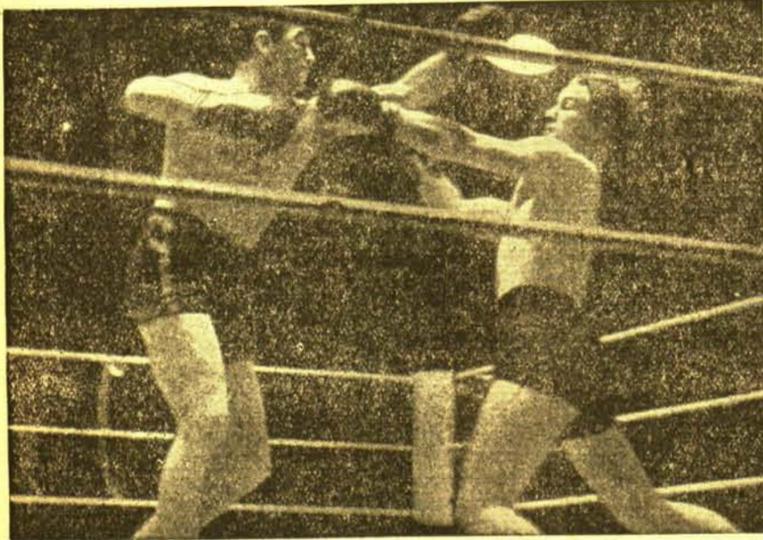
Es ist nicht Sache der Seeamts, solchen Gerüchten nachzugehen. Umso weniger, als die Untersuchung in dieser Angelegenheit von dem ordentlichen Gericht eingeleitet wurde und mit dem Freispruch des angeklagten I. Offiziers Hattings abgeschlossen erscheint“, schloß der Vorsitzende. „Das ist Sache der weltlichen Richter. Für das Seeamt ist lediglich von Bedeutung, welche Ursachen das Scheitern und den nachfolgenden Untergang des Dampfers „Marclay“ zur Ursache hatten.“

### Niemand ist schuldig!

Das Seeamt zog sich nunmehr zur Beratung zurück. Nach kurzer Beratung wurde folgender Spruch gefällt:

„Der Dampfer „Marclay“ aus Vancouver ist auf ein der St. Matthäus-Inseln vorgelagertes Riff gelaufen. Schuld an diesem Unfall waren die starke, außergewöhnliche Stromverfälschung in der vorangegangenen Nacht; der starke Sturm und die schlechten Sichtverhältnisse.“

(Wird fortgesetzt)



Links: Lasse bleibt durch hohen Punktziele Europameister. Der Kampf um die Europameisterschaft im Schwergewicht, der in der Deutschlandhalle zu Berlin ausgetragen wurde, endete mit einem hohen Punktziele des deutschen Titelhalters Lasse, der seinen Herausforderer, den Belgier Karel Eys, überlegen schlug. — Der erfolgreiche Titelverteidiger Lasse (links) macht wieder einen Versuch, den belgischen Herausforderer Eys mit seiner Linken zu stoppen. — Rechts: Europas beste Eiskunstläuferinnen kämpfen um die Meisterschaft. In London finden jetzt die Europameisterschaften der Eiskunstläuferinnen statt, zu denen die besten Vertreterinnen aller Länder erschienen sind. Dieser Schnappschuß wurde während des Trainings der Teilnehmerinnen gemacht. Man sieht von rechts: Megan Taylor (England), Britta Nahlen (Schweden), Emmi Rühinger (Deutschland), Maria Musil (Deutschland), G. Jagger (England), E. Ryklova (Tschecho-Slowakei), Daphne Waller (England), Eva Rafisova (Tschecho-Slowakei) und Hanna Kierenberger (Deutschland).



General Franco, der den Oberbefehl über die gesamten Aktionen an der Katalonienfront führt, mit Kriegsminister General Davila bei Beobachtung der erfolgreich fortgeschrittenen Operationen.



Dr. Chvalkovsky bei Ribbentrop. Der tschecho-slowakische Außenminister, Dr. Chvalkovsky, traf zu Besprechungen mit dem Reichsaußenminister in Berlin ein. — Reichsaußenminister Ribbentrop mit dem tschecho-slowakischen Außenminister, Dr. Chvalkovsky, im Auswärtigen Amt.



Herzlicher Empfang Graf Ciano in Jugoslawien. Der italienische Außenminister Graf Ciano wurde bei seinem Besuch in Jugoslawien von der dortigen Bevölkerung mit großer Herzlichkeit begrüßt. Unser Bild wurde in der nordjugoslawischen Stadt Beli Monastir gemacht. Ein junges Mädchen schmückt hier den italienischen Minister nach altem Brauch mit einer kostbaren Seidenschärpe.



Englands hoffnungsvolle Nachwuchsläuferin. Betty Sheridan, eine talentierte englische Nachwuchsläuferin, der man noch eine erfolgreiche Laufbahn verspricht. Während des Bodenendes zeigt sie im Vertikal Sportpalast bei den „Kraft-durch-Freude“-Veranstaltungen ihr Können.

# Das litauisch-polnische Handelsabkommen in Kraft getreten

h. Kunnas, 24. Januar  
Gestern wurden in Warschau durch den litauischen Gesandten Schaulys und den polnischen Botschaftsrat im Außenministerium Sembel die Ratifikationsurkunden des litauisch-polnischen Handelsvertrages ausgetauscht. Der normale Warenaustausch zwischen den beiden Staaten beginnt mit dem 25. Januar. Von diesem Tage an werden auch die Preiszeugnisse beider Länder in den anderen Ländern zum Verkauf gelangen.

## Sitzung des Seims

h. Kunnas, 24. Januar.  
Heute trat der Seim zu seiner zweiten Arbeitssitzung im außerordentlichen Sitzungsabchnitt zusammen. Zu Beginn wurde von einer Gruppe von Abgeordneten eine Anfrage an die Regierung gerichtet, in der diese gefragt wird, ob es ihr bekannt sei, daß in letzter Zeit das Banditenunwesen in Litauen stark zugenommen habe und was dagegen zu tun gedenke. Der Entwurf betreffend die Ergänzung zum Stempelsteuergesetz wurde auf Antrag der Regierung von der Tagesordnung abgelehnt. Dann trat der Seim in die Beratung der Liquidation des Gehebes betreffend das Komitee für die Errichtung des Museums Vytautas d. Gr. und der Sammlungen. Bildungsminister Dufunas führte zu diesem Punkt aus, daß die Tätigkeit dieses Komitees abgeschlossen wäre, und deshalb das Gehebe außer Kraft gesetzt werden könne. Dem Antrag wurde stattgegeben. Dann beriet der Seim über die Verlängerung des Gehebes betreffend die Gehaltsabzüge der Beamten zum Ausgleich des Staatshaushaltes für das Jahr 1939. Finanzminister Judzizynas, der zu diesem Gehebestwurf das Wort ergriff, erklärte, daß es sich diesmal um die letzte Verlängerung dieses Gehebes handle. Die Regierung werde den nächsten Staatshaushalt so gestalten, daß Gehaltsabzüge für Beamte nicht mehr notwendig sein werden. Außerdem stellte der Minister eine Neuordnung für Beamtenbezüge in Aussicht. Das Gehebe wurde ebenfalls angenommen. Die nächste Arbeitssitzung des Seims in diesem außerordentlichen Sitzungsabchnitt wurde für den 20. Januar anberaumt.

## Eine Mitteilung der Firma Johannesen & Co. Memel

Memel, 24. Januar  
Wir brachten in unserer Nummer vom 17. Januar dieses Jahres eine Zuschrift der in Bildung befindlichen Sachgruppe für Verkehr, Hafen und Schifffahrt, die sich in einem Abhag auch mit der Firma Fredrik Johannesen & Co. in Memel beschäftigte. Die Firma Johannesen bittet uns nun unter Berufung auf § 11 des Pressegesetzes um die Veröffentlichung der folgenden Mitteilung:  
"In der Ausgabe des 'Memeler Dampfboot' Nr. 14 vom 17. Januar 1939 sind in der Zuschrift der in Bildung begriffenen Sachgruppe für Verkehr, Hafen und Schifffahrt" unwahre Behauptungen über unsere Firma gemacht worden. Wir stellen ausdrücklich fest, daß die Aktien unserer Firma sich im alleinigen Besitz der Firma Kohlen-Import und Poseidon Schifffahrts-Aktiengesellschaft, Königsberg Pr. befinden. Diese Tatsache allein entkräftet die erwähnten Behauptungen."

## Gamelins Afrika-Reise aufgeschoben

Paris, 24. Januar (United Press). General Francos Durchbruch durch die stärkste Verteidigungslinie Barcelonas hat die französische Regierung dazu veranlaßt, die geplante nordafrikanische Inspektionsreise des Generalissimus Gamelin, so lange aufzuschieben, bis Klarheit über das Schicksal der katalanischen Hauptstadt geschaffen ist — entweder mit ihrer Eroberung durch die Franco-Truppen oder — was man hier immer noch für nicht völlig ausgeschlossen hält — mit einem Erstarken des gegenwärtigen Bewegungskrieges in einem Stellungskampf unmittelbar vor den Toren Barcelonas. Der Entschluß der Regierung, Gamelin so lange in Paris zu behalten, wurde vor allem aus Rücksicht auf die Moralität eines neuen Massenaustritts von Zivil- und Militärflüchtlingen aus Katalonien nach Frankreich gefaßt. Gamelin hat seinerseits als Generalstabchef umfassende Pläne für die Sicherung Frankreichs an seiner unbefestigten Südgrenze ausgearbeitet.  
Die französische Regierung prüft gegenwärtig weiterhin im Einverständnis mit London die Frage der Entsendung von Kriegsschiffen nach Barcelona, die im Falle der Eroberung der katalanischen Hauptstadt durch die Francotruppen Zivilflüchtlinge von dort abtransportieren würden. Wie verlautet, erwägt man auch in Washington die Entsendung eines oder zweier amerikanischer Kriegsschiffe nach Barcelona, obwohl sich, abgesehen von Pressevertretern nur noch wenige Amerikaner in Katalonien aufhalten. Wahrscheinlich würde Washington einige Einheiten der gegenwärtig in Villefranche in Südfrankreich vor Anker liegenden amerikanischen Flottille nach Barcelona beordern.

## Sprengstofflager entdeckt

London, 24. Januar (Gita). Der Polizei soll eine wichtige Entdeckung im Zusammenhang mit den jüngsten Bombenattentaten in ganz England gelungen sein. Dem Bericht in Manchester wurden zwei Frauen vorgeworfen, in deren Besitz man große Mengen von Explosivstoffen gefunden hatte, darunter Bomben und Nitroglycerin; auch Uhren für Zeitbomben sollen im Besitz der Frauen gewesen sein.

## Auch die Königsfamilie wird bewacht

London, 24. Januar. Nicht nur der Landesherr des englischen Ministerpräsidenten, Chequers, ist von einem großen Polizeiaufgebot bewacht, auch Schloss Sandringham, wo sich augenblicklich die königliche Familie befindet, hat in Anbetracht der jüngsten Bombenanschläge Wachposten erhalten.

Paris, 24. Januar (Gita). Ministerpräsident Daladier hatte am Montag eine längere Besprechung mit Außenminister Bonnet, der ihn, wie verlautet, über die letzten Ereignisse in Spanien unterrichtete.

# In zehn Jahren: Deutschland judenfrei

Berlin, 24. Januar. Dieser Tage wurde das neue Arbeitsjahr der NSDAP im Gau Heffen-Raffau durch einen Führerappell eingeleitet, auf dem Gauleiter Sprenger die Richtlinien bekannt gab. Gauleiter Sprenger führte unter anderem aus:

Der Führer hat die Aufgaben des Jahres 1939 in drei Punkten umrissen: in der Erziehung des deutschen Volkes zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, dem weiteren Ausbau der Wehrmacht und der Durchführung des Vierjahresplans.

Wenn die nationalsozialistische Erziehung erfolgreich sein soll, müssen wir genügend Erzieher besitzen, die ihrer Aufgabe gewachsen sind. Unter Wahrung der in Deutschland herrschenden vollen Glaubens- und Gewissensfreiheit muß der totale Erziehungsanspruch der Partei sichergestellt und durchgeführt werden. Auf Anregung des Reichsleiters Rosenberg sind in allen Gauen Arbeitsgemeinschaften für die weltanschauliche Schulung der gesamten Bewegung errichtet worden. Mit besonderer Betonung führte der Gauleiter aus, daß er sich mit den Betrieben und jeder Behörde persönlich befassen werde, die bei der Schulung der Männer der Partei irgendwelche Schwierigkeiten machten, denn „was vermag ein Betrieb mit Männern, die nicht nationalsozialistisch sind? Sie behindern nur den Aufbau, während die nationalsozialistische Erziehung der Gesamtheit zu Gute kommt. Der Besuch der Schulungslehrgänge ist Pflicht und damit Dienst.“

Der Gauleiter wandte sich dann der großen Aufgabe der Propaganda zu und betonte, daß in diesem Jahre die Versammlungswelle noch verstärkt würde. Sie sollten immer wieder allen Volksgenossen einhämmern, wie richtig die Politik des

Führers sei und wie man dies täglich an den Erfolgen sehe.

Auf die Judenfrage eingehend, betonte der Gauleiter, daß sie ihrer endgültigen Lösung entgegengeführt werde. In zehn Jahren werde kein Jude mehr in Deutschland sein.

Gauleiter Sprenger behandelte dann die Probleme des Reichsährstandes und gab bekannt, daß in nächster Zeit beim Bauernstand eine große Aufklärungsaktion stattfinden werde, die verdeutliche, daß das Landleben schöner, gesünder und freier als in der Stadt sei. Die Landflucht werde abgestellt und die erforderlichen Arbeitskräfte müßten sichergestellt werden.

Sich dem Vierjahresplan zuwendend, erklärte der Gauleiter, Generalfeldmarschall Göring habe einmal ausgeführt, daß eine größere Leistung nur durch Mehrarbeit erzielt werden könne. Heute schon werde vielerorts mehr gearbeitet, als vorgeschrieben sei. „Wir wollen nun nicht nachmachen, daß wir dem Führer immer das geben, was er braucht. Dabei müssen wir mit einer weisen Menschenökonomie zu Werke gehen und überall überprüfen, daß keine Doppelarbeit geleistet wird, sondern daß sich die verschiedenen Stellen sinngemäß ergänzen. Deshalb habe ich einen Ausschuss zur Durchprüfung aller Stellen der Partei geschaffen, um, wenn es irgendmöglich ist, Menschen zur Verfügung zu stellen, obwohl die Partei heute in manchen Ämtern noch nicht voll ausgebaut ist und manchmal die größte Arbeit von der Partei vollbracht wird, die von keiner anderen Stelle geleistet werden kann.“

Auch der Staat und die freie Wirtschaft müssen ihren Menscheneinsatz überprüfen. Auch durch Eindämmung der Papierflut können wir den Vierjahresplan weiter unterstützen.

## In letzter Minute vom sinkenden Flugboot gerettet

New York, 24. Januar (United Press). Zehn Personen des Flugbootes „Cavalier“, das mitten im Ozean zu einer Notwasserung gezwungen war, sind in letzter Minute von dem Tankdampfer „Esso Baytown“ gerettet worden. Zwei amerikanische Passagiere und ein Steward des Flugbootes ertranken, da sie zu erschöpft waren, um sich weiter an ihren Rettungsdringern zu halten. Der Dampfer ist auf dem Wege nach New York. Alle Geretteten befinden sich, einem Funkpruch zufolge, „den Umständen entsprechend wohl“, doch soll der Pilot des Flugbootes, Kapitän Alberson, einen Nervenschock erlitten haben.

Der Funkpruch von der Rettung traf in New York ein, nachdem schon verschiedene andere Dampfer über eine stundenlange ergebnislose Suchaktion berichtet hatten. Infolgedessen war hier bereits jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben worden. Aus weiteren Funkprüfungen der „Esso Baytown“ ergibt sich, daß die Verunglückten zehn Stunden im eiskalten Wasser trieben, bevor sie von den Rettungsbooten des Tankers geborgen wurden. In manchen Einzelheiten widersprechen sich die bisher vorliegenden Meldungen. So heißt es einerseits, daß die Geretteten sich an die Tragflächen des Flugbootes geklammert hätten, während andere Meldungen besagen, daß das Boot schnell gesunken sei. Das gesunkene Flugboot gehörte zu den letzten englischen Konstruktionsarten; es war für die Aufnahme von 24 Personen eingerichtet und besaß eine Bar, ein Rauchzimmer und Schlafkabinen.

New York, 24. Januar. (Gita) Der Standard Oil-Tanker „Esso Baytown“ ist mit 10 Überlebenden

## Sofortige Umgestaltung des Salzburger Festspielhauses

Salzburg, 24. Januar. Das Salzburger Festspielhaus war in seinem jetzigen Zustand kein würdiger Rahmen für die jährlichen Festspiele. Es soll deshalb sofort mit der Umgestaltung des Hauses nach den Plänen von Reichsbühnenbildner Professor Verno v. Ahrent begonnen werden. Der Umbau wird noch vor Beginn der Spiele in diesem Sommer beendet sein. Durch diesen Umbau ist gleichzeitig die Gewähr dafür gegeben, daß der Bau eines neuen Festspielhauses, das später in Salzburg vom Kulturwillen des Dritten Reiches zeugen soll, in Ruhe durchgeführt werden kann.

## Schwarzzeit im Quirinal

Rom, 24. Januar. (Gita) Die Trauung von Prinzessin Maria von Savoyen mit Prinz Ludwig von Bourbon-Parma fand in der mit weißen Blumen geschmückten Kapelle des Quirinal-Schlosses statt; ihr wohnten bei: Das italienische Herrscherpaar, die Mitglieder der Familien Savoyen und Bourbon-Parma, König Boris von Bulgarien, Mussolini und die Mitglieder der italienischen Regierung, die Präsidenten des Senats und der Kammer, das diplomatische Korps sowie zahlreiche Vertreter ausländischer Herrscherhäuser. Trauzeugen der Braut waren der italienische Kronprinz und der Graf von Turin sowie die Brüder des Bräutigams.

## Der Hauptschriftleiter der „Krawda“ in Moskau verhaftet

Warschau, 24. Januar. Nach einer Meldung des „Nustrowany Kurjer Codzienny“ aus Moskau wurde dort der Hauptschriftleiter der „Krawda“ Kolowan verhaftet. Die Verhaftung habe der neue Chef der GPU, Beria persönlich, vorgenommen. Kolowan werde vorgeworfen, daß er mit seiner Frau noch immer enge Beziehungen unterhalte, obwohl sie im Ausland weile und von der GPU wegen Spionage gesucht werde.

## Steigende Erregung in der Sowjetarbeiterkchaft

Moskau, 24. Januar (United Press). Der Chef der zivilen Aufsicht, Molotow, hat 10 Piloten, Ingenieure und Beamte, darunter auch den Leiter der Luftfahrt im Fernen Osten, wegen Unpünktlichkeit entlassen. Inzwischen nimmt die Erregung über die neuen Arbeitsvorschriften, die bereits zu über 100 Entlassungen und Verhaftungen geführt haben, in der Bevölkerung ständig zu. So ermordeten in

den des englischen Passagierflugzeuges „Cavalier“, das bekanntlich am Sonnabend auf der Strecke New York—Bermudas auf offener See, etwa 3000 Meilen östlich von Norfolk niedergegangen und gesunken war, am Montag nachmittags in New York eingetroffen und hat im Subson-Flysch angelegt. Bei den Überlebenden handelt es sich um 5 Frauen und 5 Männer.

## Sechs Netter ertrunken

London, 24. Januar (Gita). In einem Orkan kenterte gestern ein Rettungsboot, das aufgelaufen war, um einem in Seenot befindlichen Dampfer zu helfen. Von den sieben Besatzungsmitgliedern des Rettungsbootes wurde nur ein Mann, der an die Küste gespült wurde, lebend geborgen.

## Blizzards über USA

New York, 24. Januar. (Gita) Ueber Neuengland, New York und Pennsylvania legten gestern schwere Blizzards-Stürme, die eine Geschwindigkeit von 72 Meilen in der Stunde erreichten und von Temperaturerhöhungen bis zu 20 Grad Celsius unter Null begleitet waren. Die Stürme richteten riesigen Schaden an; bis jetzt sind bereits 27 Todesfälle durch Erfrieren und zahlreiche Unglücksfälle gemeldet. In einem Teil des Staates New York ist der Verkehr teilweise stillgelegt; haushohe Schneewehen deckten die Verkehrswege zu.

## Vorbereitung zur Bildung einer neuen chinesischen Zentralregierung

Peking, 24. Januar. (Gita) In gewöhnlich gut-unterrichteten politischen Kreisen in Peking glaubt man, daß die in den letzten Wochen zwischen chinesischen politischen Führern und japanischen Politikern und Offizieren geführten Besprechungen zu einer vollständigen Verständigung über die zukünftige politische Entwicklung geführt haben. Nach der angegebenen Quelle werde Marschall Wupeifu und der Vorsitzende der provisorischen Regierung, Wangkomin, eng zusammenarbeiten. Marschall Wupeifu habe eingewilligt, den Vorsitz des Vertriebungsausschusses zu übernehmen und gleichzeitig als Vorsitzender „des nationalen Rettungsausschusses“ zu wirken. In unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, daß dies der erste Schritt zur Wahl Wupeifus zum Präsidenten der neuen Zentralregierung der chinesischen Republik sei.

## Warnung vor Südamerikanleihen

Washington, 24. Januar. (Gita) Der republikanische Senator Johnson warnte den Kongress, die in Verzug geratenen 1,3 Milliarden-Dollar-Bonds der für die südamerikanischen Staaten aufgelegten Anleihen genauestens zu prüfen, ehe den südamerikanischen Staaten neue Anleihen bewährt würden. Bekanntlich plant die Regierung Roosevelt, den südamerikanischen Staaten durch die „Im- und Export-Bank“ neue Kredite zu gewähren.

Berlin, 24. Januar. (Gita) In hiesigen Wirtschaftskreisen wird bestätigt, daß der Vertreter der deutschen „Reichsgruppe Industrie“, Dirps, sich in den nächsten Tagen nach London begeben wird, um dort die für Februar geplanten Wirtschaftsbesprechungen mit dem „Board of British Industry“ vorzubereiten.

Katalonien-Front, 24. Januar. (Gita) Der Frontverteidiger des „Deutschen Nachrichtenbüro“ meldet gegen Witternaht, daß die Einkreisung der wichtigen Stadt Manresa durch die nationalspanischen Truppen vollendet sei. Nationalspanische Tanks hätten gegen 11 Uhr nachts begonnen, unter heftigem Feuer in die Stadt einzudringen, an der dort eingeschlossene Feinde weiterhin heftigen Widerstand leisteten. Der Beginn des konzentrischen Angriffs aller Kolonnen der Maestrazgo-Armee sei für die nächsten Stunden zu erwarten.

## Amthlicher Teil

des Turn- und Sportvereins  
Anschrikt: Kurras, Schulstraße  
Am Sonnabend, dem 28. Januar, sind sämtliche dem Turn- und Sportverein gehörenden Kleidungsstücke, wie Sportheimden, Hosen, Fußballstiefel usw. in ordentlichem gefärbtem Zustand dem Zeugwart Horst Warfisch, Zahnstraße, abzuliefern. Ich erwarte, daß diese Anordnung in der angegebenen Frist befolgt wird.  
Kurras, Vereinsleiter.

## Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Königsberg: 6.10: Turnen, Frühkonzert. 7: Nachrichten. 8: Abend, Gymnastik, Konzert. 10: Schluß. 10.45: Turnen. 11.35: Mittagskonzert. 13: Zeit, Wetter, Nachrichten; anschließend Konzert. 14: Nachrichten; anschließend Kurzweil. 15.30: „Daran habe ich gar nicht gedacht“. 15.45: Probe Lieder. 16: Unterhaltungsmusik. 17: 30 Minuten Neisport. 17.30: Krieg und Nachkriegszeit. 18: Ohne Landarbeit hungert das Volk. 18.30: Musik. 18.50: Heimatsdienst. 19: Zeit, Wetter, Nachrichten; anschließend Abendkonzert. 22: Nachrichten, Wetter, Sport, Westpolitischer Monatsbericht; anschließend Musik aus Wien.  
Deutschlandsender: 6.10: Schallplatten. 7: Nachrichten. 9.40: Turnstunden. 10: Schluß; anschließend Frühlicher Kindergarten. 11.30: Schallplatten. 12: Konzert. 13.45: Nachrichten. 15: Wetter, Marktbericht; anschließend Kinderlieder. 15.40: Feiere Plaudereien. 16: Nachmittagskonzert. 18: Schallplatten. 18.30: Geigenmusik. 19.30: Erinnerungen. 20.10: Mikrophon berichten aus Ländern, Menschen, Gedanken und Geschehnissen. 21: Schallplatten; anschließend: Konzert. 22: Nachrichten, Wetter, Sport; anschließend: Nachmusik.  
Berlin: 18: Frohe Reisen in der Dämmerung. 20.10: Unter Abend. 22.30: Tanzmusik. 24: Nachtkonzert.  
Breslau: 19: Deutsches Leben im Drama. 20.10: Wir spielen auf. 22.15: Politische Zeitungsschau. 22.30: Tanzmusik.  
Hamburg: 19: Aus der Welt der Oper. 20.10: Unser gefestigter Abend. 22.20: Funbericht. 22.35: Musik aus Wien. Leipzig: 19: Lieder und Tänze deutscher Gauen. 19.30: Barnabas von Geop spielt. 20.10: Italienisches Konzert. 22.30: Musik aus Wien.  
Köln: 19.10: Schallplatten. 20.10: Deutsches NSDAP-Konzert. 22.15: Das Klavierkonzert. 22.50: Tanzmusik.  
München: 19.20: Pfiffer-Lieder. 20.10: Eine kleine Dorfgeschichte (Musik). 21.20: Kammermusik. 22.20: Gespräch. 22.30: Musik aus Wien.

## WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wettervorhersage für Mittwoch, den 25. Januar: Schwachwindig, teilweise bedeckt, vereinzelt etwas Regen, wenig Temperaturänderung.  
Für Donnerstag: Fortbestand des herrschenden Wetters.  
Temperaturen in Memel: am 24. Januar  
6 Uhr + 3,0, 8 Uhr + 3,0, 11 Uhr + 3,0.

Seeb.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Wind	Seegang	Sichtweite in Seem.
Memel	1,052	S. 3	bed.ig	+ 0,6	2	50 m
Abler-Grund (Südwestl. von Hornholm)	1,000,4	SSO. 3	bed.	+ 4	2	8
Gotort	1,017,3	S. 2	bed.	- 1	5	3/4
Riga	1,055,5	SSO. 4	bed.ig	+ 1,0	5	50 m
Udava	1,005,3	SSO. 6	bed.	+ 2,0	8	3/4
Haparanda	1,008,8	W. 0	bed.	- 4	0	3/4
Österlund	1,048,6	S. 1	Regen	- 2	5	3/4
Stockholm	1,002,1	NO. 1	bed.ig	+ 1,0	5	0 m

## Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seebampfer, MS = Motorship, Motorregler, S = Segler, ZD = Zandampfer, R = Kapitän.  
Ginaua  
21. 1. 69 SD Doumare Head, R Milner, Steinshole, Kob. Meyhoefer  
21. 1. 70 SD Anna Katrin Frißen, R Penner, Königsberg, Leer, B. T. B.  
22. 1. 71 SD Stella, R Ohlsen, Liverpool, Stückgut, Ed. Krause  
22. 1. 72 SD Brado II, R Torgerson, Difo, Leer, Johannesen  
22. 1. 73 MS Rafaland, R Lelshlad, Riga, Stückgut, Svyturis  
22. 1. 74 SD Fria, R Dahlberg, Stückgut, Kob. Meyhoefer  
22. 1. 75 SD Baltonia, R Eggers, London, Stückgut, U. B. C.  
22. 1. 7 SD Ewen, R Bez, Riga, Stückgut, Kob. Meyhoefer  
22. 1. 77 SD Mette, R Nielsen, Aalborg, Leer, B. T. B.  
22. 1. 78 SD Gerda, R Christensen, Schwedisch, Ed. Krause  
23. 1. 79 SD Biruta, R Donneberg, Hartlepool, Steinshole, Sandelb.  
22. 1. 80 MS Tinn  
23. 1. 81 SD Johanna, R Hansen, Hamburg, Stückgut, Ed. Krause  
23. 1. 82 SD Geier, R Wellmann, Middlesborough, Stückgut, Ed. Krause  
23. 1. 83 SD August Cordt, R Boterfien, Wismar, Leer, B. T. B.  
23. 1. 84 SD Marieholm, R Jbselt, Stockholm, Stückgut, Svyturis  
24. 1. 85 SD Neva, R Offen, Sumbal, Leer, Johannesen  
24. 1. 86 SD Balttraber, R Wells, Vibau, Stückgut, U.B.C.  
24. 1. 87 SD Beria, R Andreison, Seabann, Steinshole, Ed. Krause.  
Ausaana  
21. 1. 70 SD J. C. Jacobsen, R Naasdon, Kopenhagen, Stückgut, Ed. Krause  
21. 1. 71 SD Wia, R Karlsson, Kalmar, Reinsaat, Svyturis  
21. 1. 72 SD Bernhart, R Schmidt, Hamburg, Stückgut, Ed. Krause  
21. 1. 73 SD Fritz, R Hansen, Genoa, Roggen, B. T. B.  
21. 1. 74 SD Zuffi, R Blomhoff, Antwerpen, Roggen, B. T. B.  
21. 1. 75 SD Rangse, R Bohn, Ronen, Stückgut, M. S. Kontor  
22. 1. 76 SD Gokland, R Jffermann, Getreide, Schwedisch  
21. 1. 77 MS Axel, R Növelen, Danzig, Leer, B. T. B.  
21. 1. 78 MS Anles, R Sefemann, Kob. Meyhoefer  
23. 1. 79 SD Geier, R Wellmann, Rosta, Leer, Ed. Krause  
23. 1. 80 MS Rafaland, R Lelshlad, Svyturis, Stückgut, Svyturis  
23. 1. 81 SD Stella, R Dison, Riga, Stückgut, Ed. Krause  
23. 1. 82 SD Marieholm, R Jbselt, Danzig, Stückgut, Svyturis  
23. 1. 83 SD Anna Katrin Frißen, R Penner, Silloth, Roggen, B. T. B.  
Feststand: 4,86 Meter — Wind: Süd — 2 — Strom: aus. Zuläufiger Neigung: 7,00 Meter.

Notationsdruck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik Handel und Fremdenverkehr: Martin Kahles für Lokale und Provinz Max Hopp für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo. sämtlich in Memel.

**Deutsches Theater Memel**  
Tel. 2266

Dienstag, den 24. 1. 39, abds. 8.15 Uhr  
(Vortier von Donnerstag, den 26. 1.)  
(Unrecht blau)  
Gastspiel  
Eug. Klopfer  
Flockina von Platen  
„Michael Kramer“

Mittwoch, d. 25. 1. 39, abds. 8.15 Uhr  
(Unrecht gelb)  
Gastspiel  
Eug. Klopfer  
Flockina von Platen  
„Michael Kramer“

Donnerstag, d. 26. 1. 39, abds. 8.15 Uhr  
(Unrecht braun)  
verlegt v. Dienstag, den 24. 1.  
„Der Graf von Eugenburg“

Kalenstunden  
tägl. 10-1 Uhr  
und 7-1 Uhr.

**Apollo-Lichtspiele**  
Ab Dienstag 5 und 8 1/4 Uhr  
Der neue Aufsehen erregende Großfilm  
**Maja**  
zwischen zwei Ehen  
nach dem Roman in der Berliner Illustrierten  
von Günther Hoehlsen  
Regie: Fritz Kirchhoff  
Musik: Hans Carste  
mit  
**Lil Dagover**  
**Peter Petersen**  
**Albrecht Schoenhals**  
**Marie Luise Claudius**  
**Marie Köppenböfer**  
**Hilde Körber**

In die Gebornheit eines Glücks fällt die Vergangenheit ein — leidenschaftlich, fordernd, zerstörend. — Aber der dämonische Spuk zerbricht an der Reinheit echter Gefühlskraft.

Ein Frauenschicksal, wie es das Leben zeichnete, das zu unserem Herzen spricht.  
Ein Ereignis, das Geschehen erlebt im Glück und Leid, empfunden aus dem Gefühl, gespielt mit dem Herzen.

Beiprogramm  
Kammer Dienstag 5 u. 8 1/4 Uhr zum letzten Male  
Die Nacht der Entscheidung  
Sabine Peters, Ivan Petrovich  
Pola Negri / Beiprogramm

**Neu eröffnet**  
das Kaufhaus für sämtliche Textilwaren

**Gute Qualitäten, billigste Preise  
grösste Auswahl**

Überzeugen Sie sich und besuchen Sie unverbindlich das Kaufhaus

**„Centrum“ G. m. b. H.**  
Telefon 3112 — Marktstrasse Nr. 10-12 — früher Robert Waller

**Lehrerinnen-Berein**  
Donnerstag, d. 26. 1. 39, 4 Uhr, in Sprechst. An  
**Jahresversammlung**  
mit anschließ. Singabend.

Die Besitzer d. neuen memeländischen Telefonnetzwerks werden gebeten, die Antr. des Magistrats  
**2118 u. 2117**  
zu streichen.

zu der am 5. Febr. 1939, vorm. 11 Uhr, im Saale A. M. Kaplan, Grabenstr. 6 a stattfindenden  
**Generalversammlung**  
des Sam. d. Vereines E. W. ladet ergebenst ein  
Der Vorstand  
**Tagesordnung:**  
1. Wahl v. 3 Vorstandsmitgliedern  
2. Kassenbericht  
3. Verschiedenes

**Privat-Mittagsstisch**  
zu haben  
bei **Joosapattis**  
Richtstr. 7, Eingang  
Dronnansstr., 1 Tr.

**Die Beleidigung**  
die ich Herrn **Heinrich Dobles** ausgeübt habe, nehme ich zurück.  
**Kurt Warkall**

**Capitol**  
Heute letzter Tag 5 1/4 u. 8 1/4 Uhr  
**Janette Mac Donald, Nelson Eddy**  
**Im goldenen Westen**  
Deutschspr. / Beiprogramm  
Warner Baxter (weltberühmt aus dem Film „Ich bin unerschrocken“) und der Wunderknabe **Freddie Bartholomew** in dem neuen grossen Sensationsfilm (deutschspr.)  
**„Entführt“**  
Spannung, Tempo, Romanik!  
Das beste und reifste Werk R. L. Stevensons, eine packende Erzählung: „Kinanapp“ ist unter dem Titel „Entführt“ verfilmt worden. Der Film behandelt das abenteuerliche Schicksal eines Knaben und dessen glückliche Rettung aus mancherlei Bedrängnissen. Die widerspenstigen Schotten im Kampf mit den Beamten seiner Britischen Majestät. Warner Baxter, der aufässige Schotte.  
Demnächst im **Capitol**

Zu verkaufen:  
**1 Motorrad**  
200 ccm, f. 250 Lit  
1 Koffergitarre  
phon für 15 Lit  
1 Fotoapparat  
nebst vollständigem Material zum Entwickeln u. Kopieren.  
Telefon 3152

**Auto-Vermietungen**  
**Motorruf 3214**  
Neuer 7-Sitzer  
**Skwirblies**

**Verloren Gefunden**  
**Weisser Spitz**  
entlaufen. Abgabe.  
Rosenstr. 5, 2 Tr.

**Stellen-Angebote**  
**Mädchen**  
m. etwas Kochkenntnissen sofort gesucht  
**Grimm**  
Schloßstr. 2

**Junges ehrliches Mädchen**  
zur Hilfe im Haushalt gesucht  
**Schmidt**  
Alsterstr. 42

**Büglerin**  
steht sofort ein  
**Gutfabrik**  
Eberstr. 7, Hof.

**Stichterehele u. Arbeitsburide**  
steht ein  
**F. Wiack**  
Tischlemeister  
Schwanenstr. 16

**Kaufgesuche**  
Zu kaufen gesucht  
gebrauchter  
**Kleiderkram**  
**2 Bettgestelle**  
mit Matr. u. Betten.  
Sucht. unt. 2793 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Grundstücksmarkt**  
**Stadtgrundstück**  
in absolut. Centrum.  
Gr. Wert 48 000 Lit,  
9 kl. Wohn., herabgeleichte  
mieten 540 Lit, noch billig an schnell erwischl. Käufer für 30 000 Lit Barzahl. abzugeben. Meld. erb. unt. 2791 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Geheimtät-Edgrundstück**  
an e. Lage, 3 Straß. front, m. Bauplan, 205 qm Fläche, für nur 13 000 Lit bar zu verk. Meld. erb. unt. 2791 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Vermietungen**  
**Ein Zimmer**  
zu vermieten  
**Otto Wötcher**  
Str. 42, 1 Tr. I.

**2-Zimmerwohn.**  
zum 1. 2. 39 zu vermieten  
**Mühlentorstr. 88**

**Möbl. großes Zimmer**  
an länd. kinderl. Ehepaar oder Herrn zu vermieten  
**Sell**  
Wolangenstr. 28

**Die Sensation von Blaupunkt für 1939**

Der **Blaupunkt 11 W 78** mit Fernbedienung ist eingetroffen. Die Fernbedienung ermöglicht es, den Radio-Apparat, der angenommen im Speisezimmer steht, vom Schlafzimmer aus zu bedienen.



Neu einetroffen sind auch wieder **Blaupunkt-Apparate Typ 6 W 68**. Das Geheimnis des beispiellos grossen Erfolges den der 6 W 68 aufzuweisen hat, ist darin begründet, dass er viel besser klingt und viel mehr leistet als er kostet. Aus der neuen Sendung sind auch bereits 50% der Apparate wieder vorverkauft.

Vorführung unverbindlich durch die  
**Generalvertretung H. Jagst**  
Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 14/15.

Grösste Auswahl auch in anderen Qualitätsmarken, wie **Körting, Nora, Telefunken, Imperial, Philips, Saba, Schaub, Sachsenwerk u. a.**

Bitte zu beachten, dass ich sämtliche Apparate direkt von der Fabrik bezwe dem zuständigen Generalvertreter beziehe, sodass bei evtl. Ersatzteilbedarf unangenehme Überraschungen ausgeschlossen sind.

**WHW**  
Der Vorverkauf von Eintrittskarten zum **Winterhilfsfest**  
am Sonntag beginnt am Mittwoch bei **Lass & Co., Marktstr., Krüger & Oberbeck, Börnenstr., Zimmel, Sibauer Straße**

**WZ**  
Der Vorstand

**Zwangsversteigerung**  
Am 26. Januar werde ich  
1. um 10 Uhr vormitt. bei **Geissler**, Goldstr. 8 als Eigentümer der Sa. Auto-Service, Kautas gepänd, Benzolwagen, 4 Zylinder, 20 PS, last neu  
2. um 1 Uhr mitt. bei **Joosapattis** in Rönnerstr. ein Harmonium öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.  
**Fischer**  
Gerichtspolizist  
Memel, Tele. 2884

**Verkaufe**  
**Moderner Bohnsalon**  
heiß, aus hl. Velour Polster. Möbeln zu verkaufen. Vatelbil Gas-Back-Gratofen u. hl. Racheofen zu verkaufen. Zu beschl. in Werstr. 4, 1 Tr.

**Gebrauchtes Schlafzimmer**  
zu verkaufen. Preis 300 Lit, Best. ab 4 Uhr nachm.  
**Ruddies**  
Quellstr. 1a

**Stellen-Angebote**  
**Mädchen**  
m. etwas Kochkenntnissen sofort gesucht  
**Grimm**  
Schloßstr. 2

**Junges ehrliches Mädchen**  
zur Hilfe im Haushalt gesucht  
**Schmidt**  
Alsterstr. 42

**Büglerin**  
steht sofort ein  
**Gutfabrik**  
Eberstr. 7, Hof.

Es zum 1. Februar 1939  
**billige Gardinentage**  
Neue Sendung  
**Apfelsinen, Grapefruit, Mandarinen, Weintrauben**

**R. Bukschat**  
Moltkestr. 37  
Telefon 3285

**Sep. gut möbl. Zimmer**  
in länd. Hause zu verm.  
Thom. astr. 5, 2 Tr.

**Möbl. Zimmer**  
von sofort oder spät. zu vermieten  
**Sell**  
Holststr. 30, II

**Sep. möbl. od. leeres Zimmer**  
vom 1. 2. zu verm. Zu ertragen an den Schaltern d. Blattes.

**Hotelbetrieb**  
mit Restauration an Memelischen zu vermieten. Erwerblich sind 5000 Lit Kaution. Sucht. u. 2796 an die Abfertigungsst. d. Bl.

# Lass-Qualitäten zu Inventur-Preisen

Am **Mittwoch, dem 25. Januar 1939** beginnt unser **Inventur-Ausverkauf!!!**

Wir haben in allen Abteilungen unseres Hauses für viele Artikel bedeutende Preisermässigungen vorgenommen und grosse Mengen guter Waren besonders preiswert zum Verkauf gestellt. Ausserdem gewähren wir bei Einkäufen von Lit 10.— mit Ausnahme von Markenartikeln und Sonderpreisen

**10% Inventur-Rabatt**

Bitte lesen Sie unsere kommenden Inventur-Anzeigen und beachten Sie unsere 10 Schaufenster. Diese geben Ihnen eine deutliche Vorstellung von Preis und Auswahl. Wir erwarten gerne Ihren unverbindlichen Besuch!

# F. Lass & Co.

Aeltestes und grösstes Kaufhaus in Memel. „Das Haus der guten Qualitäten“ Gegründet 1858

